

# Ulm und Oberschwaben

Zeitschrift für Geschichte,

Kunst und Kultur

Aufsätze

Editorial Schmauder

Das Land der Schwäbischen Alb von rückend. Historische Zugänge zu einer Region

STATISTIK

BRUNNEN

HEIDELBERG

Im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e.V.

und der

Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e.V.

herausgegeben von

Andreas Schmauder und Michael Wettengel

in Zusammenarbeit mit

Gudrun Litz

# Oberschwaben. Eine Region als politische Landschaft, Bewusstseinslandschaft, Geschichtslandschaft

---

Elmar L. Kuhn

*Von der Grenze Bayerns an, bis an die Spitze von Elsaß ist alles Schwaben. Man nennt den Teil, welcher zwischen dem Herzogtum Württemberg und dem Bodensee liegt, das obere Schwaben. Er bestehet aus tausend kleinen Völkern, wovon jedes seinen eigenen Herrn hat und die in ihrer Kleidertracht, in ihren Gesetzen, in der Religion und in der Sprache ebenso verschieden sind, als in ihren Regierungsformen. [...]*

*Es gibt kein Volk auf dem Erdboden, so von seiner Gesetzeinrichtung und von der politischen und physikalischen Eigenschaft seines Vaterlandes weniger unterrichtet ist, als die Oberschwaben. Sie wissen sehr wenig, ob der Staat ein gemeinschaftliches Oberhaupt hat, oder ob er vom Ungefähr regiert wird. Sie würden den Namen des Landesherrn nicht kennen, wenn sie ihn nicht zuweilen an der Spitze der Steuerpatente nennen hörten. Zur Unterdrückung geboren, erhebt sich ihr Geist, welcher durch das Elend in der Unwissenheit, und durch die Unwissenheit im Elende erhalten wird, nicht von der Erde<sup>1</sup>.*

Wilhelm Ludwig Wehrlin, der sich hinter dem Pseudonym Anselmus Rabiosus verbirgt, beschreibt Oberschwaben als eine Region mit spezifischen Strukturmerkmalen, die sie von den umgebenden Räumen unterscheiden. In seinen harschen Urteilen über die ignoranten, aber sinnenfreudigen Oberschwaben, findet der protestantische Aufklärer in Altwürttemberg noch viele Nachfolger bis in dieses Jahrhundert, bis ‘Rückständigkeit’ nicht mehr verachtet, sondern sehnsgütig aufgesucht wird<sup>2</sup>. Als wesentliche Merkmale nennt Wehrlin die politische Zersplitterung, die Vielfalt politischer Verfassungen, kleinstaatlichen Despotismus auf der einen, unwissende Untertanenmentalität auf der anderen Seite,

---

<sup>1</sup> Anselmus Rabiosus (Wilhelm Ludwig Wehrlin): Reise durch Oberdeutschland. Hg. Jean Mondort. München 1988 (Erstdruck Nördlingen 1788). S. 55f.

<sup>2</sup> Exemplarisch Gustav Rümelin: Der Württemberger. Der württembergische Volkscharakter. Stuttgart 1986 (Nachdruck aus Ders.: Reden und Aufsätze. 3. Folge. Freiburg-Leipzig 1894). S. 25f. – Thaddäus Troll: Preisend mit viel schönen Reden. Deutschland deine Schwaben für Fortgeschrittene. (rororo 1864) Reinbek 1975 . S. 63-71. – Ein Überblick bei Franz Quarthal: Historisches Bewußtsein und politische Identität. Mittelalterliche Komponenten im Selbstverständnis Oberschwabens. In: Peter Eitel / Elmar L. Kuhn (Hg.): Oberschwaben. Geschichte und Kultur. Konstanz 1995. S. 15-99.

in weiteren hier nicht zitierten Passagen Armut und ungezügelte Sexualität. Bis heute glauben Landeskundler, Historiker, Schriftsteller Oberschwaben als eigenständige Region identifizieren zu können und argumentieren mit Hinweisen auf Naturlandschaft, Siedlungsgeographie, Agrar- und gewerbliche Wirtschaftsstruktur, Kunst, Konfession, Mentalität und vor allem Geschichte<sup>3</sup>. Objektivierend werden Regionen entweder nach gemeinsamen Strukturen (Homogenitätsprinzip) oder als Funktionsräume nach internen Verflechtungen (Interdependenzprinzip) bestimmt<sup>4</sup>. Überwiegend und für die Zeit vor 1800 dominierend wird Oberschwaben als eigenständige Region ex post mittels objektivistischer Kriterien definiert.

Bleiben Strukturen über Jahrhunderte relativ stabil oder bleiben im Wandel zumindest die Differenzen zu den Nachbarräumen bzw. der funktionale Zusammenhang innerhalb der Region erhalten, sprechen Historiker von einer ‘Geschichtslandschaft’<sup>5</sup>. Dass Oberschwaben eine sei, haben Historiker nie bezweifelt, stets postuliert, wenig erforscht, immer aber haben sie die entscheidende Zäsur um 1800 hervorgehoben. Je nachdem, in welchem Verhältnis ‚objektive‘ Struktur, politische Gestaltungsmöglichkeiten und subjektives Bewusstsein der ‚Eigenart‘ gewichtet werden, wird Oberschwaben ein deutlicheres regionales Profil in der Epoche vor 1800 oder in der Zeit nach 1800 zugeschrieben. Peter Blickle wendet die Charakteristika Wekherlins ins Positive. Ihm ist Oberschwaben zwischen 13. und 18. Jahrhundert geprägt durch “Vielfalt des Politischen”, “Kleinräumigkeit des Politischen”, daraus resultierende “Kreativität, dem Experimentieren mit neuen Formen des Politischen”, und im Gegensatz zum Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts spürt er auch einen “Hauch von republikanischem Geist”<sup>6</sup>. Mit dem eigenen Gestaltungsspielraum der “politischen Landschaft” ist es nach Blickle 1803 zu Ende. Für Klaus Schreiner und Hans-Georg Wehling entsteht dagegen eine eigene Identität erst “in und gegen Württemberg auf der Grundlage zweier politischer Kulturen”<sup>7</sup>.

‘Politische’ Kultur wird als die Summe der politischen Meinungen, Einstellungen und Werte einer Bevölkerung, ihre “geistig-seelisch-moralische Verfassung” verstanden<sup>8</sup>. Sie ist die Folge einer spezifischen Faktorenkonstellation. Vier Einfluss-

<sup>3</sup> Die wenigen Gesamtdarstellungen: Adolf Köhler u. a.: Oberschwaben. Gesicht einer Landschaft. Ravensburg 1971. – Peter Blickle (Hg.): Politische Kultur in Oberschwaben. Tübingen 1993. – Eitel / Kubn (wie Anm. 2). – Hans-Georg Wehling (Hg.): Oberschwaben. Stuttgart 1995.

<sup>4</sup> Vgl. Rainer Fremdling u. a.: Regionale Differenzierung in Deutschland als Schwerpunkt wirtschaftshistorischer Forschung. In: Ders. / Richard Tilly (Hg.): Industrialisierung und Raum. Stuttgart 1979. S. 9-26, hier S. 19. – Rolf Kießling: Kommunikation und Region in der Vormoderne. Eine Einführung. In: Carl A. Hoffmann / Rolf Kießling (Hg.): Kommunikation und Region. Konstanz 2001 (Forum Suevicum 4). S. 11-39, hier S. 38.

<sup>5</sup> Vgl. Karl-Georg Faber: Was ist eine Geschichtslandschaft? In: Festschrift Ludwig Petry. Teil 1. (Geschichtliche Landeskunde 5, 1) Wiesbaden 1968. S. 1-28.

<sup>6</sup> Peter Blickle: Politische Landschaft Oberschwaben. In: Ders.: Kultur (wie Anm. 3) S. 9-42, hier S. 11 und 41.

<sup>7</sup> Hans-Georg Wehling: Oberschwaben oder Württemberger? Integrationsprobleme zweier politischer Kulturen. In: Blickle, Kultur (wie Anm. 3) S. 287-307, hier S. 287. – Vgl. Ders.: Oberschwaben – Umrisse einer regionalen politischen Kultur. In: Ders., Oberschwaben (wie Anm. 3) 11-43, hier S. 11. – Ders.: Oberschwaben. Sanft gewelltes Hügelland. In: Ders. u. a. (Hg.): Baden-Württemberg. Vielfalt und Stärke der Regionen. Leinfelden-Echterdingen 2002. S. 310-349, hier S. 311. – Klaus Schreiner: Geschichtsschreibung und historische Traditionsbildung in Oberschwaben. Eine Landschaft auf der Suche nach ihrer Identität. In: Blickle, Kultur (wie Anm. 3) S. 43-70, hier S. 68f.

<sup>8</sup> Wehling, Umrisse 1995 (wie Anm. 7) S. 13. – Zum Begriff: Martin und Sylvia Greiffenhagen: Politische Kultur. In: Uwe Andersen / Wighard Woyke (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundes-

faktoren: Kirche, Adel, Bauern, Reichsstädte, begründen nach Wehling die regionale Kultur Oberschwabens, die sich wesentlich von der durch das protestantische Altwürtemberg bestimmten, im Gesamtstaat hegemonialen politischen Kultur unterschied. Mit dem Konzept der politischen Kultur wird die Grenze zur subjektivistischen Bestimmung einer Region überschritten, wenn die Region von der Bevölkerung als räumliche Einheit erfahren wird.

Je deutlicher sich eine regionale politische Kultur ausprägt, desto eher ist auch ein Regionalbewusstsein, das Bewusstsein einer auf einem bestimmten Raum bezogenen Eigenart, 'regionale Identität', zu erwarten<sup>9</sup>. Durch die Identifizierung mit der Region wird die regionale Identität zum konstitutiven Teil der eigenen persönlichen Identität. Das Bewusstsein der Eigenart wird, wie in Württemberg geschehen, durch die Erfahrung der Missachtung der eigenen Werte oft erst mobilisiert. Abwehr gegen zentralistische Maßnahmen oder der Eindruck der Vernachlässigung durch die Zentrale kann Regionalbewusstsein mobilisieren und zu regionalen oder 'regionalistischen Bewegungen' motivieren, zu politischem Handeln im regionalen Rahmen bis hin zum Versuch eigenständiger politischer Organisierung<sup>10</sup>. Der Rang, den die regionale Ebene und die verschiedenen räumlichen Handlungs- und Identifikationsräume einnehmen, vom Heimatort bis zur Weltgesellschaft, kann sehr verschieden bestimmt werden. Für Regionalbewusstsein, eine regionalistische Bewegung, kann die gegebene politische Einheit den Rahmen abstecken, aber eine regionalistische Bewegung kann auch versuchen, eine politische Einheit erst zu schaffen. Träger des Regionalbewusstseins und einer regionalistischen Bewegung können ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen sein, ihre politischen Zielmodelle können durchaus in Raumvorstellungen, Autonomiegrad und angestrebten Gesellschaftsstrukturen divergieren.

Historiker konzedieren zwar, dass Oberschwaben nach Strukturmerkmalen und Konstanten des politischen Handelns als Region identifiziert werden kann, sprechen aber seinen Bewohnern vor 1800 ein regionales Bewusstsein ab. Sie können sich darauf berufen, dass es nur wenige explizite schriftliche Artikulationen eines solchen räumlichen Bewusstseins gibt. Wir haben zwar viele Urteile von außen über Oberschwaben, aber vergleichsweise wenige Zeugnisse für das regionale Selbstbewusstsein. Aber schon die Landesbeschreibung des 19. Jahrhunderts stellte fest, dass "der Sinn für die Regionen des abstrakten Denkens" in Oberschwaben weniger entwickelt sei<sup>11</sup>. Deshalb gilt es weitere Indikatoren zu finden und nach Organisierungsversuchen im regionalen Rahmen zu suchen, die als Kristallisationen von Raumbewusstsein aufgefasst werden können. Dass Oberschwaben nie einen Staat, ein Land im verfassungsrechtlichen Sinne bildete, ist bekannt.

---

republik Deutschland. Bonn 1995. S. 481-486 und die Beiträge S. 110-202 in: Andreas Dormheim / Sylvia Greiffenhagen (Hg.): Identität und politische Kultur. Stuttgart 2003.

<sup>9</sup> Vgl. Rolf Lindner (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt-New York 1994. – Bernd Mütter / Uwe Uffelmann (Hg.): Regionale Identität im vereinten Deutschland. Chance und Gefahr. Weinheim 1996. – Heinz Pfefferle: Politische Identitätsbildung in Württemberg-Hohenzollern (1945-1952). Die Renaissance oberschwäbischen Regionalbewusstseins. Weinheim 1997. S. VII-33.

<sup>10</sup> Vgl. Dirk Gerdes: Aufstand der Provinz. Regionalismus in Westeuropa. Frankfurt 1980. – Lothar Baier: Neun Thesen zum real existierenden Regionalismus. In: Allmende 12 ( 1992) 34/35 S. 3-6.

<sup>11</sup> Rümelin (wie Anm. 2) S. 26.

Wenn schon die “staatenbildende Kraft der Alemannen [...] nie sehr groß” war<sup>12</sup>, dann hat sich diese “Kraft” sich in Oberschwaben noch weniger geregelt. Vorpolitischer und herrschaftsübergreifende räumliche organisatorische Strukturen werden als Ergebnisse verdichteter raumbezogener Kommunikation aufgefasst, bilden selbst einen räumlichen Rahmen für verdichtete Kommunikation und verdichten sie dadurch weiter. “Kommunikation konstituiert über Beziehungsgefüge historisch-relevante Räume, wenn ihre nach innen gerichtete Interaktion deutlich dichter ausfällt als die nach außen gerichtete”<sup>13</sup>. In der Überlagerung verschiedener Organisationsräume zeichnen sich die Region als Kommunikations- und Interaktionsraum, seine (ggf. unscharfen) Grenzen und Teilräume ab. Über die wenigen Dokumente eines “Eigen-Diskurses”<sup>14</sup>, die Kommunikations- und Organisationsräume, soll die Region als Bewusstseinsregion und in Ansätzen als politischer Handlungsräum identifiziert werden. Ich frage also nicht wie die meisten bisherigen Autoren nach den spezifischen natürlichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen Strukturmerkmalen, nach denen aus heutiger Sicht Oberschwaben als Region identifiziert werden kann, sondern nach angestrebten und realisierten regionalen Organisationsformen, in denen sich Regionalbewusstsein artikuliert.

## 1 Spätmittelalter: Vom Verwaltungsbezirk zur politischen Landschaft

Oberschwaben als politische Landschaft existiert seit 1274, wenn erst der Begriff auf eine Realität verweist. Oberschwaben ist Produkt der Politik, tritt als Verwaltungsbezirk ins Licht der Geschichte. Hugo Graf von Werdenberg amtiert 1274 als *judex provincialis superioris Sueviae* und 1275 als *superioris Sueviae lantgravius*<sup>15</sup>. Erstmals wird ein bestimmter Raum mit dem Namen Oberschwaben bezeichnet, der Kompetenzbereich der späteren sogenannten (Reichs-)Landvogtei. Sie grenzt an die gleichzeitig geschaffenen Landvogteien Niederschwaben nördlich der Donau und Augsburg östlich der Iller, habsburgischen Hausbesitz südlich von Bodensee und Rhein. In den Reichslandvogteien fasst König Rudolf von Habsburg den nach dem Interregnum verbliebenen Reichsbesitz zusammen, die Landvögte sollen in ihren Bezirken die Rechte und Güter des Reiches verwalten,

<sup>12</sup> Karl S. Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung. Sigmaringen 1978. S. 14.

<sup>13</sup> Kießling, Kommunikation (wie Anm. 4) S. 21f. – Ich verdanke diesem Text und weiteren Beiträgen dieses Tagungsbandes des Memminger Forums für Regionalgeschichte die Anregung zu einer begrifflich präzisen Fragestellung dieser Studie, von der eine frühere, wesentlich kürzere Fassung veröffentlicht wurde in: Allmende 17 (1997) 54/55 S. 177-202.

<sup>14</sup> Klaus Graf: Aspekte zum Regionalismus in Schwaben und am Oberrhein im Spätmittelalter. In: Kurt Andermann (Hg.): Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. (Oberrheinische Studien 7) Sigmaringen 1988. S. 165-192, hier S. 169. – Ältere Versuche einer „Regionalitäts“-Geschichte Oberschwabens: Max Miller / Eberhard Gönner: Oberschwaben. Eine historische Untersuchung über Namen und Begriff. (Oberschwaben-Heft 1) Wangen 1961. – Günther Bradler: Die Landschaftsnamen Allgäu und Oberschwaben in geographischer und historischer Sicht. Göppingen 1973. – Max Flad: Von der Eigenart der Oberschwaben. Literarische Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 8 (1985) 2 S. 47-53. – Günther Bradler: „Europas geheime Mitte“? Mutmaßungen über die Dynamik der mitteleuropäischen Region Oberschwaben in Geschichte und Gegenwart unter Berücksichtigung historischer und aktueller Gemeingelagen mit dem Allgäu. In: Verein Freunde der Waldburg e. V., Blätte (1999) 28, unpag. – Hans-Peter Biege: Oberschwäbisches Regionalbewusstsein. In: Oberschwaben 4 (2002) 1 S. 29-39.

<sup>15</sup> Emil Krüger: Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) 22 (1887) S. 109-397, I-CLIII, hier S. VI. – WUB Bd. 7. Stuttgart 1900. S. 384.

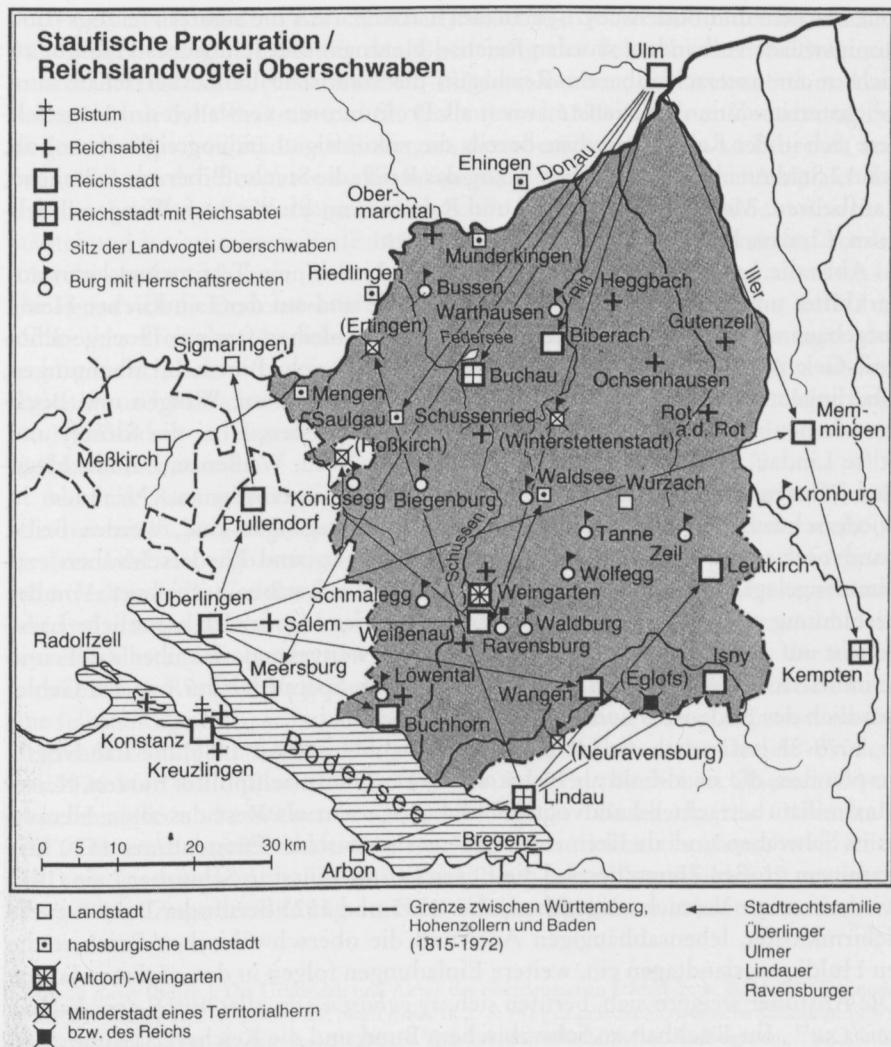


Abb. 1 - Staufer Procuracy / Imperial Vogtey of Oberschwaben.

verlorenen Besitz zurückgewinnen, den Landfrieden wahren, die hohe Gerichtsbarkeit ausüben, die Amänner der Städte einsetzen, die Steuern der Städte und Schirmgelder der Klöster einziehen<sup>16</sup>.

Rudolf sucht zu reorganisieren, was unter den Staufern schon festere Formen angenommen hatte und von den Welfen bereits angebahnt worden war. Das "im späteren sog. Oberschwaben territorialisierte stauferische Herzogtum [baute] vor allem auf jenem 'Fürstentum' auf und setzte es fort, das die Welfen hier zwi-

<sup>16</sup> Vgl. Hans-Georg Hofacker: Die schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter. Stuttgart 1980. – Ders.: Die Landvogtei Schwaben. In: Hans Maier u. a. (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit. Sigmaringen 1989. S. 57-74. – Peter Steuer: Der Oberamtsbezirk Altdorf: Territorial- und Verwaltungsgeschichte. In: Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees 114 (1996), S. 17-48. – (Johann Reinhart Wegelin:) Gründlich-Historischer Bericht Von der Kayserlichen und Reichs Landvogtey in Schwaben wie auch Dem Frey Kayserlichen Landgericht auf Leutkircher Haid und in der Pirß ... 2 Bände. o. O. 1755.

schen Donau und Bodensee [...] errichtet hatten”<sup>17</sup>. Als die Staufer Herzogs- und Königswürde verbanden, wurden Reichs-, Herzogs- und staufisches Hausgut zu nicht mehr unterscheidbarem Reichsgut, die staufische Landesherrschaft zum Reichsterritorium, das Dienstmannen als Prokuratoren verwalteten. 1241 zeichnete sich in der Reichssteuerliste bereits die zukünftige Landvogteigliederung ab, von 12 Städten in Oberschwaben bezog das Reich die Steuer: Biberach, Schongau, Kaufbeuren, Memmingen, Altdorf und Ravensburg, Pfullendorf, Wangen, Buchhorn, Lindau, Konstanz, Überlingen, Kempten.

Aber die Landvogtei bleibt ein ‘Anspruchsbezirk’, ein Territorium kann nur zerklüftet um Ravensburg bis an den Bodensee und auf der Leutkircher Heide aufgebaut werden. Im nördlichen Oberschwaben bleiben fast nur Hochgerichts- und Geleitrechte. Die Reichsstädte emanzipieren sich, Biberach, Memmingen, Überlingen, Lindau, Ravensburg, Pfullendorf, Kaufbeuren, Wangen und Buchhorn haben nur noch ‘Ehrungen’ als Abgaben zu leisten. Über die Klöster und Stifte Lindau, Salem, Weingarten, Petershausen, Roth, Weißnau, Baindt, Heggbach, Gutenzell übt die Landvogtei die bloße Schirmvogtei aus. Nachdem in Niederschwaben fast alle Reichsrechte verloren gegangen sind, werden beide Landvogteien 1378 zur “Reichslandvogtei in Ober- und Niederschwaben” zusammengelegt, oft auch nur als Reichslandvogtei Schwaben bezeichnet. Von der Verbindung mit der Landvogtei löst sich später das sogenannte kaiserliche Landgericht auf Leutkircher Heide und in der Pirs weitgehend, das über Zivil- und Kriminalsachen urteilt. Sein Sprengel umfasst im Spätmittelalter nur das Gebiet nördlich des Bodensees und östlich der Schussen<sup>18</sup>.

1379-85 lassen sich die Habsburger, schließlich wieder 1486, die Landvogtei verpfänden, die sie alsbald als Instrument ihrer Haushaltspolitik nutzen. Kaiser Maximilian betrachtet Landvogtei und Landgericht als Rest des alten Herzogtums Schwaben und als Kern eines neuen schwäbischen Fürstentums. 1500 fügt er seinem großen Herrschertitel die Bezeichnung “Fürst in Schwaben” ein. 1473 wird ein erster Versuch aufgegeben, aber 1515 und 1523 beruft der Landvogt die Schirmklöster, lebensabhängigen Adel und die oberschwäbischen Reichsstädte zu Huldigungslandtagen ein, weitere Einladungen folgen in den nächsten Jahren. Die Anstoßer weigern sich, berufen sich, *sy gehören an alles mittel dem hailgen reich zu*<sup>19</sup>. Ihr Rückhalt an Schwäbischem Bund und die Reichsverfassung zwingen Österreich, das ja nun auch fast immer die Reichsspitze stellt, zukünftig zu einer Politik der kleinen Schritte, 1529 gilt später als Stichjahr für die Reichsunmittelbarkeit.

Den Reichsstädten gelingt es am ehesten, sich aus der Abhängigkeit von der Landvogtei zu lösen. In vielfältigen, häufig nur kurzfristigen Bündnissen vom frühen 14. bis Ende des 15. Jahrhunderts schließen sich die Städte zusammen, die Bündnisbereiche gehen mit dem Schwäbischen, gar Rheinischen Städtebund weit über Oberschwaben hinaus, teils organisieren sich in den Bündnissen der Bodenseestädte nur die Städte Südoberschwabens, meist mit Konstanz und anfangs

<sup>17</sup> Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben. Sigmaringen 1978. S. 287. Vgl. Günther Bradler: Oberschwaben – Ein politischer Raum im Hochmittelalter? In: *Blickle, Kultur* (wie Anm. 3) S. 71-96, insbes. S. 83ff.

<sup>18</sup> Vgl. Joachim Fischer: Das kaiserliche Landgericht Schwaben in der Neuzeit. In: ZWLG 43 (1984) S. 237-286, hier S. 266ff.

<sup>19</sup> Gerwig Blarer: Briefe und Akten. Bearb. Heinrich Günter. Bd. 1. (WGQu 16) Stuttgart 1914. S. 23.

noch südlich des Sees mit Zürich, Schaffhausen und St. Gallen. In den städtischen Bündnisbeziehungen 1356 mit der Gliederung des Schwäbischen Städtebunds in drei Gesellschaften (Ostschwaben, Niederschwaben, Oberschwaben und am Bodensee mit Schaffhausen und St. Gallen) und 1379 mit einer Zuordnung der niederschwäbischen Städte zu Esslingen, der oberschwäbischen zu Biberach und der Städte um den Bodensee zu Konstanz scheint jeweils noch der Anspruchsbezirk der Landvogtei Oberschwaben durch<sup>20</sup>. Ab 1390 werden im Schwäbischen Städtebund bis zu seinem Ende 1449 jeweils die Gruppen der “unteren” niederschwäbischen und “oberen” oberschwäbischen Städte unterschieden, daneben organisieren sich die Bodenseestädte meist in einem eigenen Bund. Schon Karl Otto Müller hat dreizehn oberschwäbische Reichsstädte als “eine verfassungs- und rechtsgeschichtlich zusammengehörige Städtegruppe” aufgefasst<sup>21</sup>. Aus reichs-, regional- und wirtschaftspolitischen Gründen stehen sie im Spätmittelalter und 16. Jahrhundert in engem Informationsaustausch miteinander und operierten vielfach gemeinsam<sup>22</sup>.

Ähnliche Raumgliederungen lassen sich bei den später einsetzenden ‘Gesellschaften mit St. Jörgen-Schild’ in Schwaben erkennen, in denen sich der nicht gefürstete Adel zur gegenseitigen Rechtshilfe seit 1406 zunächst gegen die Appenzeller verbündet<sup>23</sup>. Weil das Land Schwaben weit und breit ist und unser viel sind<sup>24</sup> bilden dann der Adel im Hegau und an der Donau eigene Zusammenschlüsse, die teils selbstständig operieren, teils untereinander, zeitweise auch mit der niederschwäbischen Ritterschaft gemeine *Gesellschaften* bilden. Bis 1430 existiert auch eine selbständige Teilgesellschaft im Allgäu, die aber dann in der Organisation des Hegau-Adels aufgeht. Als Gesellschaft “zu Oberschwaben an der Donau” firmiert von 1426 bis 1452 und wieder ab 1469 der Adel im nördlichen Oberschwaben, zwischen 1455 und 1469 nennen sich die Hegauer “Gesellschaft in Oberschwaben”. Diese Adelsgesellschaften waren “im wesentlichen ein oberschwäbisches und kein gesamtswäbisches Phänomen” und haben “raumbildend” gewirkt<sup>25</sup>. Erst 1488 im Zuge der Bildung des Schwäbischen Bundes wird der gesamtswä-

<sup>20</sup> Konrad Ruser (Bearb.): Die Urkunden und Akten der oberdeutschen Städtebünde. Bd. I-III. Göttingen 1979-2005, hier Bd. II, 2 (1988) S. 1029. Nach Ruser II, 2, S. 561 gab sich der Schwäbische Städtebund 1379 „eine Organisationsform, die dem ursprünglichen Verband innerhalb der Reichslandvogteien ... Rechnung trug. Allgemein zu den Städtebünden: Wilhelm Vischer: Geschichte des schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376-1389. Göttingen 1861. – Harro Blezinger: Der schwäbische Städtebund in den Jahren 1438-1445. (DWG39) Stuttgart 1954.

<sup>21</sup> Peter Eitel: Die oberschwäbischen Reichsstädte im ausgehenden Mittelalter – eine Skizze ihrer Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur. In: Ulm und Oberschwaben 39 (1970) S. 9-25, hier S. 9. – Vgl. Karl Otto Müller: Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung. (DWG 8) Stuttgart 1912.

<sup>22</sup> Vgl. Peer Fries: Reichsstädtische Diplomatie als Indikator für die politische Struktur einer Region. In: Hoffmann / Kießling (wie Anm. 4) S. 113-138. – Rolf Kießling: Oberschwaben – eine offene Gewerbelandschaft. In: Peter Blickle (Hg.): Verborgene republikanische Traditionen in Oberschwaben. (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 4) Tübingen 1998. S. 25-55.

<sup>23</sup> Zu den Rittern vgl.: Hermann Mau: Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben. I. Politische Geschichte 1406-1437 (DWG 33) Stuttgart 1941. – Herbert Obenau: Recht und Verfassung der Gesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben. Göttingen 1961. – Volker Press: Reichsritterschaft. In: Meinrad Schaab u. a. (Hg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. 2. Stuttgart 1995. S. 771-813.

<sup>24</sup> Obenau (wie Anm. 23) S. 202.

<sup>25</sup> Horst Carl: Vom Appenzellerkrieg zum Schwäbischen Bund – Die Adelsgesellschaft mit St. Georgenschild im spätmittelalterlichen Oberschwaben. In: Peter Blickle / Peter Witschi (Hg.): Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten. Konstanz 1997. S. 97-132, hier S. 116.

bische Adel mobilisiert und mit seiner Gliederung in die Teilgesellschaften Neckar, Kocher, Donau und Hegau/Bodensee zeichnet sich bereits der Aufbau des Schwäbischen Ritterkreises vom 16. bis 18. Jahrhundert ab. Der Adel an der Donau und im Hegau trägt je 40 %, der niederschwäbische Adel den Rest an den finanziellen Lasten des Bündnisses, Indizien für die regionale Verteilung des Adelsbesitzes. Gesamtschwaben bleibt freilich für das Selbstverständnis des Adels wichtiger als die Teilregionen, denn Schwäbisches Recht und ‚Schwabenfreiheit‘ begründen die Reichsfreiheit. Als Personenverband und Rechtsgemeinschaft beanspruchen die Ritter gar, überhaupt erst das Land Schwaben zu konstituieren<sup>26</sup>.

Die gemeinsame Angst vor der bayerischen Expansion zwingt 1488 Adel und Städte, die Ständeschränke zu überwinden und sich zur ‚Vereinigung und Gesellschaft St. Jörgen-Schildes und des Heiligen Reichs Städte des Bundes im Lande zu Schwaben‘ zu verbinden, zu der bald auch Fürsten zunächst als ‚Zugewandte‘ stoßen<sup>27</sup>. Nachdem schließlich die meisten wichtigen Reichsstände im deutschen Süden, auch Bayern, der kurz ‚Schwäbischer Bund‘ genannten Organisation beitreten sind, gewinnen ab 1500 die Fürsten dominierenden Einfluss, bisweilen im Gegensatz zu Reich und Reichsregiment, zeitweise kann der Kaiser den Bund als Instrument seiner Politik nutzen. Bei der Gründung ist eine regionale Gliederung des Bundes geplant, die der Organisation der Adelsgesellschaft mit St. Jörgen-Schild entspricht. Dem Viertel des Hegau-Bodensee-Adels werden die Städte Überlingen, Pfullendorf, Lindau, Ravensburg, Wangen und Isny, dem Donau-Viertel die Städte Ulm, Biberach, Memmingen, Kempten, Leutkirch und Giengen zugeordnet. Doch diese Regelung bleibt Papier, die Städte bleiben unter sich und wirken nur an der Spitze mit dem Adel zusammen. Bis 1500 stellen Adel und Städte je einen Bundeshauptmann und paritätischen Bundesrat, ab 1500 Fürsten, Adel und Städte je in gleichen Anteilen. Der verarmende Adel will sich aus dem Bund zurückziehen und organisiert sich wieder in eigenen Gesellschaften. Auch die Städte sehen in dem immer weiträumiger agierenden Bund ihre Interessen immer weniger gewahrt. Selbst innerhalb der Städtegruppe formieren sich regionale Fraktionen, denen die ‚Weitläufigkeit‘ des Bundes zu hohe Lasten auferlege. 1511 wird ein eigenes Bündnis der ‚oberen Städte‘ diskutiert, die sich zuerst noch als ‚Seestädte‘ in historischer Reminiszenz bezeichnen, ab 1519 tagen sie häufig in gemeinsamen Städtetagen zunächst unter Führung Überlingens, wollen sich einem erneuten Beitritt zum Bund entziehen oder zumindest niedrigere Beiträge zahlen<sup>28</sup>. Die gemeinsame Front zerbricht bald wieder, unter kaiserlichem Druck treten sie 1522 dem Bund wieder bei. Doch noch beim Reichstag 1524 halten die *obern stett [...] treulich zusammen*<sup>29</sup> und versuchen beim Bauernkrieg 1525 zu vermitteln. Die Reformation spaltet die Reichsstädte zwar, aber in Fragen außer-

<sup>26</sup> Vgl. Graf, Aspekte (wie Anm. 14) 187ff.

<sup>27</sup> Vgl. Ernst Bock: Der Schwäbische Bund und seine Verfassungen 1488–1534. Aalen 1968 (Neudruck der Ausgabe Breslau 1927 mit Vorrede des Verfassers zum Neudruck). – Horst Carl: Der Schwäbische Bund. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24) Leinfelden-Echterdingen 2000.

<sup>28</sup> A. Dreher: Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509–1512. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 56 (1928) S. 69–83. – Zur Politik der oberschwäbischen Städte im Schwäbischen Bund vgl. Carl (wie Anm. 27) 149–179. – Wilfried Enderle: Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618) im Kontext der Reformationsgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte. (VKfgL B 118) Stuttgart 1990. S. 157–182.

<sup>29</sup> Enderle (wie Anm. 28) S. 176.

halb der konfessionspolitischen Kontroversen arbeitet man weiterhin zusammen. Dagegen führt die Reformation 1534 das Ende des Schwäbischen Bundes herbei, an dem auch Bayerns Politik nicht unbeteiligt ist, die ursprünglich zur Gründung geführt hatte.

Im Spätmittelalter wurde Oberschwaben zur erkennbaren ‘politischen Landschaft’ mit spezifischen kleinteiligen, von der Umgebung unterschiedenen Strukturen<sup>30</sup>, mit Ansätzen zu herrschaftsübergreifenden regionalen, teils ständisch begrenzten, teils ständeüberschreitenden Bünden und Bündnissen. Paradoixerweise haben das zwei gegenläufige Tendenzen ermöglicht. Raumbildend wirkte der Anspruchsbezirk der Landvogtei. Habsburg versuchte sie als angebliche Folgeinstitution des schwäbischen Herzogtums im 15. und 16. Jahrhundert zum Territorium, zum Kern seines beanspruchten Fürstentum Schwaben auszubauen und die Herren, Prälaten und Städte Oberschwabens zu *Insassen* herabzudrücken. Dies gelang vor allem nicht wegen der Einbindung der laut Gründungsmandat *ohn alles Mittel* dem Reich zugehörigen Herrschaften in den Schwäbischen Bund<sup>31</sup>, der die Selbstständigkeit seiner Mitglieder sicherte. Die habsburgische Hausmachtpolitik führte die oberschwäbischen Herrschaften im Widerstand und als Klientelgruppe zusammen, die habsburgische Reichspolitik sicherte ihr politisches Überleben. Der gemeinsame Überlebenskampf und gemeinsame wirtschaftspolitische Interessen zwangen zu intensivierter Interaktion, verdichteter Kommunikation und Organisationsansätzen.

Das Heranrücken der großen Territorialkomplexe Württemberg, Bayern, Eidgenossenschaften und des österreichischen Breisgaus grenzte die Region nach außen ab, wobei die Westflanke offen blieb. Eine Binnengrenze bildete die Iller, von den Ansprüchen der Landvogtei nur knapp übersprungen und Bistumsgrenze zwischen Konstanz und Augsburg. Identitätsbildend oberhalb der lokalen Ebene war im ‘Diskurs’ der Fürsten, Ritter, Städte und Humanisten das “Land Schwaben”<sup>32</sup>. Schwaben war für sie “normative, verpflichtende und legitimierende Größe”<sup>33</sup>. Aber im Außenbild, zum Teil im Selbstverständnis und zunehmend in der Interessenkonvergenz, und damit in der Binnenkommunikation, hatte sich das “Land zu Schwaben” verengt auf den Raum im südlichen Schwaben, der “nicht [...] von der landesfürstlichen Herrschaftsbildung erfaßt worden war”<sup>34</sup>. Der “Name Schwaben verband sich mit den mindermächtigen Ständen und ihren Einungen”<sup>35</sup>. Göttmann beschreibt eine “hierarchisierte regionale Identität” auf den zwei Ebenen Gesamtschwabens und Oberschwabens. Als letzte fügten sich in diese politische Landschaft die Städte ein, nachdem ihre Partner südlich des Sees sich der Eidgenossenschaft zugewandt hatten<sup>36</sup>.

<sup>30</sup> Dazu *Quarthal*, Bewußtsein (wie Anm. 2) S. 50-78.

<sup>31</sup> Bock (wie Anm. 27) S.8.

<sup>32</sup> Klaus *Graf*: Das „Land“ Schwaben im späten Mittelalter. In: ZHF, Beiheft 14 (1992) S. 127-164. - Vgl. *Graf*, Aspekte (wie Anm. 14).

<sup>33</sup> *Graf*, Land S. 163.

<sup>34</sup> Hans-Georg *Hofacker*: Die schwäbische Herzogswürde. Untersuchungen zur landesfürstlichen und kaiserlichen Politik im deutschen Südwesten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: ZWLG 47 (1988) S. 71-148, hier S. 76.

<sup>35</sup> Frank *Göttmann*: Die Bünde und ihre Räume. Über die regionale Komponente politischer Einungen im 16. Jahrhundert. In: Christine *Roll* (Hg.): Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst *Rabe*. Frankfurt 1997. S. 441-469, hier S. 466f.

<sup>36</sup> Zur mentalen Vorgesichte Helmut *Maurer*: Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter. Konstanz 1991.

## 2 Bauernkrieg: Die Revolution für den bündischen Staat

Nachdem den Herrschaften in Oberschwaben aufgrund ihrer Organisationen zumindest ein rudimentäres Regionalbewusstsein zugeschrieben werden kann, stellt sich die Frage, inwieweit sich auch bei den Untertanen entsprechende Indizien finden, denen ja gemeinhin nur ein lokaler Handlungs- und Denkhorizont zugewilligt wird.

Gegen den Territorialisierungsprozess auch in den oberschwäbischen Kleinherrschaften versuchen im 15. und frühen 16. Jahrhundert die Untertanen gütlich, rechtlich, durch Huldigungs- und Leistungsverweigerung bis hin zu Drohungen mit bewaffneten Aktionen Rechtsverschlechterung zu verhindern oder Verbesserungen zu erreichen. Mit ihrem Bezug auf das jeweilige ‘alte Recht’ bleiben all diese Bewegungen isoliert und auf die jeweilige Herrschaft beschränkt. Die Reformation erschüttert die Autorität der Kirche, die Verkündigung des Evangeliums *lauter und klar [...] one allen menschlichen zusatz* wird verlangt. Aus der Heiligen Schrift leiten die Bauern das ‘göttliche Recht’ als neues innerweltliches Rechtsprinzip ab, an dem sie Herrschaftsrechte messen und verwerfen. Das göttliche Recht ist gleich für alle Menschen, es ermöglicht den Aufstand über Herrschafts- und Ständegrenzen hinweg. Anfang Februar 1525 versammeln sich die Bauern des nördlichen Oberschwabens erstmals in Baltringen, Mitte Februar geben die Kemptener Untertanen den Rechtsweg gegen ihren Abt auf und schließen sich mit ihren Nachbarn Ende Februar zum Allgäuer Bund, bald zur “christlichen Vereinigung der Landart Allgäu” zusammen. Zur gleichen Zeit verbinden sich Bauern und Kleinstädter im südlichen Oberschwaben zum Seehaufen. Der Schwäbische Bund verhandelt, lässt sich die Beschwerden vorlegen und sucht Zeit zu gewinnen, da er sein Heer für die Abwehr Herzog Ulrichs von Württemberg braucht. Der ‘Bauernkrieg’ ist nicht nur ein Aufstand von Bauern, sondern die “Revolution des gemeinen Mannes” auf dem Lande und in den Kleinstädten, der traditionelle Begriff wird hier nur der Kürze halber weiterverwandt<sup>37</sup>.

Vom 6. bis 8. März 1525 tagen Gesandte aller drei Haufen in der Kramer-Zunftstube in Memmingen, schließen sich zur “ehrernen Landschaft der christlichen Vereinigung” zusammen und verabschieden Bundes-, Landes-, Predigtordnung und Schwörartikel<sup>38</sup>. Der Schwäbische Bund sucht mit den einzelnen Haufen getrennt zu verhandeln, aber sie lassen sich nicht von einander sundern. Bei einer zweiten Sitzung des Bauernparlaments in Memmingen vom 18.-16. März übergeben die Abgeordneten Stadtevertretern als Vermittler die Zwölf Artikel<sup>39</sup>, in der sie ihre Beschwerden zusammengefasst haben, und eine Liste der Reformatoren, die darüber nach dem göttlichen Recht entscheiden sollen. In einer dritten Sitzung

<sup>37</sup> Allgemein zum Bauernkrieg: Peter Blickle: Die Revolution des gemeinen Mannes. 4. Aufl. München 2004. – Ders.: Der Bauernkrieg. Die Revolution des gemeinen Mannes. München 1998. – Günther Franz: Der deutsche Bauernkrieg. 11. Aufl. Darmstadt 1977. – Zu Oberschwaben: Elmar L. Kuhn / Peter Blickle: Der Bauernkrieg in Oberschwaben. Tübingen 2000. Dort S. 544 das Zitat aus den Zwölf Artikeln.

<sup>38</sup> Diese Grunddokumente oberschwäbischer Geschichte in: Kuhn / Blickle S. 549-553 und in: Günther Franz (Hg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 2) Darmstadt 1963. S. 193-200.

<sup>39</sup> Kuhn / Blickle S. 543-546. – Franz, Quellen S. 174-179. – Das vorige Zitat: C. A. Cornelius: Studien zur Geschichte des Bauernkriegs. In: Abhandlungen der historischen Classe der königl. Bayerischen akademie der Wissenschaften 9 (1866) S. 145-179, hier S. 164. – Das folgende Zitat: Franz Ludwig Baumann (Hg.): Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben. Freiburg 1877. S. 247.

um den 20. März wählen sie eine Delegation von je zwei Vertretern jedes Haufens, der in Ulm mit der Bundesversammlung verhandeln soll. Doch der Bund fordert von den Bauern, alle Bündnisse aufzukündigen, paritätisch zusammengesetzte Schiedsgerichte sollen die Streitigkeiten der Untertanen mit ihren jeweiligen Obrigkeitkeiten schlichten. Diese Zumutung lehnt das vierte Bauernparlament Ende März in Memmingen ab. Die Verhandlungen sind gescheitert, auch wenn die Städtevertreter und zuletzt das Reichsregiment sich weiterhin bis Mitte April um eine gütliche Einigung bemühen. Der Schwäbische Bund hat Verhandlungen nicht mehr nötig. Am 24. März trifft das Bundesheer bei Ulm ein, am gleichen Tag beginnen die Versuche der Bauern, ihre Forderung mit Gewalt durchzusetzen. Am 2. April, mit Ablauf des Waffenstillstandes, setzt sich das bündische Heer in Marsch, am 4. April schlägt es in Leipheim den ersten Bauernhaufen. Mitte April zieht es nach Süden, zersprengt den Baltringer Haufen in einer Reihe von Einzelgefechten. Entgegen der Bundesordnung kommen den Baltringern weder Allgäuer noch Seebauern zu Hilfe. Als sich die Baltringer auf Gnade und Ungnade ergeben, huldigen und schwören, sich von den anderen Haufen zu trennen und ihr Bündnis aufzulösen, melden die Oberallgäuer dem Seehaufen, dass *der baltringische hauf von uns abgefallen sey*. Nach etwas mehr als einem Monat Bestand wird durch militärische Gewalt die „christliche Vereinigung“ zerschlagen, nachdem ihre Führer schon zuvor sich nicht auf ein einheitliches Vorgehen gegen die Herren einigen konnten.

Gegenüber den starken Seebauern vor Weingarten, dem Allgäuer und Hegauer zuziehen, wagt der Feldherr Truchseß Georg von Waldburg die offene Schlacht nicht. Am Ostermontag, 17. April, und endgültig am 22. April schließen der Feldherr mit seinen Obristen und die Vertreter des See- und Niederallgäuer Haufens den Weingartner Vertrag. Den Aufständischen wird Straflosigkeit und Prüfung ihrer Beschwerde durch Schiedsgerichte gegen Auflösung ihres Bündnisses und Anerkennung ihrer bisherigen Verpflichtungen zugesichert<sup>40</sup>. Die Oberallgäuer bitten sich Bedenkzeit aus, lehnen den Vertrag aber Anfang Mai ab, ihnen schließen sich auch die Niederallgäuer wieder an und beide setzen ihre militärische Aktionen fort, derweil das Bundesheer seine Blutspur durch Württemberg und Franken zieht. Immer wieder fordern die Allgäuer die Seebauern zum erneuten Aufstand und zur Hilfe auf unter Berufung auf ihre ‘Vereinigung’. Doch der Seehaufen lässt sich auf kein weiteres Bündnis ein, hält aber seine eigene Organisation weiter aufrecht. Immerhin beschweren sich Ende Mai alle *plätz beider hufen Allgoü und Bodenseu* beim Schwäbischen Bund über Strafaktionen gegen Bauern an der oberen Donau. Erst als Mitte Juli das Bundesheer den Aufstand im Allgäu blutig niederschlägt, scheinen auch die Seebauern ihre Organisation aufgelöst zu haben. Aber noch im Oktober wollen sich Räte und Führer *wylendt der vergangen uffriir des huffen am Bodensee* treffen, um die Revolutionsunkosten ordentlich abzurechnen<sup>41</sup>.

Die Zwölf Artikel sind „Beschwerdeschrift, Reformprogramm und politisches Manifest“ der oberschwäbischen Bauern zugleich. Ihre Durchsetzung hätte revo-

<sup>40</sup> Der Vertragstext in: Kuhn / Blickle S. 554–559 und in: Franz, Quellen S. 216–223.

<sup>41</sup> Wilhelm Vogt (Hg.): Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg a. d. J. 1524 und 1525. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 6 (1879) – 10 (1883), Nr. 439, S. 26. – Hildegard Kuhn-Oechsle / Elmar L. Kuhn (Hg.): Der Seehaufen im Bauernkrieg. 4. Aufl. (Geschichte am See 11/1–2). S. 234. Friedrichshafen 1986.

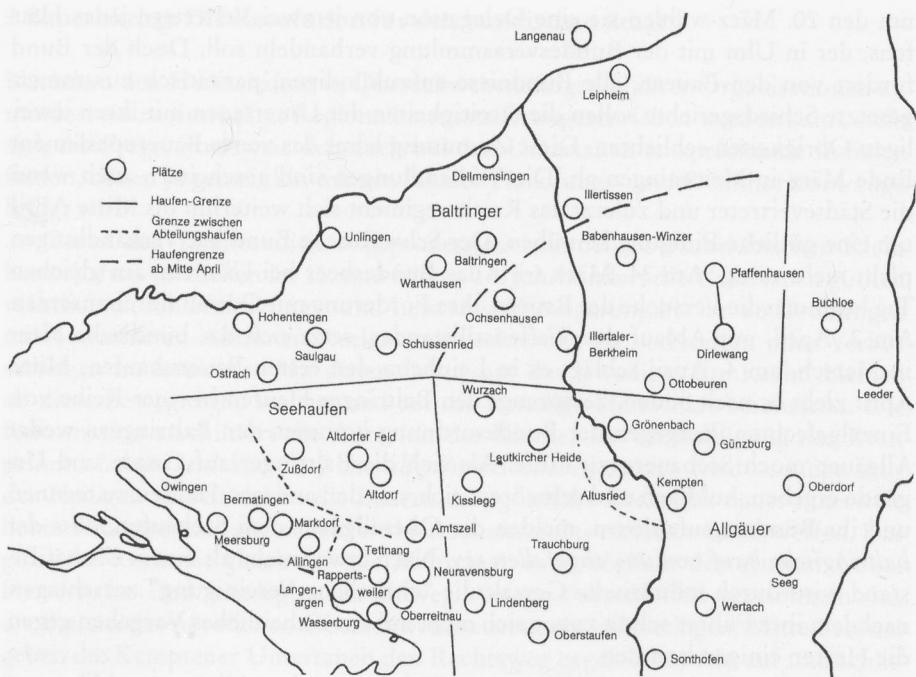


Abb. 2 - Die Organisation der oberschwäbischen Bauern im Bauernkrieg 1525.

lutionäre Konsequenzen: "konkret durch die Leibeigenschafts-, Zehnt- und Pfarreierwahldartikel, grundsätzlich durch die Inanspruchnahme des Evangeliums als gesellschafts- und herrschaftsgestaltendes Prinzip"<sup>42</sup>. Feudale Herrschaft würde entscheidend geschwächt, geistliche Herrschaft ganz beseitigt werden. Bundes- und Landesordnung entscheiden vorläufig, wie mit den Abgaben zu verfahren sei, suchen den inneren Frieden zu wahren, regeln das Verhalten im Feld vom Alarm bis zur Beuteverteilung und enthalten bereits Elemente einer zukünftigen Verfassungsordnung. Mitglied in der Vereinigung hat jeder "gemeine Mann" in der Gemeinde zu werden, *Stet oder Dorfleut* gleichermaßen, auch Handwerksleute und Dienstleute der Herren ebenso, um zu schwören, die *englische Wahrheit, göttlich Gerechtigkeit und brüderliche Liebe zu hanhaben*. Kosten und Lasten sollen "brüderlich" je nach Vermögen umgelegt werden.

Die Selbstorganisation der Bauern erfolgt in mehreren Stufen. Unterste Grundeinheit sind die in den Artikeln geforderten starken Gemeinden (Stufe 1). Die Bauern mehrerer Gemeinden finden sich in sog. "Plätzen" zusammen, das sind Marktflecken, Kleinstädte oder andere zentrale Orte (Stufe 2). Im Seehaufen operieren mehrere "Plätze" zusammen in den Abteilungen des Rappertsweiler, Bermatinger und Altdorfer Haufens, der Allgäuer Haufen setzt sich aus Ober- und Nieder-Allgäuern zusammen, bei den Baltringern unterscheidet man nach dem unteren und oberen Baltringer Haufen (Stufe 3). Die drei Haufen der Baltringer, Allgäuer und Seebauern (Stufe 4) bilden gemeinsam die "christliche

<sup>42</sup> Blickle, Revolution (wie Anm. 37) S. 24 und 28. – Die folgenden Zitate: Kuhn / Blickle (wie Anm. 37), S. 550-553.

Vereinigung” (Stufe 5). Alle Amtsträger werden gewählt: die Vorsteher der Gemeinden, Räte und Hauptleute der “Plätze”, Obristen und Räte der (Abteilungs-) Haufen. Die drei Obristen zusammen mit ihren je vier Räten sollen *Gewalt haben, mitsamt andern Übersten und Reten zu handeln, wie sich gebürt*. Obristen und Räte der Haufen zusammen mit Hauptleuten und Räten der “Plätze” bilden das Memminger Bauernparlament, die *esam Lantschaft diser cristenlichen Verainung*. “Die Bezeichnung als ‘Landschaft’, die Bindung durch Eid, der Anspruch, auf Dauer zu bestehen und auch die Herren zu integrieren, deuten darauf hin, dass die ‘Christliche Vereinigung’ eine Eidgenossenschaft in Oberschwaben anstrebe. [...] Es soll ein genossenschaftlicher Bund auf kooperativer Grundlage aufgebaut werden [...]. Dieses ‘Modell einer kooperativ-bündischen Verfassung’ sollte die patriarchalisch-obrigkeitlich strukturierten ‘Kleinstaaten’ ersetzen und damit die ‘kleinräumigen feudalen Herrschaftsgebiete’ auflösen zugunsten eines größeren, auf dem Wahlprinzip aufbauenden Verbandes”<sup>43</sup>. “Zur Republik war wahrhaft nur noch ein kleiner Schritt”<sup>44</sup>. Mögliche Vorbilder sind nicht nur in der Eidgenossenschaft, genauer noch in Graubünden, zu erkennen. Strittig ist derzeit, ob die Zwölf Artikel und Bundesordnung in Oberschwaben selbst entwickelt wurden oder auf oberrheinische Entwürfe zurückgehen<sup>45</sup>.

Der Vollbauer ist wirtschaftlich relativ autark, er produziert weitgehend, was seine Familie verbraucht, Subsistenz, der Erhalt der ‚gemeinen Notdurft‘, ist sein Ziel. Aber alle Bauern im Dorf müssen zusammenwirken, um Aussaat, Ernte, Weide, Allmende zu regeln, Wege und Stege zu unterhalten. Die Dorfgemeinde hat im Spätmittelalter ihre Kompetenzen beträchtlich ausweiten können, sie wählt ihre Organe, das Dorfgericht wahrt den Frieden, urteilt vielfach über lokale Streitigkeiten und kleinere Straffälle. Doch sind die Bauern auch in Marktbeziehungen integriert. Sie müssen einen Teil ihrer Erzeugnisse verkaufen, um ihre Geldabgaben zu bezahlen, und sie müssen bestimmte Güter kaufen, die im Dorf nicht hergestellt werden. Die Dörfer sind auf einen “Standardmarkt” in einem Marktflecken oder einer Kleinstadt orientiert, der alle bäuerlichen Bedürfnisse befriedigen kann. “Die Marktrektion [...] ist die grundlegende Einheit bäuerlichen Wirtschaftstens”<sup>46</sup>. Das soziale Beziehungsnetz der Bauern ist tendenziell auf das Einzugsgebiet dieses Markortes beschränkt. Auch herrschaftliche Verwaltungs- und Gerichtssitze, Sammelstellen für Abgabenlieferungen und im Streusiedelgebiet die Pfarrorte sind Zentren bäuerlicher Kontaktnetze. Hof, Gemeinde und die durch Markt, Herrschaft und Kirche bestimmte Kleinregion sind entscheidende Handlungs- und Bewusstseinsräume der Bauern. Der Radius einer Kleinregion des Umlandes eines Markortes überschreitet in der Regel 10 bis 15 km nicht. Die “Plätze” sind Mittelpunkte solcher klein(st)regionaler Kontakträume. Neben Marktflecken und Kleinstädten werden vielfach auch Kleinzentren der Herrschafts-, Gerichts- und Kirchenorganisation als Sammelplätze gewählt. Die Bür-

<sup>43</sup> Claudia Ulbrich: Oberschwaben und Württemberg. In: Horst Buszello u. a. (Hg.): Der deutsche Bauernkrieg. (UTB 1275) Paderborn 1984. S. 97–133, hier S. 117.

<sup>44</sup> Bickle, Landschaft (wie Anm. 6) S. 30.

<sup>45</sup> Peter Bickle: Nochmals zur Entstehung der Zwölf Artikel im Bauernkrieg. In: Ders. (Hg.) Bauer, Reich und Reformation. Festschrift für Günther Franz. Stuttgart 1982. S. 286–308.

<sup>46</sup> David W. Sabean: Die Dorfgemeinde als Basis der Baueraufstände in Westeuropa bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Winfried Schulze (Hg.): Europäische Bauernrevolten der frühen Neuzeit. (stw 393) Frankfurt 1982. S. 191–205, hier S. 194.

ger der kleinen Reichsstädte nehmen von Anfang an am Aufstand teil, manche freilich erst auf Druck benachbarter Bauern. Dass sich der Seehaufen besonders kleinräumig organisiert, mag an der höheren Bevölkerungsdichte und der besonders starken Marktintegration des Weinbaugebiets liegen.

Im Bereich des Seehaufens sind von 73 Führungspersonen die Namen bekannt<sup>47</sup>, von etwa der Hälfte lässt sich der soziale Status ermitteln, es sind zum größten Teil mittlere und größere Bauern, allein dreizehn Ammänner, drei herrschaftliche Verwaltungspersonen, drei Müller - schon auf dieser Ebene oberhalb des Dorfes treffen wir also vielfach auf 'broker' mit weiträumigen Kontakten, Vermittlern zwischen den bäuerlichen und übergreifenden wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, kirchlichen Ebenen<sup>48</sup> Auf den nächsten Ebenen der (Abteilungs) Haufen werden die Bauern fast durchweg von mit dem bäuerlichen Milieu verbundenen, aber ihm nur bedingt zugehörigen Personen geführt. Obrist des Baltringer Haufens ist der Schmied Ulrich Schmid, sein Schreiber der Kürschnergeselle Sebastian Lotzer, die Allgäuer führt und agitiert Jörg Schmid gen. Knopf, Sohn eines Schmieds, deklassiert als Färbergeselle in der Stadt Kempten. Von den anderen drei Feldhauptleuten sind keine außerbäuerlichen Funktionen bekannt, außer dass Pauli Probsts Vorfahren herrschaftliche Verwaltungsfunktionen wahrnahmen. Den Seehaufen vertritt Junker Hans Jakob Humpis von Senftenau, nach 1525 Amtmann des Stifts Lindau und Vogt des Bischofs von Konstanz, die Unterabteilung des Rappertsweiler Haufens führt der Junker, Gutsbesitzer und Kaufmann Dietrich Hurlewagen mit einem Pfarrer als Schreiber, den Bermatinger Haufen der Müller Eitelhans Ziegelmüller, vor und nach 1525 österreichischer Amtmann mit einem Überlinger Vogt als Schreiber.

Die Haufeneinteilung orientiert sich offensichtlich an Markteinzungsbereichen oberhalb der Ebene der "Standardmärkte", am deutlichsten im Gebiet des Seehaufens, der Rappertsweiler Haufen liegt im Einflussgebiet Lindaus, der Bermatinger Haufen im Umland Überlingens, die nördlich davon gelegenen "Plätze" im Ravensburger Umland. Im Gebiet des oberen Baltringer Haufens ist Biberach, beim unteren Haufen südlich Memmingen die dominante Marktmetropole, nördlich wohl Ulm. Die Oberallgäuer orientieren sich nach Kempten, bei den Niederallgäuer überschneiden sich die Einzungsbereiche von Wangen, Isny und Leutkirch.

Dürften die Haufengrenzen durch die Erfahrungs- und Kontaktbereiche der Bauernführer bestimmt worden sein, so bleibt die Frage, welche Raumerfahrungen den Organisationsbereich der ganzen "christlichen Vereinigung" nach außen begrenzen. Es mag verwundern, dass gerade die Markttorte dritter Stufe - die 'Oberzentren' Augsburg und Ulm sowie die vergleichsweise ebenfalls bedeutende 'Mittelstadt' Konstanz - räumlich und sachlich peripher für die bäuerliche Organisation bleiben. Die Grenzen auf drei Seiten mögen durch andersartige politische Strukturen und divergentes politisches Bewusstsein bedingt sein, im Norden und Osten die Großterritorien der Herzogtümer Württemberg und Bayern, im Süden die Eidgenossenschaft. Im Westen schließen Räume vergleichbarer politischer und wirtschaftlicher Struktur an, dennoch bleiben die Kontakte zu den dort operierenden Hegauer und Schwarzwälder Bauern spärlich. Im April sollen

<sup>47</sup> Vgl. *Kuhn-Oechsle / Kuhn* (wie Anm. 41) S. 279-334.

<sup>48</sup> Zu diesem Begriff vgl. *Sabea* (wie Anm. 46) S. 196f.

die Hegauer den Seebauern vor Weingarten zu Hilfe gezogen sein, aber im Mai fürchten sich die Linzgauer Bauern vor einem Überfall der Hegauer Nachbarn. Bickle versucht nachzuweisen, dass die Zwölf Artikel und die Bundesordnung gemeinsames Programm der Bauern von Oberschwaben bis in den Elsaß gewesen seien<sup>49</sup>. Zwar im Breisgau und im Elsaß, nicht aber im Hegau und Schwarzwald lässt sich eine auf Dauer angelegte mehrstufige bündische Organisation wie in Oberschwaben erkennen. Die Schwarzwälder und Hegauer organisieren sich in großen mobilen Haufen, weniger im Vorgriff auf eine zukünftige politische Organisation, sondern vorrangig im Hinblick auf ihre militärischen Operationen, die sie ähnlich wie die der Allgäuer kreuz und quer durch ihre Region führten. Aus der Ferne verschwimmen die Differenzen: Anfang Mai bitten die Württemberger den *ganzen hellen Hauffen der christlichen Versammlung im Allgew, Bodensee und Schwarzwaldt* um Hilfe.

Viermal treffen sich die Abgeordneten der Haufen in Memmingen, als Sitz des Bauernparlaments wird es einen Monat lang 'Hauptstadt' Oberschwabens. Memmingen ist den Forderungen seiner bäuerlichen Untertanen am weitesten von allen Städten entgegengekommen. Der Rat freut sich nicht gerade über die unangemeldete Zusammenkunft, räumt aber auf Druck der Gemeinde die Kramerzunftstube als Tagungsort ein, Ulrich Schmid kommt als Obrist des Baltringer Haufens nach Memmingen, weil er hier hofft, Personen zu finden, die ihm Gelehrte benennen können, die das göttliche Recht gegenüber dem Schwäbischen Bund interpretieren. Dem Rat nennt die *versammlung der pauernhaptman* als Grund für die Ortswahl umb die gelegen malstatt willen, die günstige Lage der Stadt. Memmingen ist mit 5.000 Einwohnern die größte Stadt zwischen Augsburg, Ulm und dem See. Seine wirtschaftliche Einflusszone, insbesondere im Textilgewerbe, reicht westlich in Nordoberschwaben weit über die Iller bis Saulgau, südlich im Allgäu über Kempten hinaus bis Leutkirch. Zum See führt die wichtige Salzstraße, dorthin exportiert es auch Getreide und bezieht Seewein von dort. So reichen die Beziehungen Memmingens in die Bereiche aller drei Haufen hinein, für seine Wahl als Versammlungsort sprechen nicht nur die Haltung des Rats, sondern auch seine zentrale Stellung im wirtschaftlichen Verflechtungsnetz<sup>50</sup>.

In keinem Schriftstück geben die oberschwäbischen Bauern ihrer Vereinigung einen landschaftsbezogenen Namen. Im Schreiben vom 7. März an den Schwäbischen Bund bezeichnet sich das Memminger Bauernparlament als *Ausschuß und Gesantten gemainer Landschaft von den Huffen von Algäu, Bodenseer und Baltringer*<sup>51</sup>. In der Bundes- und Landesordnung firmieren sie als ersame Lantschaft der christlichen Vereinung<sup>52</sup>. Nur die Allgäuer verkünden in ihren Artikeln vom 24. Februar 1525, dass sie sich *im Land und sonder im Oberland*

<sup>49</sup> Wie Anm. 45.

<sup>50</sup> Vgl. Rolf Kießling: Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. (Städteforschung A 29) Köln-Wien 1989. Teil B II. – Ders.: Memmingen im Spätmittelalter (1347-1520). S. 163-245 und Peter Bickle: Memmingen – Ein Zentrum der Reformation. S. 351-418 in: Joachim Jahn u. a. (Hg.): Die Geschichte der Stadt Memmingen. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt. Stuttgart 1997. – Die vorigen Zitate: K. Walchner / Johann Boden: Biographie des Truchsessen Georg III. von Waldburg. Konstanz 1832. S. 276. – Baumann, Akten (wie Anm. 39) S. 39.

<sup>51</sup> Franz, *Quellen* (wie Anm. 38) S. 191.

<sup>52</sup> Franz, *Quellen* S. 193.

*jetzt veraint und verbunden haben*<sup>53</sup>. Auch die Bauerngegner schreiben meist von den drei Haufen oder benennen sie als “Haufen vom Allgäu, Bodensee und Baltringen”, die Städter variieren sogar einmal die Selbstbenennung der Bauern als *Landschaften von dem haufen vom Alga, Bodensee und Baltringen*<sup>54</sup>. Nur gelegentlich verwenden Bundesvertreter Bezeichnungen wie Bauernschaft *allhie obern Schwaben [...] dye oberlandische, oberlandische Bauern* und nur ein Chronist kennt das *obern Schwabenland oberhalb Memmingen und Augsburg*<sup>55</sup>. Ein auswärtiger Gesandter schreibt von der *“bauerschaft zu Schwaben”*, wenn er das aufständische Oberschwaben meint: *von Augspurg aus zwischen dem gepirg und Thonau biß gein Ulm und von dan zwischen gemelten gepirg und dem Fursthenthumb Wirtemberg bißhs an Bodensee*<sup>56</sup>. Auch der Schreiber des Truchsessen, der es besser wissen muss, pauschaliert als die *drey haufen in Schwaben*, wenn er nur von Oberschwaben berichtet<sup>57</sup>.

Eine griffig-eingängige Benennung haben weder die Bauern noch ihre Gegner für die “christliche Vereinigung” gefunden. Aber reale militärische Organisation und kooperativ-bündisches Verfassungsmodell sind ohne ein gesamtober schwäbisches Gemeinschaftsbewusstsein zumindest der bäuerlichen Eliten nicht denkbar. Die Verhandlungspartner, die Städte gruppieren sich analog in ihrem gemeinsamen Auftreten als die “oberen Städte”. Auch ohne klare Benennung ist Oberschwaben im Bewusstsein und seinen realen Beziehungen klar abgegrenzt als Raum zwischen Donau und Bodensee, Lech und Hegau. Bezeichnungen wie Landschaft, Landart, Landesordnung setzen ein Landes- oder Regionalbewusstsein voraus.

Aus der meist additiven Bezeichnung als die drei Haufen und ihrer kollektiven Führungsspitze lässt sich jedoch auch schließen, dass die inneroberschwäbische Gliederung in Allgäu, Bodenseegebiet und Nordoberschwaben im Bewusstsein und in den wirtschaftlichen Beziehungen ein vergleichbares Gewicht hatte. Der Erfahrungsraum der Bauern überschritt normalerweise die Grenzen der Haufen und damit den Markteinzugsbereich der größeren oberschwäbischen Städte nicht. Zum Denken und Handeln im gesamtober schwäbischen Rahmen fanden selbst die Führer der Bauern nur kurzfristig zusammen. Die Teilregionen hatten sich auch bereits in den Adelsbündnissen abgezeichnet. Ob es noch Kontakte und Bezüge nach Westen gegeben, wo sich die politische Kleinräumigkeit fortsetzte und es deshalb identische politische Verfassungsvorstellungen gab, muss offen bleiben. Die überterritoriale Eidgenossenschaft, der “genossenschaftlich-bündische Staat”, “Turning Swiss”, “Schweizer werden”, war wohl eher eine Befürchtung der Herren, als bewusstes Ziel der Bauern<sup>58</sup>. Andersartige politische Strukturen grenzten Oberschwaben auf zwei bzw. drei Seiten ab, die interne bäuerliche Raumorganisation übersprang die herrschaftliche Zersplitterung, die bestenfalls

<sup>53</sup> Franz, *Quellen* S. 166.

<sup>54</sup> Vogt (wie Anm. 41) Nr. 120. – Baumann, Akten (wie Anm. 39) S. 169.

<sup>55</sup> Hans-Christoph Rublack: Die Berichte des Würzburger Gesandten Dr. Nikolaus Geys vom Bauernkrieg in Württemberg und in Oberschwaben. In: ZWLG 34/35 (1975/1976) S. 123-141, hier S. 133. – Vogt Nr. 171. – Franz Ludwig Baumann (Hg.): *Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben*. Stuttgart 1876, S. 419.

<sup>56</sup> Rublack (wie Anm. 55) S. 135.

<sup>57</sup> Baumann, *Quellen* (wie Anm. 55) S. 533.

<sup>58</sup> Horst Buszello: Legitimation, Verlaufsformen und Ziele. In: Ders., *Bauernkrieg* (wie Anm. 43) S. 281-321, hier S. 305. – Thomas A. Brady.: *Turning Swiss. cities and empire, 1450-1550*. Cambridge 1985.

noch gelegentlich die Platzwahl bestimmte, und orientierte sich vor allem an wirtschaftlichen Verflechtungen. Dass sich die großen Städte als Mittelzentren bei allen Sympathien mancher Gemeinde und allen Versuchen, zu schlachten, einem Bündnis mit den Bauern versagten, war mitentscheidend für deren Niederlage; ohne sie wäre die oberschwäbische Eidgenossenschaft nur schwer denkbar gewesen.

Die „christliche Vereinigung“ blieb der einzige konkrete Versuch in der Geschichte, Gesamt-Oberschwaben als eigenen Staat zu konstituieren. Das Feldzeichen der „christlichen Vereinigung“, das rot-weiße, von einem weiß-roten Andreaskreuz überlagerte Fähnlein, ist das einzige gemeinsame heraldische Symbol, der Titelholzschnitt der Bundesordnung das einzige Bildsymbol für Gesamtoberschwaben in dessen ganzer Geschichte<sup>59</sup>. Der bäuerliche Bundesstaat Oberschwaben scheiterte, es blieb beim Staatenbund der Herrschaften. Die feudalen Herrschaften in Oberschwaben strebten nie mehr als lockere Bündnisse zum Erhalt ihrer Selbstständigkeit an, die einzige Bewegung für eine politische Einheit Oberschwabens ging ‘von unten’ aus. Nicht die Herrschaften, der „gemeine Mann“ artikulierte einen entschiedenen regionalen Gestaltungswillen.

### 3 Frühe Neuzeit: Ein Viertel bleibt ein Ganzes

1525 verhindert der Schwäbische Bund die „Revolution des gemeinen Mannes“, die die politische Landkarte Oberschwabens völlig verändert hätte, und rettet die kleinen Landesherrschaften. Aber nach Abwehr der unmittelbaren Gefahr schließt die Kosten-Nutzen-Rechnung für die Mitglieder des Bundes negativ ab: Der Schwäbische Bund wird zum „Dinosaurier: zu schwerfällig, zu unsensibel, zu groß, zu teuer, unzeitgemäß“<sup>60</sup>. 1534 wird er dann nicht mehr erneuert. Die mindermächtigen Stände streben wieder kleinräumigere Organisationen an. Schon 1520 hatte der Graf von Montfort eine besondere Vereinigung der oberschwäbischen Stände vorgeschlagen. In der Endphase des Schwäbischen Bundes von 1529-35 finden sich in einem 1532 durch Iller oder Lech, Hegau und Schwarzwald, Donau und Bodensee umrissenen Raum Adel, Prälaten und Städte in wechselnden, immer nur kurzfristigen Bünden und Einungen zusammen, teils aus Eigeninteresse „zur Aufrechterhaltung guter Nachbarschaft“, teils von Habsburg initiiert zur Stabilisierung seiner Klientel. Göttmann sieht hier eine „Region verdichteter politischer und sozialer Beziehungen vor uns, die raumbildend wirkten [...]. [Es] zeichnet sich ein über Jahrhunderte stabiler Kernraum ab, der sich [...] auf lange Sicht institutionell verfestigte“. Die „mindermächtigen Stände [überführten] die Einung als Instrument der politischen Selbstorganisation und Herrschaftssicherung in dauerhafte institutionelle Strukturen“<sup>61</sup>.

Der Schwäbische Bund ist Vorläufer und Konkurrent des schwäbischen Kreises zugleich. Denn aus dem gleichen Bedürfnis nach Sicherung des Landfriedens, dem auch der Schwäbische Bund diente, hat es im Spätmittelalter immer wieder Ver-

<sup>59</sup> Abbildung in Kuhn / Blickle (wie Anm. 37) S. 149. Die Beschreibung des Fähnleins in der Landesordnung ebenda S. 551.

<sup>60</sup> Göttmann, Bünde (wie Anm. 35) S. 453.

<sup>61</sup> Frank Göttmann: Alternativen zum Schwäbischen Bund? Habsburg und die oberschwäbischen Einungen zu Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts. In: Horst Rabe (Hg.): Karl V. Politik und politisches System. Konstanz 1996. S. 223-255, hier S. 228 und 251.

suche gegeben, das ganze Reich in Landfriedensbezirke einzuteilen. Im Zuge der Reichsreform wird 1500 und 1512 das Reich in Reichskreise eingeteilt<sup>62</sup>. Entscheidende Schritte erfolgen auf dem Wormser Reichstag 1521 und mit der Verabschiebung der Reichsexekutionsordnung durch den Augsburger Reichstag 1555. 1517 und 1522 werden die schwäbischen Stände erstmals zu Kreistagen einberufen, ab 1541 tagen sie einigermaßen regelmäßig. Der Kreis ist „als Organ des Reiches ein [...] körperschaftlich verfaßter Reichsverwaltungsbezirk; gleichzeitig aber formieren die Reichsstände zum Zwecke kollektiver politischer Selbstbehauptung einen Ständebund“<sup>63</sup>. Als Reichsorgan hat der Kreis den Landfrieden zu sichern, die Urteile des Reichskammergerichts zu vollstrecken, Beisitzer zu diesen Gerichten

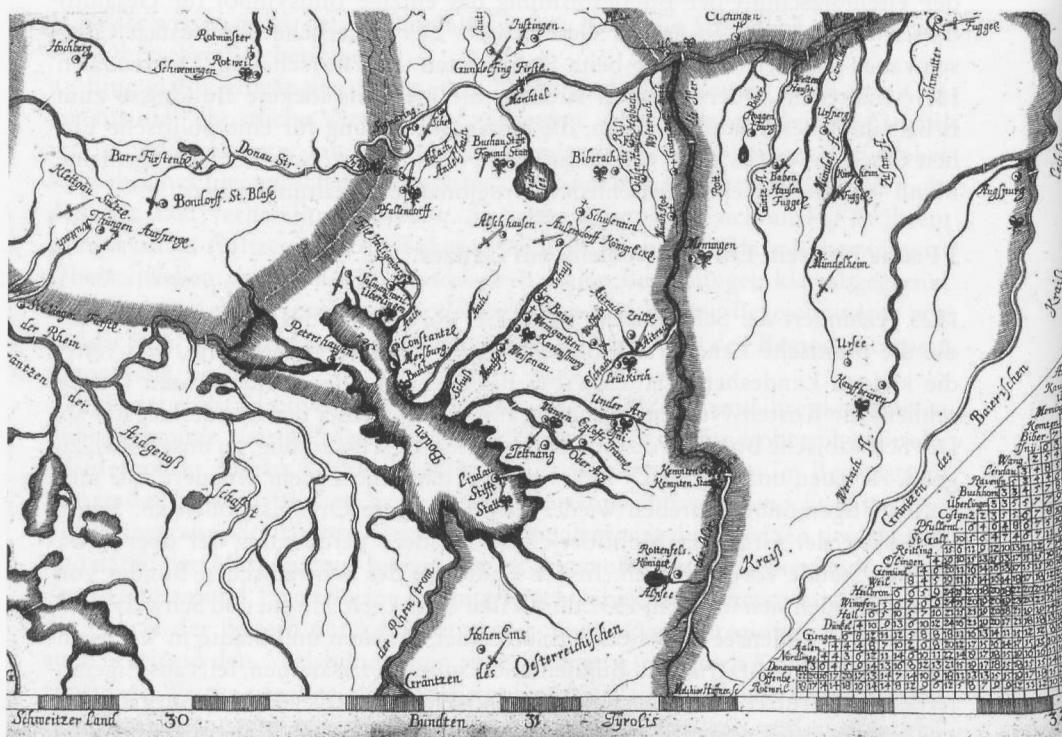


Abb. 3 - Ausschnitt aus der einzigen zeitgenössischen Karte der Schwäbischen Kreises mit Einzeichnung der Kreisviertel. Mitte: Konstanzer oder Oberschwäbisches Kreisviertel, östlich zwischen Iller und Lech: Augsburger Kreisviertel, westlich: Badisches Kreisviertel.

zu wählen und Kreistruppen aus den Kontingenten seiner Mitgliedstände zu stellen. Als Selbstverwaltungsverband übernimmt der Kreis Aufgaben im Bereich der Wirtschaft, des Wohlfahrts-, Steuer- und Polizeiwesens. Der Schwäbische Kreis entwickelt von allen zehn Reichskreisen die größten Aktivitäten, hier ist auch die Notwendigkeit des Zusammenwirkens am größten, denn kein anderer Kreis zählt

<sup>62</sup> Vgl. Winfried Dotzauer: Die deutschen Reichskreise (1382-1806). Stuttgart 1998. – Adolf Laufs: Der Schwäbische Kreis. Studien über Einungswesen und Reichsverfassung im deutschen Südwesten zu Beginn der Neuzeit. Aalen 1971.

<sup>63</sup> Peter-Christoph Storm: Der Schwäbische Kreis als Feldherr. Untersuchungen zur Wehrverfassung des Schwäbischen Reichskreises in der Zeit von 1648 bis 1732. Berlin 1974. S. 70.

so viel Mitglieder wie der Schwäbische Kreis, unter denen keine Macht ganz einseitig dominiert. Er umfasst ca. 100 Herrschaften zwischen Rhein und Lech, zwischen Bodensee und Jagst. Das größte Gewicht hat der Herzog von Württemberg als Kreisdirektor, dem die Kreiskanzlei unterstellt ist, und zusammen mit dem Bischof von Konstanz als kreisausschreibender Fürst. Der Kreistag ist in fünf Bänke gegliedert - um 1800 vier geistliche Fürsten, 13 weltliche Fürsten, 23 Prälaten, 28 Grafen und Herren, 31 Reichsstädte. 1563 werden vier Kreisviertel eingerichtet. Das dritte oder Konstanzer Viertel mit dem Bischof von Konstanz als Direktor reicht von der Iller bis Bonndorf im Schwarzwald und überschreitet mit wenigen Herrschaften nördlich die Donau. Das vierte oder augsburgische Viertel mit dem Bischof von Augsburg als Direktor fasst den Raum zwischen Iller und Lech zusammen. Das dritte Viertel wird gelegentlich auch das oberschwäbische genannt, in ihm sind fast die Hälfte aller Kreisstände vereint und es entfaltet von allen Viertern die regste Tätigkeit. Auch nach der Kreispublizistik sind die Kreisviertel "eigene Gesellschaften zur Erhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung sowie zur Vornahme polizeilicher Anstalten"<sup>64</sup>. Dazu zählen insbesondere die Organisation der Landmiliz, von Truppendurchmärschen, die Verfolgung von "Jaunern", der Unterhalt eines Zucht- und Arbeitshauses, der Straßenbau, Münzpolitik und die Fruchtausfuhrpolitik am Bodensee in Kriegs- und Notzeiten. Führen die Viertertskonvente zunächst nur politische Vorgaben des Kreises aus, so "bereiteten sie doch zunehmend Kreisentscheidungen eigenständig vor und handelten am Ende des Jahrhunderts völlig selbstständig"<sup>65</sup>. Die Vertreter der einzelnen Stände treffen sich in den Konferenzen der Grafen-, Prälaten- und Städte-Bänke des Kreises, in denen die Entscheidungen vorberaten werden. Da die Mitglieder dieser drei Bänke mehrheitlich in Oberschwaben residieren, tragen diese Beratungen ebenfalls zur Verdichtung der regionalen Kommunikation bei.

Der Schwäbische Kreis und damit auch sein oberschwäbisches Konstanzer Viertel ist kein flächendeckender Herrschaftsverband, denn ihm gehören die österreichischen Gebiete und die Herrschaften der Reichsritter nicht an. In Kriegszeiten kommt es gelegentlich zu einem Zusammenwirken von Kreisviertel, österreichischen Herrschaften und Ritterschaftsvertretern. Unter dem Druck der Not findet dann ganz Oberschwaben westlich der Iller zu kooperativem Handeln zusammen.

Der Schwäbische Bund entschied für seine Mitglieder den definitiven Aufstieg zur Reichsunmittelbarkeit, der Schwäbische Kreis gibt ihnen den nötigen Rückhalt bei den fortdauernden Versuchen Österreichs, sie in eine formelle Abhängigkeit zu zwingen. Zwar hat Österreich schließlich im 16. Jahrhundert den Versuch aufgegeben, über die Landvogtei den Aufbau eines schwäbischen Fürstentums voranzutreiben, doch nutzt es nun das kaiserliche Landgericht als angeblich weiteren Traditionsträger des schwäbischen Herzogtums, um daraus eine "superioritas territorialis" abzuleiten: *Ubi jurisdictio, ibi territorium* argumentieren im 17. Jahrhundert Vertreter Österreichs<sup>66</sup>. Mitte des 16. Jahrhunderts gelingt es, den Gerichtssprengel beträchtlich auf das gesamte Gebiet zwischen

<sup>64</sup> Storm S. 152.

<sup>65</sup> Frank Göttmann: Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650-1810). St. Kathrinen 1991. S. 137.

<sup>66</sup> Hofacker, Reichslandvogteien (wie Anm. 16) S. 67.

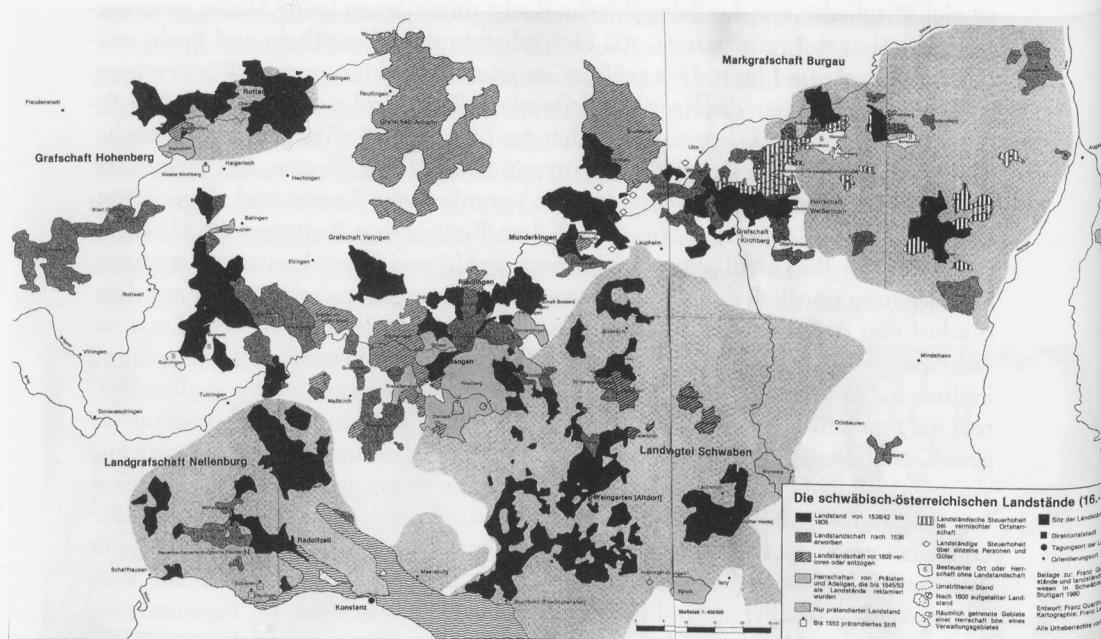


Abb. 4 - Die schwäbisch-österreichischen Landstände.

Lech und Schwarzwald, im Norden bis zum Herzogtum Württemberg auszuweiten, auf das “Land zu Schwaben” nach Innsbrucker Sprachgebrauch. Dass nach dem 30jährigen Krieg Österreich seine Ansprüche wieder zurücknehmen muss, verdanken die oberschwäbischen Städte Ludwig XIV., Österreich ist nun auf die Kriegshilfe des Schwäbischen Kreises und seiner Stände angewiesen, ganz mag es aber bis zum Ende des Alten Reiches nicht auf seine Ziele des Herrschaftsaufbaues verzichten.

Immer wieder geraten österreichische Territorialpolitik und die Strategie eines österreichischen “nichtterritorialen Herrschaftssystems” in Form eines Satelliten- und Klientelsystems in Konflikt miteinander. Seit Ende des 17. Jahrhunderts überlässt Österreich oberschwäbischen Herrschaften immer mehr Rechte, insbesondere das Hochgericht zur Abrundung der Landesherrschaft. Doch kurz vor dem Verlust der Vorlande stärkt es seine territoriale Position nochmals mit etlichen Erwerbungen: Tettwang, Lindau, Rothenfels, Neuravensburg und den Epaven-USurovationen. Schon seit dem Anfall von Hohenems 1765 redet es unmittelbar bei den Kreis- und Viertelstagen des schwäbischen Kreises mit. In der Regel kann sich Österreich freilich auf den Bischof von Konstanz als getreuen Vertreter seiner Interessen im Kreis verlassen<sup>67</sup>.

Die Landvogtei mit ihrem Sitz in Altdorf deckt sich mit dem engeren Oberschwaben, im nördlichen Raum zwischen Iller und Lech liegt die österreichische Markgrafschaft Burgau mit Sitz in Günzburg, im westlichen Randbereich Oberschwabens im Hegau besitzt Österreich die Landgrafschaften Nellenburg mit

<sup>67</sup> Zur Geschichte Vorderösterreichs vgl. Franz Quarthal: Vorderösterreich. In: Meinrad Schaab u. a. (Hg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. I,2. Stuttgart 2000. S. 587-780. – Maier (wie Anm. 16).

Sitz in Stockach, außerhalb Oberschwabens an der oberen Donau und am oberen Neckar die Grafschaft Hohenberg mit Sitz in Rottenburg. Diese vier Gebiete werden seit 1536 zu 'Schwäbisch-Österreich' zusammengefasst, einem 'Land' ohne eigene Regierung, das nur von seinen Untertanenvertretern, den in Ehingen tätigen Landständen, repräsentiert wird<sup>68</sup>. Seine Einzelherrschaften werden von Landvögten mit ihren Beamten verwaltet und direkt von Innsbruck aus, ab 1753 als Bestandteil der Provinz Vorderösterreich von Konstanz, ab 1759 von Freiburg aus regiert. Erst 1769 wird den schwäbisch-österreichischen Ständen ein Oberdirektor vorgesetzt.

Die aus dem Spätmittelalter überkommene Raumstruktur in Oberschwaben stabilisiert Österreich durch seine wiederkehrenden Versuche, in seinen Anspruchsbezirken von Landvogtei und Landgericht die Herrschaftsrechte zu intensivieren. Darüber hinaus deckt sich der Streubereich von Schwäbisch-Österreich mit dem kleinteiligen Fleckerlteppich der mindermächtigen Reichsstände zwischen den größeren Territorialkomplexen. Durch sein Klientelsystem bindet Österreich viele dieser Herrschaften an sich, es zwang sie aber auch durch seine Angriffe zu engerem Zusammenschluss.

Außerhalb des schwäbischen Kreises bleiben nicht nur die österreichischen Herrschaftsgebiete, sondern auch der ritterschaftliche Adel<sup>69</sup>. Er organisiert sich Mitte des 16. Jahrhunderts selbständig in der Reichsritterschaft, in Schwaben im Schwäbischen Ritterkreis. Seine Gliederungen, die Kantone, führen die Einteilung des St. Jörgen-Schildes in Viertel fort, in Oberschwaben der Kanton Donau mit der Kanzlei in Ehingen und der Kanton Hegau-Allgäu-Bodensee mit Kanzleien für seine beiden Bezirke in Wangen und in Radolfzell. Die Reichsritter sind im besonderen Maß Loyalitätskonflikten ausgesetzt: Auf kaiserlichen Schutz angewiesen, als Teil der österreichischen Klientel, von österreichischen und anderen territorialen Ansprüchen bedroht. Die Donauritterschaft stellt seit dem späten 17. Jahrhundert in der Regel den Bischof von Konstanz und sichert über ihn den österreichischen Einfluss im schwäbischen Kreis.

Schwäbische Kreisviertel, Schwäbisch-Österreich, Landvogtei, Ritterschaftskantone, kein Verbund organisierte Oberschwaben in seiner Gesamtheit, konnte und wollte es repräsentieren (mit Ausnahme der Landvogtei), alle zusammen mit ihren unterschiedlichen Abgrenzungen lassen in ihren Überlagerungen die Konturen der politischen Landschaft hervortreten. In den vielfachen Konferenzen und im häufigen Wechsel der leitenden Beamten konstituiert sich ein dichtes Kommunikationsgeflecht. Es "scheint sich so etwas wie eine gesamtoberschwäbische Amtsträgerschicht herausgebildet zu haben."<sup>70</sup>

#### 4 Um 1800: Pläne von unten und oben

Fast fünfzig Jahre Frieden sind Oberschwaben gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschieden gewesen, die politischen Strukturen seit dem Westfälischen Frieden

<sup>68</sup> Vgl. Franz Quarthal: Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich. Stuttgart 1980.

<sup>69</sup> Vgl. die Beiträge über die Reichsritter in: Mark Hengerer / Elmar L. Kuhn (Hg.): Adel im Wandel. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Ostfildern 2006. Bd. 2, S. 545ff.

<sup>70</sup> Volker Press: Oberschwaben in der frühen Neuzeit. In: Eitel / Kuhn (wie Anm. 2) S. 101-131, hier S. 116.

scheinen stabil und sind doch vielfach labil. Es gärt in manchen Städten und Territorien, Bürger beanspruchen gegen ihre Magistrate wieder mehr Mitsprache, Untertanen fügen sich nicht mehr gehorsam<sup>71</sup>. Exzessive Schulden belasten Städte und weltliche Herrschaften<sup>72</sup>, kaum die Prälaten, denen nun aber Aufklärer das Recht auf weltliche Herrschaft gänzlich absprechen. Kritischen Geistern, wie dem eingangs zitierten Wekerlin, kommt die ganze Kleinstaatenherrlichkeit bereits absurd vor. Die Französische Revolution und die Revolutionskriege verstärken den Druck: Die Revolution ermutigt Bürger und Untertanen zu entschiedeneren Forderungen, die Kosten der Kreistruppen, des größten Korps, das Schwaben je aufgestellt hat, überfordern die Herrschaften. Nach der Besetzung Schwabens 1796 schließt der Schwäbische Kreis einen Waffenstillstand<sup>73</sup>, seine Mitglieder haben nun noch drückendere Kontributionen an die Franzosen zu zahlen, Baden und Württemberg schließen Sonderfriedensverträge, in denen sie sich Entschädigungen durch Säkularisationen für ihre linksrheinischen Verluste zusichern lassen. Auf dem nach dem Frieden von Campo Formio nach Rastatt einberufenen "Reichsfriedenkongress" stimmt die Reichsdeputation im Frühjahr 1798 Säkularisationen zu, das Prinzip der "Reichsintegrität" wird aufgegeben. Die Reichsprälaten beraten sich und bleiben doch ratlos, der schwäbische Städtetag fühlt sich doppelt bedroht, durch innere Oppositionen und die den Städten drohende Mediatisierung<sup>74</sup>. Ermutigt durch das Beispiel der Helvetischen Republik versuchen oppositionelle Bürger der Reichsstädte die Verfassung Schwabens gänzlich zu revolutionieren in der Hoffnung auf französische Unterstützung: Ein Ulmer Bürger schlägt dem Direktorium in Paris die Bildung einer Schwäbischen Republik mit der Hauptstadt Ulm vor<sup>75</sup>.

In Straßburg erscheint 1798 eine 30seitige Broschüre mit dem Titel "Von der Nothwendigkeit eines zu versammelnden Landständischen Kongresses in Oberschwaben und dessen nützliche Folgen", dessen anonym bleibender Autor von der damaligen Diskussion gänzlich abweichende Vorschläge macht<sup>76</sup>. Für ihn steht bereits fest, dass als "Versöhnungsopfer der kriegführenden Mächte [...] die Sä-

<sup>71</sup> Vgl. Urs Hafner: Republik im Konflikt. Schwäbische Reichsstädte und bürgerliche Politik in der frühen Neuzeit. (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 8). Tübingen 2001.

<sup>72</sup> Vgl. Volker Press: Die aufgeschobene Mediatisierung. Finanzkrise der Kleinstaaten und kaiserliche Stabilisierungspolitik. In: Bericht über die 32. Versammlung deutscher Historiker in Hamburg. Stuttgart 1979. S. 139.-141. – Exemplarisch Elmar L. Kuhn: "Das Augenmerk auf die Erlangung der ganzen Grafschaft Montfort zu richten". Das Ende der Grafen von Montfort. In: Hengerer / Kuhn (wie Anm. 69) S. 213-228.

<sup>73</sup> Vgl. Heinz-Günther Borck: Der Schwäbische Reichskreis im Zeitalter der französischen Revolutionskriege (1792-1806). (VKfgL B 61) Stuttgart 1970.

<sup>74</sup> Zur Säkularisation und Mediatisierung vgl.: Hans Ulrich Rudolf / Markus Blatt (Hg.): Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze. 2 Bände. Ostfildern 2003. – Peter Blickle / Rudolf Schlägl (Hg.): Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas. (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 13) Epfendorf 2005. – Peter Blickle / Andreas Schmauder (Hg.): Die Mediatisierung der oberschwäbischen Reichsstädte im europäischen Kontext. (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 11) Epfendorf 2003. – Hengerer / Kuhn (wie Anm. 69).

<sup>75</sup> Uwe Schmidt: Südwestdeutschland im Zeichen der Französischen Revolution. Bürgeropposition in Ulm, Reutlingen und Esslingen. (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 23) Ulm 1993, S. 278. – Vgl. Hans-Otto Mühlleisen (Hg.): Die Französische Revolution und der deutsche Südwesten. München-Zürich 1989. – Heinrich Scheel: Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts. Vaduz 1980.

<sup>76</sup> Seitenangaben der Zitate im Text. Vgl. Elmar L. Kuhn: „Kein Land zu einer Republik besser geschaffen als Oberschwaben“. Der Plan einer oberschwäbischen Republik 1798. In: Blickle, Traditionen (wie Anm. 22) S. 227-241.

kularisierung vorgenommen werden sollte" (S. 4, 6). Über die aktuellpolitische Begründung hinaus finden sich in der Broschüre so ziemlich alle aufklärerischen Vorwürfe gegen die geistlichen Staaten versammelt, dass "eine Gattung privilegierter Menschen, die wie eine Landplage ganz Deutschland überzog, sich im Namen der heiligen Religion der schönsten Gefilde bemächtigte, bei dem Gelübde der Armut sich je länger je mehr vergrößerte, und auf Rechnung der Völker hin bei deren tauben Erstarren in Wollust lebte" (6). In den geistlichen Staaten fanden sich "die gröbsten Regierungsfehler". So besitze Oberschwaben "weder Fabrik noch Manufakturen", hier hätten die Untertanen "als Knechte ihre mit harten Bedingnissen überlassenen Güter [zu] bearbeiten, und den reichsten Profit davon an ihre Herren, die dafür Gott dienen", abzugeben, auch seien hier "die mehreren Bettler angetroffen" (7). Die Kriegslasten würden ausschließlich auf die Untertanen abgewälzt und der Krieg ohnehin "vorzüglich aber wegen Aufrechterhaltung der geistlichen Staaten [...], als zur Erleichterung der Untertanen geführt" (9). Die Folge dieser "Fesseln des vor Last in Schweiß liegenden Landmannes" (11) seien "Trägheit, Erschlaffung, Verdrossenheit und Gleichgültigkeit" (7).

Wenn aber durch die Säkularisation "das Religiöse und Politische" (5) wieder getrennt werden, würden auch "fett gefütterte Mönche [...], die jetzt [...] zum Gelächter der Aufklärung einhergehen" (27 f.) "wieder in den ehrwürdigen primitiven Zustand zurückkehren [...], in dem sie als Beispiel der Tugend, Demut und Andacht von der grauen Vorzeit verehrt wurden" (6). Die Untertanen als "geistliche Fröhner" werden daran erinnert, dass sie im Bauernkrieg schon einmal ihren "Regenten [...] fürchterlich" waren (27). Schlimmer als zuvor könnte es nicht werden, aber jetzt gelte es "Gleichgültigkeit, [...] Schwäche und Unvermögenheit" (24) zu überwinden, jetzt werde in Rastatt über das zukünftige Schicksal entschieden, vor einem Entscheid dort gelte es selbst über die Zukunft der Verfassung zu bestimmen: "Es ist wirklich der höchste Zeitpunkt, wo Ihr Euer Schicksal noch merklich erleichtern könnt: Einmal diesen versäumt [...] ist unwiderbringlicher Verlust [...] von den Rändern der Despotie gefesselt am Triumphwagen der entehrten Menschheit und aller willkürlichen Verfolgungen der giftigsten Aristokratie" (24).

Einer Begründung der Abgrenzung Oberschwabens bedarf es offenbar nicht. "Kein Land [sei] zu einer affilierten Republik besser geschaffen [...] als Oberschwaben. Ein Land [...], das von der Grenze Tirols bis nach Ulm, südwestlich an die Schweiz und den Bodensee, östlich nach Augsburg an den Lech grenzen würde, müßte wegen seiner überwiegenden Lokal-Vorteile das übrige Schwaben in allen Rücksichten weit übertreffen, da es zwei große und ansehnliche Städte, den Handel nach Italien, der Schweiz und Bayern, schifffbare Flüsse, das fruchtbarste Erdreich, ein industriöses Volk, und eine Menge reicher Schätze von geistlichen Gütern in sich faßt" (9). Auch die "militärische Lage sei [...] durch die Natur gesichert" und ein "Volk, das nicht so sehr in seiner Sprache, Sitten, Gebräuchen und Verschiedenheiten unter sich geteilt" sei, sei leicht zu vereinen (10).

Vorrangig denkt der Autor an die Untertanen der geistlichen Herrschaften. Aber er appelliert auch an die "in den Städten befindlichen freien Reichsbürger, denen die reichsstädtische Verfassung, seine Bürgerfähigkeit, und das Monopol des Alleinhandels so viele reelle und wesentliche Vorteile verschafft haben; so wird es diesen besonders obliegen, daß sie ebenfalls auf die Zusammenberufung eines allgemeinen ständischen Landtags nachdrucksamst dringen, um sich als in-

tegrierende an die übrigen übergehende und in die Entschädigung fallende Teile anzuschließen und gemeine Sache zu machen, damit nicht durch eine kleinliche Zerstücklung einige Stände aus Vorteil oder Privat-Absichten separat traktieren” (14). Er erinnert an die verderblichen Folgen der Oligarchisierung und die Notwendigkeit einer “leichten revolutionären Bewegung” als “Werk einer Wiedergeburt” (26). Da man sich aber ohnehin immer mehr “der Möglichkeit nähert, daß die Städte ihre Reichsunmittelbarkeit verlieren” (26), sei es auch im Interesse ihrer Handelsbeziehungen, “zwischen Stadt und Land den engsten Verband” herzustellen (15).

Auch die Untertanen der “im Oberland liegenden Grafschaften” werden eingeladen, “wenigstens als Zuhörer diesem vaterländischen Kongreß bei[zu]wohnen”. Dass die Adelsherrschaften noch ungefährdet scheinen, könne ihre Herren zu “gebieterischem Ton” ermuntern. So könne die Teilnahme auch dieser Untertanen sie “vor willkürlicher Behandlung bei einer allgemeinen Verbrüderung [...] schützen” (29).

Der Autor erwartet, dass Oberschwaben oder mindestens die bisher geistlichen Gebiete und eventuell auch die Reichsstädte “unter der Fahne eines weisen neuen weltlichen Regenten vereinigt werden” (7), er schließt aber auch nicht aus, dass es mehrere neue Herren werden (21). Rasch sollen Abgeordnete gewählt werden, der “oberländische landständische Kongreß” soll als gleichberechtigter Partner dem neuen Herrn gegenüberreten und “eine vollkommene repräsentative Verfassung [...] wählen, die dem Landesherrn die Hände so eng bindet, daß er oder seine Agenten nicht gleich nach Convenienz handeln kann, die überdies unausgesetzt über die mit dem Landesherrn ausbedungene Freiheit wacht” (28). Aufgabe der Ständeversammlung sei, “mit dem neuen Landesfürsten [...] einen festen, soliden und haltbaren Vertrag (zu) schließen, der genau bestimmt, was dem Herrn oder Land gehöre” (12).

Zuvor haben die Abgeordneten eine Reihe von Grundsatzentscheidungen zu treffen:

- “Die Errichtung einer dem Lande angemessenen Landesordnung. Unter dieser ersteht sich die bürgerliche und politische Verfassung, so das vollständige Gesetzbuch ausmacht” (18).
  - “Ein allgemeines Steuer-System”
  - Abschluss eines Militär-“Akkords” (21)
  - Einzelmaßnahmen, wie Abstellung aller Missbräuche,
  - Entschuldung der alten Herrschaften, Abwahl der Beamten, Einführung gleicher Maße, Polizei-Anstalten, Feuerversorgung, Schulwesen
- Eine Reihe von Maßnahmen soll die feudalen Bindungen der Bauern zumindest lockern:
- Aufhebung der Leibeigenschaft
  - Erleichterung der Fronen
  - Umwandlung aller Natural- in feste Geldabgaben
  - Einschränkung der Jagdrechte

Dies waren alles Forderungen, die schon im Bauernkrieg erhoben wurden.

Die vom Autor vorgeschlagene Verfassung geht noch über ein dualistisches System von Ständen und Landesherren nach dem Vorbild Württembergs hinaus und nähert sich einer konstitutionellen Monarchie, da alle wesentlichen Grundentscheidungen von den Ständen zu treffen sind und ihnen auch ein Widerstands-

recht gegen den Landesfürsten zusteht: Bei einer Verletzung der Verfassung durch den Landesherrn seien auch die Stände und Bürger nicht mehr „an die Haltung des Paktierten gebunden [...], und [können] folglich mit Abreicherung der Abgaben so lange innehalten [...], bis [sie] vollkommen wieder in den Genuss des Vertrags reintegriert“ sind (28 f.).

Es ist nach dem Bauernkrieg der zweite Versuch in der Geschichte, Oberschwaben von unten zu einigen und feudale Fesseln zu beseitigen, „alle alten Kränkungen und Übel [zu] verdrängen, die ehevor so lange die Geißel der Untertanen [...] waren“ (11) und ihnen „bei stillem häuslichen Leben, ohne viele Kosten, eine bessere Regierung und mit ihr das Glück und den aufblühenden Wohlstand zuteil werden“ zu lassen (30).

Oberschwaben erscheint hier als eine festgefügte Bewusstseins- und politische Landschaft, als „Vaterland“ (29) vor wie nach der vorgeschlagenen Neuordnung. Das größere Schwaben spielt in der Argumentation keine Rolle, Oberschwaben soll als Teil eines großen Ganzen „den ersten Schritt vorwärts machen“ (6), und dieses größere Ganze ist Deutschland. „Deutschlands Energie“ soll erwachen, sein „Genius wieder sich mächtig emporschwingen, wenn er durch Konzentrierung einzelner Teile seine Verhältnisse vereinfacht“ (5).

Von irgendeiner Resonanz der Broschüre ist nichts bekannt, auch wenn von „ziemlich unruhigen Gesinnungen“ der Untertanen öfter zu lesen ist. Sie hat sich auch offenbar nur in einem Exemplar erhalten. Ihre Forderungen sind doppelt illusorisch, denn sie verkennt völlig die Selbstorganisationsfähigkeit eines bislang staatlich zerstückelten Raumes, dessen Vertreter zudem unter großem Zeitdruck umfassende Gesetzeswerke verabschieden müssten, aber auch die politischen Rahmenbedingungen, die einen solchen landständischen Kongress nie zulassen würden. Mehr Beachtung finden die Pläne für eine „Schwäbische Republik“, für die 1799 schon Verfassungen vorbereitet und Kokarden verteilt wurden. Aber auch sie hat keine Aussicht auf Realisierung, nachdem sich die Franzosen dianstionieren und lieber mit den größeren Landesfürsten paktieren<sup>77</sup>.

Ziel der Aufruf zu einem landständischen Kongress in Oberschwaben auf eine präventive Revolutionierung und Neuordnung von unten, so verfassen die kleinen weltlichen Landesherren in Oberschwaben unter dem Druck der eigenen Gefährdung eigene defensive Neuordnungspapiere. Die erneute Besetzung Oberschwabens durch die Franzosen im zweiten Koalitionskrieg 1799 und 1800/01 mit ihren Requisitionen und Kontributionen treiben die oberschwäbischen Herrschaften nahezu in den Banquerotte. Anfang 1801 geht das Gerücht, Oberschwaben sei als Entschädigung für Bayern vorgesehen. Um einer Organisation nach altbayerischem Muster zuvorzukommen, lässt der Graf von Waldburg-Zeil Bayern einen Aufsatz über „Unvorgreifliche Grundsätze einer souveränen Regierungseinrichtung für Oberschwaben“ zukommen<sup>78</sup>. Er geht davon aus, dass Bayern nur eine Art Oberherrschaft ausübe und sonst alles beim Alten bleibe, da die bisherige Staats- und Regierungsverfassung Oberschwabens seiner Lage, seinen wirtschaftlichen Verhältnissen und seinem „National-Genie“ entspreche.

<sup>77</sup> Vgl. Scheel, S. 411-425 und 452-499. – Schmidt, Südwestdeutschland (wie Anm. 75) S. 243-272.

<sup>78</sup> Wilhelm Möfle: Fürst Maximilian Winibald von Waldburg-Zeil-Trauchburg 1750-1818. Geist und Politik des Oberschwäbischen Adels an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. (VKfgL B 40) Stuttgart 1968. S. 90 ff.

Als Indiz führt der Graf den allgemeinen Wohlstand, die öffentliche Ruhe und das in der neuen Provinz waltende Glück an, eine von der des anonymen Autors von 1798 sehr abweichende Einschätzung. Auch die bisherigen Reichs- und die unterschiedlichen Lokalgesetze bedürften keiner Änderung, da man mit ihnen gut fahre. Zum Kompetenzbereich einer Provinzialversammlung gehöre in erster Linie die Beseitigung der Schuldenlast sowie "Handel und Wandel, die innere Landespolizei, das Industrie- und Fabrikwesen, auch das Schulwesen". Doch gewähren Frankreich, Russland und die Reichsdeputation 1802/03 den kleinen weltlichen Reichsständen nochmals eine Gnadenfrist. Da die elf westfälischen Grafen, denen die geistlichen Herrschaften in Oberschwaben zugesprochen werden, eine westfälische oder "neuschwäbische" Grafenbank bilden, kommt es sogar zu einer im Unterschied zum Schwäbischen Prälaten-Kollegium auf Oberschwaben beschränkten, allerdings nur kurzlebigen neuen Herrschafts-Korporation<sup>79</sup>.

Als die vergrößerten neuen Mittelstaaten Württemberg, Baden, Bayern, aber auch Österreich für seine schwäbischen Lande eigene Landesbistümer und damit die Auflösung des Bistums Konstanz anstreben, glauben sich auch die schwäbischen katholischen Fürsten und Grafen gezwungen, ein eigenes Bistum zu errichten. Der nunmehrige Fürst von Waldburg-Zeil gibt eine von ihm verfasste Denkschrift mit dem Bistumsplan in Druck, in der er die Gebiete aufzählt, die die neue Diözese umfassen soll; bis auf Öttingen, Hechingen und St. Blasien ausschließlich oberschwäbische Herrschaften. Auch dieser Plan wird von den Ereignissen eingeholt<sup>80</sup>.

Nach der österreichischen Niederlage im Dritten Koalitionskrieg und im Frieden von Pressburg 1805 haben die kleinen Stände keine Überlebenschance mehr. Zwar werden noch Anfang 1806 Pläne diskutiert, Schwaben in drei "Influenzgebiete" von Baden, Württemberg und Bayern aufzuteilen und es wird sogar der Vorschlag ventilert, aus den mindermächtigen schwäbischen, also vor allem oberschwäbischen Reichsständen kraft einer Konföderation einen eigenen vierten Kreisdistrikt und damit einen eigenen Staat zu bilden<sup>81</sup>. Aber in der Rheinbundakte vom Juli 1806 heißt es: *principatibus et diis minorum gentium consumatum est*<sup>82</sup>. Mit der Mediatisierung der Adelsherrschaften nach der Säkularisierung der Klosterherrschaften, der Mediatisierung der Reichsstädte und der Abtretung Schwäbisch-Österreichs wird der Kleinstaatenwelt Oberschwabens und damit seiner spezifischen politischen Struktur ein Ende bereitet. Oberschwaben wird auf die drei Mittelstaaten Bayern, Württemberg, Baden und den Kleinstaat Hohenzollern-Sigmaringen aufgeteilt.

## 5 Politisches Handeln in der Region statt Reden über die Region

Schwaben blieb von seinen Anfängen bis heute sowohl politische als auch Bewusstseinslandschaft. Es gab im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit einen

<sup>79</sup> Vgl. Borck (wie Anm. 73) S. 215, 223ff.

<sup>80</sup> Vgl. Mößle (wie Anm. 78) S. 112f.

<sup>81</sup> Mößle S. 135, 139f.

<sup>82</sup> Fürst Maximilian Wunibald von Waldburg-Zeil-Trauchburg nach Mößle S. 142.– Rudolf Beck: "...als unschuldiges Staatsopfer hingeschlachtet..." Die Mediatisierung des Hauses Waldburg. In: Hengerer / Kuhn (wie Anm. 69) S. 265–286, hier S. 275. – Vgl. auch Ders.: "Man frisst die Fürstlein auf dem Kraut wie Würstlein..." Die Mediatisierung des Hauses Waldburg. In: Rudolf / Blatt (wie Anm. 74) S. 919–928.

‘Landes-Diskurs’ mit einer Fülle von Publikationen seit dem späten 15. Jahrhundert<sup>83</sup>. Schwaben war noch im Spätmittelalter eine Rechtsgemeinschaft und organisierte sich mit dem Schwäbischen Kreis der Frühen Neuzeit auch wieder dauerhaft politisch. Im 18. Jahrhundert diskutierten Publizisten den schwäbischen “Nationalcharakter”, und damit die regionale Identität, beschworen Stammes- und Landespatriotismus<sup>84</sup>. Für Oberschwaben fällt ein Resümee schwerer. Dass Oberschwaben mit seiner “Vielfalt und der Kleinräumigkeit des Politischen” spezifische Strukturen aufwies, beschreiben nicht nur spätere Historiker, sondern war auch den Zeitgenossen bewusst, aber ein Landes- bzw. Regionaldiskurs fand kaum statt. Eigene Beschreibungen Oberschwabens, wie sie für Gesamt-Schwaben, aber auch für das Bodenseegebiet gedruckt wurden, gibt es nicht. Nur wenige Bücher vor 1800 führen Oberschwaben bzw. das “Oberland” im Titel. Der Leutkircher Gabriel Furttenbach schilderte in seiner “Oberländischen Jammer und Straff Chronic” 1669 fast nur Kriegsereignisse im Allgäu<sup>85</sup>. Ein Engländer schilderte seine Erfahrungen einer Reise durch “Ober-Schwaben”<sup>86</sup>. Die einzige Karte Oberschwabens “Alemaniae sive Sueviae superioris Chorographia” ließ Christoph Hurter 1625 drucken<sup>87</sup>, an Karten Schwabens und des Bodenseegebiets mangelte es im 17. und 18. Jahrhundert nicht. Die Entwicklung von Landvogtei und Landgericht und ihre Konflikte mit ihren Nachbarn über die Jahrhunderte hin breitete Johann Reinhard Wegelin in seinem “Gründlich-Historischer Bericht Von der Kayserlichen und Reichs Landvogtey in Schwaben wie auch Dem Frey Kayserlichen Landgericht auf Leutkircher Haid und in der Pirß ...” 1755 minutiös aus. So widmete er immerhin der Institution eine eigene Monographie<sup>88</sup>, die den politischen Rahmen Oberschwabens von Beginn an absteckte und deren Superioritätsstreben fast den roten Faden der regionalen Geschichte bildete.

Die herrschaftliche Zersplitterung und die Abwehr des Expansionsstrebens größerer Nachbarn zwangen die Kleinterritorien zu immer neuen Zusammenschlüssen von der spätmittelalterlichen Adelsgesellschaft bis zu den Kreisvierteln, ständischen Kollegien und Ritterkantonen. Diese “Region verdichteter politischer und sozialer Beziehungen”<sup>89</sup> lässt zumindest auf ein Bewusstsein von regionaler Interessenidentität bei den Herrschaften schließen. Dass ein regionales Bewusstsein auch in der Bevölkerung vorhanden gewesen sein muss, belegen die zwei Versuche, Oberschwaben von unten zu einen, im Bauernkrieg bereits mit einer weiträumigen, gestuften genossenschaftlichen Organisation, 1798 immerhin mit

<sup>83</sup> Vgl. *Graf*, Aspekte (wie Anm. 14) und Ders., Land (wie Anm. 32). –Ders.: Die “Schwäbische Nation” in der frühen Neuzeit. Eine Skizze. In: ZWLG 59 (2000) S. 57–69. – Helmut *Binder*: *Descriptio Sueviae*. Die ältesten Landesbeschreibungen Schwabens. In: ZWLG 45 (1986) S. 179–196.

<sup>84</sup> Vgl. Gunter *Volz*: Schwabens streitbare Musen. Schwäbische Literatur des 18. Jahrhunderts im Wettstreit der deutschen Stämme. (VKfgL B 107) Stuttgart 1986.

<sup>85</sup> Gabriel *Furttenbach*: Oberländische Jammer und Straff Chronic. Wangen 1669 (Reprint Tamm 1998 mit Transkription).

<sup>86</sup> L. A. F. V. B. (Hg.): Fortsetzung der Reise eines Engländer durch einen Theil von Ober-Schwaben und der Schweiz. Amsterdam–Stockholm 1794. – Ders. (Hg.): Noch ein Bändchen von den Reisen eines Engländer durch Ober-Schwaben. Warschau 1794.

<sup>87</sup> Vgl. Eberhard David *Hauber*: Versuch Einer umständlichen Historie Der Land-Charten [...] Und nebst einer Historischen Nachricht Von denen Land-Charten Deß Schwäbischen Craifses [...] Ulm 1724 (Reprint Karlsruhe 1988). S. 168–170. – Ruthardt *Oehme*: Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens. Konstanz–Stuttgart 1961. S. 75 und Karte 16.

<sup>88</sup> *Wegelin* (wie Anm. 16)

<sup>89</sup> Wie Anm. 61.

einem Appell an ein offenbar vorausgesetztes Regionalbewusstsein. Beide zielten auf ein politisch geeintes Oberschwaben als Arena für die politische Emanzipation von Bauern und Bürgern.

Für die oberschwäbischen Kleinstaaten und ihre Herrschaften war Oberschwaben als Handlungsräum Mittel zu einem bescheideneren Zweck, dem Erhalt der eigenen staatlichen Selbständigkeit. An der Förderung eines oberschwäbischen Regionalbewusstseins konnten sie kein Interesse haben, aber durch ihr kollektives Zusammenwirken in diesem Raum mit seinen spezifischen politischen Verhältnissen konstituierten sie Oberschwaben als politische Landschaft. Oberschwaben als ‘politische Landschaft’ erfüllte die von Göttmann genannten Kriterien:

- “1. politische Verbindungen grundsätzlich gleichberechtigter Partner über Grenzen und Räume hinweg;
2. über die engeren Territorialgrenzen hinausdrängende und Herrschaftsrechte unterschiedlicher Art und Träger verbindende Herrschaftssysteme;”
3. ein Raum, der sich durch “Sonderbewußtsein und Sonderinteressen sich auszeichnet ... unterhalb der Gesamtstaatsebene”<sup>90</sup>.

Wenn auch die Struktur- und Verflechtungskriterien gegeben sind, so muss doch zugegeben werden, dass das Bewusstsein regionaler Identität wenig artikuliert wird. Dazu mag beigetragen haben, dass Oberschwaben gewissermaßen als Restraum Schwabens gesehen wurde, zu dem die größeren Territorien nicht mehr gezählt wurden, die eine eigene Identität entwickelten. So wurden die oberschwäbischen Gebiete von Österreich schlicht als “Land zu Schwaben” bezeichnet<sup>91</sup>. Die spätere Benennung der ‘Landvogtei Schwaben’ weist in die gleiche Richtung. Hauber 1724 wie Büsching 1778 gebrauchen “Oberschwaben oder Alemannien [...] und das eigentlich das Schwabenland genennet wird”, “das Schwabenland, sonst aber auch Ober-Schwaben oder Alemannien genennet” als austauschbare Begriffe<sup>92</sup>. “Der Name Schwaben verband sich also gerade mit den kleinen, mindermächtigen Ständen und ihren Einungen”<sup>93</sup>. Träger des Stammespatriotismus war aber viel eher Württemberg. “Dort ist der schwäbische Patriotismus zu Hause, und im Falle der Vereinigung der schwäbischen Völker würde es nur dort ein Zentrum geben”<sup>94</sup>. Der Landes-Diskurs, Landesidentität artikuliert sich im größten Territorium Schwabens, das längst eine eigene Identität ausgebildet hat. Der Name Schwaben wird von außen dem südlichen Restbezirk außerhalb der großen Territorien beigelegt, in diesem Rest - gleich Oberschwaben hat sich aufgrund der engen vielfältigen Interaktionen ein eigenes regionales Bewusstsein herausgebildet, das handlungsbedingt und handlungsleitend ist, aber nicht artikuliert wurde. Das katholische Oberschwaben produzierte keine Literatur außer theologischen und erbaulichen Schriften.

Dass die Grenzen der Region zumindest im Osten und Westen unscharf bly-

<sup>90</sup> Göttmann, Bünde (wie Anm. 35) S. 443f.

<sup>91</sup> Göttmann, Bünde S. 466.

<sup>92</sup> Hauber (wie Anm. 87) S. 165. – Anton Friderich Büsching: Neue Erdbeschreibung des dritten Theils, welcher den schwäbischen, bayrischen, fränkischen und obersächsischen Kreis enthält. 6. Aufl. Hamburg 1778. S. 6.

<sup>93</sup> Wie Anm. 35.

<sup>94</sup> Karl Wilhelm Théremin 1798 nach Schmidt, Südwestdeutschland (wie Anm. 75) S. 254. – Vgl. auch Volz (wie Anm. 84).

ben, kann bei einer Landschaft ohne staatliche Einheit nicht verwundern. Häuber und Büsching gaben als Ostgrenze den Lech an, doch Büsching wies darauf hin, "andere sagen Ober-Schwaben sey das Land zwischen der Iller, Donau und am Bodensee"<sup>95</sup>, auf Markierungen der Westgrenze verzichteten beide. Man muss deshalb schon für die frühe Neuzeit einen Kernraum zwischen Iller und etwa einer Linie vom Westende des Bodensees zur Donau annehmen. Der Raum zwischen Iller und Lech, das Allgäu, Hegau und Baar bildeten unterschiedlich locker verbundene Teilräume. Die Iller trennte das dritte und vierte Kreisviertel, die Bistümer Konstanz und Augsburg, die Kongregationen der Benediktinerklöster<sup>96</sup> und innerhalb der Reichsprälaturen traten die "transillerani" als eigene Gruppe auf. Im Allgäu entwickelte sich zwar ein gewisses Eigenbewusstsein, wie es sich in den Organisationen der Ritter und Bauern artikulierte, aber es begriff sich immer als Teilraum Oberschwabens<sup>97</sup>. Merkwürdig bleibt, dass die Oberschwaben umgebenden 'Großstädte' Augsburg, Ulm und Konstanz nicht wirklich raumbildend wirkten. Augsburg, Ulm und im Spätmittelalter auch Konstanz wurden zwar jeweils Zentren einer Gewerbelandschaft, aber ihre Bindeglieder blieben im wesentlichen auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt: Ihre weiteren Funktionen - Augsburg als Kunst- und Verlagszentrum, Ulm als Tagungsort des Schwäbischen Kreises und Konstanz-Meersburg als Residenz des Bischofs und kreisausschreibenden Fürsten - überschritten die Region. Ulm war schon am Kommunikationsgeflecht der "oberen Städte" nicht beteiligt und separierte sich nach der Reformation konfessionell. Konstanz büßte als österreichische Landstadt politische und wirtschaftliche Potenz ein. So organisierte sich Oberschwaben nicht um ein oder mehrere Zentren, sondern als Verflechtungsbereich.

Man wird in Oberschwaben mit einer gestuften regionalen Identität rechnen müssen, zwischen 'Ortsbezogenheit' und Reichsbewusstsein mit einer Zuordnung zum jeweiligen Territorium, zu oberschwäbischen Teillandschaften, zu Oberschwaben und Gesamtschwaben. Bei einer solch "hierarchisierten regionalen Identität" werden die einzelnen Ebenen räumlich und zeitlich unterschiedlich, aber keine absolut dominant affektiv besetzt gewesen sein.

Der Name Oberschwaben vermochte "keinen Enthusiasmus zu entfachen"<sup>98</sup>. Wenn das Wort Schwaben fiel, das vielleicht das Herz höher schlagen ließ, mag manchmal Restschwaben und d.h. Oberschwaben gemeint gewesen sein. Dass sich "mit dem Begriff Oberschwaben, [...] im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit kein Raumbewußtsein"<sup>99</sup> verband, lässt sich nicht halten. Es artikulierte sich kaum explizit verbal, aber es leitete über Jahrhunderte politisches kooperatives und konfliktorisches Handeln. Die Oberschwaben redeten nicht

<sup>95</sup> Büsching (wie Anm. 92) S. 6.

<sup>96</sup> Vgl. Franz Quarthal: Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom hl. Joseph. S. 477-543 und Walter Plötzl: Die niederschwäbische Benediktinerkongregation vom Hl. Geist, S. 653-674. In: Ulrich Faust / Franz Quarthal (Bearb.): Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum. (Germania Benedictina 1) St. Ottilien 1999. – 1779 schickten die schwäbischen Pauliner nach einem Brand je einen Pater nach Oberschwaben, in die schweizer Seithen und in das augsburgische und bayerische. Protocollum Monasterii Bondorfensis. Kath. Pfarrarchiv Bonndorf. Bd. 65. S. 252.

<sup>97</sup> Vgl. Bradler, Mitte (wie Anm. 14). – Ulrich Crämer: Das Allgäu. Werden und Wesen eines Landschaftsbegriffs. Remagen 1954. – Walter Jahn: Der Landschaftsname Allgäu im Wandel der Zeit. (Allgäuer Heimatbücher 89) Kempten 1990.

<sup>98</sup> Schreiner (wie Anm. 7) S. 68.

<sup>99</sup> Schreiner S. 47.

über Raumbewusstsein, sie handelten politisch raumbezogen. Es war mehr als eine Bewusstseinslandschaft, es war eine politische Landschaft. Dass "Reichweite und Grenzen konstant blieben"<sup>100</sup>, trifft wohl für keine historische Landschaft zu, ein großer Kernraum zeichnet sich aber zweifelsfrei ab. Wenn J.C. Pfister 1803 klagte, dass "Schwaben seit geraumer Zeit keine gemeinsame Geschichte hat, dass seine mannigfaltigen größeren und kleineren Staaten zuletzt nur durch einen Schatten von politischer Einheit zusammengehalten worden sind"<sup>101</sup>, dann bildete zwar auch Oberschwaben keine politische Einheit, aber seine Staaten waren schon durch die Kleinheit zum Zusammenwirken gezwungen. Aus Wiener Sicht hatte der Fleckerlteppich ohnehin eine einheitliche Färbung. Wenn man schon die Landvogtei nicht zu einem gesamtober schwäbischen Territorium ausbauen konnte, so beanspruchte man doch die Kleinstaaten Oberschwabens als geschlossene Einflusssphäre und Klientellandschaft.<sup>102</sup>

Als politische Landschaft fand Oberschwaben zwischen 1802 und 1806 sein Ende, mit der "Vielfalt des Politischen" war es vorbei, im nunmehr württembergischen Kernraum entdeckten es seine Bewohner deutlicher als Bewusstseinslandschaft.

## 6 19./20. Jahrhundert: Bewusstseinslandschaft aus Trotz und Stolz

Die napoleonische 'Flurbereinigung' teilt Oberschwaben 1806 und 1810 auf die vier süddeutschen Rheinbundstaaten Bayern, Württemberg, Baden und Hohenzollern-Sigmaringen auf, der Wiener Kongress besiegelt die Teilung, die sich als Reduktion auswirkt. Die Ostschwaben entwickeln ihre eigene regionale Identität als Schwaben im bayerischen Staatsverband<sup>103</sup>. Für die badischen Bezirksamter prägt die lange Zugehörigkeit zum badischen Seekreis (später Großkreis Konstanz) und damit die Lage im Landschaftsraum des Bodenseegebiets das Bewusstsein. Die bayerischen Schwaben und die badischen Bodenseeanwohner verstehen sich nicht mehr als Oberschwaben, die südlichen Hohenzollern wenden sich erst neuerdings wieder Oberschwaben zu. Als Oberschwaben wird fortan nur noch der größere Teil des alten Kernraums westlich der Iller verstanden, die 10 württembergischen Oberämter südlich der Donau: Riedlingen, Ehingen, Laupheim, Biberach, Saulgau, Waldsee, Leutkirch, Wangen, Ravensburg, Tettnang. Damit ist eine völlig neue Situation entstanden. Auf drei Seiten ist dieses Gebiet jetzt von der Landesgrenze umschlossen. Im Norden schließt zwar keine Landesgrenze mehr ab, aber es bleibt die mentale Grenze zu einem Gebiet anderer Konfession, anderer Agrar- und Gewerbestruktur.

Oberschwaben ist kein Gebiet mit unscharfen Grenzen mehr, sondern klar umrissen. Diese Grenzen begrenzen aber auch den Kommunikations- und Interaktionsraum, Verbindungen nach Westen und Osten werden gekappt, nach

<sup>100</sup> Wie Anm. 99.

<sup>101</sup> Joh. Chn. Pfister: Geschichte von Schwaben. Bd. I. Heilbronn 1803. S. IV.

<sup>102</sup> Vgl. Press, Oberschwaben (wie Anm. 70) S. 102. - Volker Press: Vorderösterreich in der habsburgischen Reichspolitik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Maier (wie Anm. 16) S. 1-56, hier S. 13, 36-38.

<sup>103</sup> Vgl. Stefan Heinze: Die Region Bayerisch-Schwaben. Studien zum schwäbischen Regionalismus im 19. und 20. Jahrhundert. (Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft I, 22) Augsburg 1995.

Süden bleiben noch die wirtschaftlichen Verbindungen<sup>104</sup>, Kommunikation und Interaktion wiederum nun nach Norden, nach Stuttgart ausgerichtet. Entsteht so ein deutlicher profiliertes Kommunikations- und Identitätsraum, so blieb ihm auf Jahrzehnte versagt, über die Grenzen der einzelnen neuen Oberämter hinaus regionale Organisationsstrukturen zu bilden. Regionalbewusstsein wird bis Ende des 19. Jahrhunderts kaum in Organisationen fassbar, dafür mehr von Meinungsführern artikuliert. In den ersten Jahrzehnten nach 1800 bleiben solche Äußerungen noch vereinzelt, erst mit den Erfahrungen von Missachtung und dem Sieges des katholischen Ultramontanismus wächst das regionale Selbstbewusstsein<sup>105</sup>. Von den Bewohnern wird ihre Region nun meist als ‚Oberland‘ bezeichnet, auch wenn sich im internen wie externen Sprachgebrauch daneben nach wie vor ‚Oberschwaben‘ hält<sup>106</sup>.

Mit einer ‚uniformierenden und egalisierenden inneren Staatspolitik‘ sucht Württemberg die neu erworbenen Gebiete, Neu-Württemberg, in seinen um das Doppelte vergrößerten Staat zu integrieren<sup>107</sup>. Die Verwaltungseinteilung in 65 Oberämter auf der unteren und vier Kreise auf der mittleren Ebene überzieht nach französischem Vorbild rationalistisch das ganze Land und vermeidet nach der Maxime einer ‚systematischen Aufhebung und Zerschlagung der historischen Grenzen‘ die Anknüpfung an die historischen Landschaften<sup>108</sup>. Zum Donaukreis mit Sitz in Ulm zählen sowohl die 10 katholischen Oberämter Oberschwabens wie auch sechs nördlich angrenzende meist altwürttembergische, protestantische Bezirke. Militär, Schule, Universität, Landtag und die schließlich 1819 vereinbarte Verfassung werden als weitere langfristig bedeutsame Integrationsinstrumente eingesetzt. Die Eingliederung in das neue Königreich bringt der Masse der Bevölkerung auch Verbesserungen: mehr politische Mitspracherechte, eine gesicherte Selbstverwaltung in den Gemeinden, Rechtssicherheit. Aber dennoch fühlen sich die Oberschwaben bald als ‚Minderschwaben‘. Landespatriotismus und Staats-Diskurs bleiben noch lange von altwürttembergischen Werten bestimmt. Franz Quarthal hat ausführlich beschrieben, wie die im 18. Jahrhundert artikulierte ‚Zweiteilung Schwabens in einen aufgeklärten niederschwäbischen und einen rückständigen oberschwäbischen Teil [...] im 19. Jahrhundert [...] auf den altwürttembergischen und den oberschwäbisch-neuschwäbischen Landesteil des

<sup>104</sup> Vgl. Elmar L. Kuhn: Die Industrialisierung des Bodenseeraums. In: Dieter Schott / Werner Trapp (Hg.): Seegründe. Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes. Weingarten 1984. S. 167-209. – Ders.: Industrialisierung in Oberschwaben und am Bodensee. (Geschichte am See 24/1-2) Friedrichshafen 1984. – Ders.: Schiffahrt und Verkehr im württembergischen Bodenseegebiet im 19. Jahrhundert. In: ZWLG 49 (1990) S. 269-294.

<sup>105</sup> Eine Warnung vor der ‚Subsumierung von sehr unterschiedlichen sozialen Gruppen ... unter ein oberschwäbisches Regionalbewußtsein‘ bei Vadim Oswalt: Staat und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben 1810-1871. (K)ein Kapitel im Zivilisationsprozeß? (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 29) Leinfelden-Echterdingen 2000. S. 20 und Biege (wie Anm. 14) S. 31f. – Neue Aufschlüsse über Oberschwaben von 1800 bis 1870 in Oberschwaben sind von Peter Eitel zu erwarten, der an einem Buch über diesen Zeitraum arbeitet.

<sup>106</sup> Vgl. Miller / Gönner (wie Anm. 14) S. 5-7.

<sup>107</sup> Heinz Gollwitzer: Die politische Landschaft in der deutschen Geschichte des 19./20. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte 27 (1964) S. 523-552, hier S. 532. – Vgl. Günther Bradler: Die Integration Neuwürttembergs nach dem Reichsdeputationshauptschluss. In: Bericht über die 32. deutsche Versammlung deutscher Historiker in Hamburg. Stuttgart 1978. S. 143-146. – Harmonisierend Bernhard Mann: Stuttgart und die Neuwürttemberger. In: Württembergisch-Franken 72 (1988) S. 77-90.

<sup>108</sup> Michael Holzmann: Die Gliederung der Oberämter im Königreich Württemberg. In: ZWLG 38 (1979) S. 164-187, hier S. 173.



Abb. 5 - Die württembergischen Oberämter des Donaukreises, die badischen Bezirksämter des Seekreises und die hohenzollerischen Oberämter bzw. Obervogteiämter um 1835.

Königreichs Württemberg übertragen” wird<sup>109</sup>. Noch im 20. Jahrhundert formuliert eine angehende Schriftstellerin die ersten Verse in Erinnerung an Diskriminierungserfahrungen: “Ich bin vom Oberlande, und das ist keine Schande”<sup>110</sup>.

Versuche zu einer Revision der neuen Grenzen, zu einer eigenen politischen Organisierung Oberschwabens, gar zu regionalem Separatismus unternehmen nur die entmachten vorigen Herren der Region, nunmehr sog. ‘Standesherren’, in verletztem Stolz, von ihrem vorigen Kollegen und jetzigen Landesherrn anfänglich demütigend behandelt. Nach der Auflösung des Rheinbundes 1814 erhoffen die Standesherren, dass ihre Mediatisierung rückgängig gemacht würde. Max Wunnibald Fürst von Waldburg-Zeil, der nach 1800 mit seinen oben erwähnten Plänen der Mediatisierung zuvorkommen wollte, arbeitet wieder einen Plan für die Konstituierung eines neuen Schwäbischen Kreises aus, dessen Grenzen östlich des Allgäus, an Iller und Donau entlang, Hohenzollern und Fürstenberg einschließen und den Neckar aufwärts bei Waldshut den Rhein erreichen. Der Wiener Kongress geht auch über diese Pläne eines “geschlossenen Staates” Oberschwaben hinweg<sup>111</sup>.

Jahrzehnte später sieht sich der Enkel Max Wunnibalds, Konstantin, dritter Fürst von Waldburg-Zeil, als Vertreter und Verteidiger der Interessen des katho-

<sup>109</sup> *Quarthal*, Bewußtsein (wie Anm. 2) S. 43, vgl. 25, 34-45.

<sup>110</sup> Maria Müller-Gögler: Ich bin vom Oberlande. In: Otto Heuschele (Hg.): *Schwaben unter sich über sich*. Frankfurt 1976, S. 145-149, hier S. 147.

<sup>111</sup> Mößle (wie Anm. 78) S. 199f.

lischen Oberlands gegen das Stuttgarter bürokratische Regime<sup>112</sup>. Als einziges Bollwerk gegen die zersetzenden Folgen des Liberalismus, der nach der Schwächung der politischen Position des Adels nun auch die wirtschaftlichen und sozialen Vorrrechte bedroht, betrachtet er die Religion. Gegen das staatskirchliche Kirchenregiment exponiert sich Waldburg-Zeil im ‘Kirchenkampf’ immer mehr als Verfechter der Autonomie der katholischen Kirche. In der Revolution von 1848 fordert der Fürst zunächst ein entschiedenes Vorgehen des Königs und seiner Regierung gegen die Revolutionäre. Erzürnt über die Nachgiebigkeit ihnen gegenüber, fühlt sich der Feudalherr von seinem König im Stich gelassen und vollzieht in kürzester Frist einen Frontwechsel an die Seite der bisher Bekämpften, Revoltierenden. Als “Roter Fürst” stimmt er wie die anderen oberschwäbischen Abgeordneten konsequent mit der Linken, auch für die Aufhebung der Adelsvorrrechte und für die Schaffung einer Deutschen Republik. Politische und kirchliche Freiheit hält er nun nur für zusammen erreichbar. Nachdem seine Hoffnungen auf eine Mediatisierung Württembergs in einem größeren deutschen Reich und unter Hegemonie Österreichs nicht in Erfüllung gehen, setzt er auf die Sezession, die “Schaffung einer weitgehend autonomen Region ‘Oberschwaben’ oder ‘Schwaben’ in einem Großdeutschland [...] an der Seite Österreichs”<sup>113</sup>. Im Bayerisch-Schwaben gibt es analoge isolierte Absichten einer ostschwäbischen Autonomie nach der Trennung von Bayern<sup>114</sup>. Die Pläne haben wie frühere des Hauses Waldburg-Zeil keine Chance, nicht nur weil die “40.000 österreichischen Bajonette” nicht zum Einsatz kommen, sondern weil keine “abermalige Erhebung des deutschen Volkes den Boden ebnete, [...] den Hochverrat an Kaiser und Reich [...] und Raub an Kirche und Mitständen” zu revidieren. Oberschwaben wird nicht die “deutsche Vendée”<sup>115</sup>.

Waldburg-Zeil, der sich selbst als “Befreier der oberschwäbischen Bauern und als Vorkämpfer gegen die unterländische Bevormundung” sieht<sup>116</sup>, ist nur bedingt und kurzfristig der Repräsentant Oberschwabens. Vor 1848 ärgert den Fürsten die politische Apathie seiner Standesgenossen, nach 1848 lehnen sie seine demokratischen Neigungen entrüstet ab. Vor 1848 verbindet der Widerstand gegen die staatliche Kirchenpolitik zwar Adel, Bauern und Kleinbürgertum, aber Adel und Bauern trennen gegensätzliche Interessen bei der Ablösung der Feudalrechte. Für Andreas Wiest, “Anwalt der Bauern und Ankläger der Feudalrechte”, ist der Fürst von Waldburg-Zeil wie andere Standesherren kirchenpolitischer Verbündeter, aber gesellschaftspolitischer Gegner<sup>117</sup>. Immerhin sind 13 % der Fläche Oberschwabens in fideikommissarisch gebundenem Adelsbesitz, im Allgäu

<sup>112</sup> Vgl. Walter-Siegfried Kircher: Ein fürstlicher Revolutionär aus dem Allgäu. Fürst Constantin von Waldburg-Zeil 1807-1862. Kempten 1980. – Vgl. Ders.: Fürst Constantin von Waldburg-Zeil. “... im gemeinsamen Interesse des Oberlandes”. In: *Haus der Geschichte Baden-Württemberg / Gesellschaft Oberschwaben* (Hg.): Ohne Gerechtigkeit keine Freiheit. Revolution 1848/49 Oberschwaben. Stuttgart 1999. S. 108-121.

<sup>113</sup> Kircher, Revolutionär S. 143.

<sup>114</sup> Vgl. Gollwitzer (wie Anm. 107) S. 544, Anm. 48.

<sup>115</sup> Fürst Waldburg-Zeil: Mein Grundsätze. Schaffhausen 1850. S. 24f., 16. – Kircher, Revolutionär (wie Anm. 112) S. 142f.

<sup>116</sup> Wie Anm. 113.

<sup>117</sup> Vgl. Werner Heinz: Andreas Wiest, ein oberschwäbischer Anwalt, Publizist und Politiker im Vormärz. In: *Im Oberland* 7 (1996) 1 S. 11-16 und 2. S. 47-54. – Vgl. Thomas Schnabel: Der Bauernanwalt. Andreas Wiest (1796 bis 1861). In: *Haus der Geschichte Baden-Württemberg / Gesellschaft Oberschwaben* (wie Anm. 112) S. 36-55. – Gollwitzer (wie Anm. 107) S. 533.

fast ein Viertel. In der Restaurationsphase müssen die Bemühungen des Adels um Wiederherstellung seiner Privilegien und nachträglichen Entschädigungszahlungen für alle angeblichen Einbußen, ihn im Gegensatz zur Bevölkerungsmehrheit bringen. Überdeckt werden diese Divergenzen freilich weiterhin durch die öffentlichkeitswirksame Repräsentanz katholischer Konfessionspolitik<sup>118</sup>.

Die Volksversammlungen und zahlreichen Vereinsgründungen im Zuge der Revolution von 1848/49 führen zu einer bisher nicht bekannten Dichte an Kommunikation und Organisation in Oberschwaben. Erstmals seit 1525 kommen wieder oberschwäbische Bürger in großen Versammlungen zusammen und artikulieren ihre Meinungen und Interessen<sup>119</sup>. Schon zuvor organisieren sich Bürger in lokalen 'Liederkränzen', Turnvereinen und Bürgergesellschaften. Als erste gesamtoberschwäbische Organisation gründet Andreas Wiest 1840 den "Oberschwäbischen landwirtschaftlichen Verein" zur Vertretung der bäuerlichen Interessen vor allem gegen die Standesherren und hält jährliche Zentralversammlungen ab. Am 18. April 1848 wird zu einer "Volks-Versammlung des Donaukreises" in Biberach aufgerufen, die sich als "oberschwäbische Versammlung" versteht und Kandidaten für die Wahl zur Nationalversammlung nominiert. Am 24. Sept. 1848 findet eine "ausschließlich republikanische Volksversammlung von Oberschwaben" in Ravensburg statt, "um die Handlungen der Linken in der Nationalversammlung zu Frankfurt durch die That zu unterstützen"<sup>120</sup>. Hinter der Tribüne hängt neben der deutschen die rote Fahne. Eine Woche später wiederum in Ravensburg wird ein zweitägiges Oberschwäbisches Turnfest gefeiert und ein "Oberschwäbischer Turnerbund" gegründet, der auch 1849 und 1850 oberschwäbische Turnfeste veranstaltet<sup>121</sup>. Am 20. Mai 1849 tagt eine Versammlung von Abgeordneten der Gemeindekollegien, Bürgerwehren und Volksvereine in Oberschwaben in Aulendorf und beschließt, bayerische Truppendurchmärsche zu verhindern<sup>122</sup>. In Bayerisch Schwaben regen sich Bestrebungen nach einer Wiedervereinigung mit dem württembergischen Oberschwaben<sup>123</sup>. Vor allem in den Städten werden Volks- Arbeiter- und die katholischen Piusvereine gegründet, die sich aber unterhalb der Landesebene nicht zu einer regionalen Organisation zusammenschließen. Dem Vorwurf mangelnden Engagements der Katholiken entgegnet man: "Ganz Oberschwaben ist von selbst eine Association und hat es gar nicht nötig, sich zu einem neuen Vereinswesen ... heranzubilden. ...Dem Vereine ist der Oberländer ohnehin abgeneigt, ... wir können handeln ohne zu schwät-

<sup>118</sup> Vgl. Walter Siegfried Kircher: "Katholisch vor allem"? Das Haus Waldburg und die katholische Kirche vom 19. ins 20. Jahrhundert. In: Hengerer / Kuhn (wie Anm. 69) S. 287-308.

<sup>119</sup> Die grundlegende und ausführliche Monographie zur Revolution von 1848/49: Werner Heinz: „Mitbürger, greift zu den Waffen“. Die Revolution von 1848/49 in Oberschwaben. Konstanz 1998. – Vgl. auch Ders.: Vormärz und Revolution 1830-1849. Politische Vereine und Versammlungen am Beispiel Oberschwabens. In: Manfred Bosch u. a. (Hg.): Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950. Bd. 2, 1. Biberach 2006, S. 545-556, hier S. 554.

<sup>120</sup> Georg Wieland: Personalübersichten, Zeittafel und weitere Notizen zur demokratischen Bewegung im württembergischen Donaukreis 1848-1850. Friedrichshafen 1998 (TS). S. 77.

<sup>121</sup> Vgl. 150 Jahre Turngau Oberschwaben 1848-1998. o. O. 1998.

<sup>122</sup> Vgl. Wieland (wie Anm. 120) S. 85.

<sup>123</sup> Flugblatt "Oberschwaben, 6. Mai 1849. Kammer der Abgeordneten!": "... Wurden wir etwa gefragt, ob wir von unsren Stammgenossen in Schwaben losgerissen und Bayern einverlebt sein wollen?" Stadtarchiv Lindau B 1/4.



Abb. 6 - Oberämter, in denen die Zentrumspartei bei den Landtagswahlen von 1895 die Mehrheit der Stimmen erhalten hat.

zen.”<sup>124</sup> Alle diese Vereine werden in der Restaurationsphase nach 1852 aufgelöst oder lösen sich selber auf.

1848/49 markiert eine mehrfache Zäsur für Oberschwaben: Der Bau der Südbahn reduziert die Entfernung und erleichtert Kommunikation und Interaktion<sup>125</sup>. Nach der ‘Bauernbefreiung’ stabilisiert sich die mittelbäuerliche Agrarstruktur<sup>126</sup>.

<sup>124</sup> Karl Liechtenstein nach Stefan J. Dietrich: Christentum und Revolution. Die christlichen Kirchen in Württemberg 1848-1852. Paderborn 1996, S. 302.

<sup>125</sup> Uwe Schmidt: Die Südbahn, Eisenbahn und Industrialisierung in Ulm und Oberschwaben. Ulm 2004.

<sup>126</sup> Elmar L. Kuhn: Agrarstruktur in Oberschwaben vom 18. Jahrhundert bis 1925. In: Ders.: Industrialisierung Oberschwaben (wie Anm. 104) S. 26-68, 505-52519, 801-806. – Georg Wieland: Bauernbefreiung in Oberschwaben. Staatliches Vorbild und adelige Verweigerung. In: *Haus der Geschichte Baden-Württemberg / Gesellschaft Oberschwaben* (wie Anm. 112) S. 56-70.

Die ‘aufgeklärte Staatskirche’ wird abgelöst durch die ‘ultramontane Papstkirche’. Die katholische Lebenswelt verdichtet sich zum katholischen ‘Milieu’<sup>127</sup>. Die “vorwiegend bäuerliche Ablehnung der aufklärerisch-staatskirchlichen Koalition zwischen Konstanz/Rottenburg und Stuttgart, modern organisiert durch junge, ultramontane Kleriker … schuf ein katholisches oberschwäbisches Selbstbewusstsein”<sup>128</sup>. Das neue katholische Selbstbewusstsein stärkt das regionale Selbstbewusstsein. “Deutschland ein wenig, aber vor allem Oberschwaben und Österreich hoch!” ist in der Revolution die Lösung!<sup>129</sup> Aber eine Sezession wie der Fürst, die Bildung einer regionalen politischen Einheit fordert kein Redner auf einer Volksversammlung, die Demokratisierung der Landespolitik, Beseitigung der feudalen Lasten und das großdeutsche Reich sind die Ziele der Bürger und Bauern.

Der katholischen Konfession kann die zentrale Rolle als regionaler Integrationsfaktor erst mit dem Sieg des Ultramontanismus zukommen, der Verdrängung der innerkirchlichen Aufklärung durch einen wieder gefühlsbetonten Glauben, der Betonung demonstrativer Frömmigkeitsformen, der Durchsetzung einer rigiden Kirchendisziplin in absoluter Unterordnung unter Rom und der Ablehnung staatlicher Eingriffe unter Einsatz moderner Mittel wie eines weitgefächerten katholischen Vereins- und Pressewesens. Der ultramontane Katholizismus eint die Region im Gegensatz zu Stuttgart. Vor der Revolution bleibt der “Katholizismus [...] eine politisch vielfarbige Erscheinung”<sup>130</sup>, katholische Abgeordnete finden sich in allen politischen Gruppierungen, die meisten katholischen Wahlkreise wählen regierungskonform. Seit den 50er Jahren wandeln sich aber die katholischen und damit auch die oberschwäbischen Wahlkreise “von Bastionen der Regierung [...] in Hochburgen des anti-staatlichen Protestes”<sup>131</sup>. Mehrheitlich wählen die Oberschwaben nun Abgeordnete, die sich im Landtag der Fraktion der linksliberalen Volkspartei anschließen, von deren demokratisch-populistischen Politik sie sich eine stärkere Berücksichtigung katholischer Belange erwarteten. Das Bündnis zwischen Liberalen und Katholiken zerbricht in der ‘großen Depression’ Ende des Jahrhunderts, als die auf Modernisierung gerichtete liberale Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik mit den Interessen eines noch weitgehend agrarischen und kleingewerblich strukturierten, von den Auswirkungen der industriellen Entwicklung bedrohten Oberschwabens kollidieren. 1895 wird die württembergische Zentrumpartei als katholische Landespartei in Ravensburg gegründet, “appealing to a ghetto mentality, which was as much social as reli-

<sup>127</sup> Vgl. August Hagen: Geschichte der Diözese Rottenburg. Bd. 1-3. Stuttgart 1956-1960. – Claus Arnold: Katholische Milieus in Oberschwaben um 1900. Adlige Damen, Modernisten und Lourdesgrotten. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002) S. 219-239. – Elmar L. Kuhn: Rückständig und Glücklich? Die Säkularisierung Oberschwabens. In: Bickle / Schlägl (wie Anm. 74) S. 483-516, hier S. 488-491.

<sup>128</sup> Biege (wie Anm. 14) S. 33. – Volker Press schlägt den Bogen zur Frühen Neuzeit: “Die protestantisch-liberale Ausrichtung des nachmaligen Königreichs Württemberg gab dem katholisch-konservativen Oberschwaben die Möglichkeit, sich auf seinen historischen Grundlagen zu profilieren.” Press, Oberschwaben (wie Anm. 70) S. 102.

<sup>129</sup> Thilo Schnurre: Die württembergischen Abgeordneten in der konstituierenden deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt am Main. (DWG 9) Stuttgart 1912. S. 87.

<sup>130</sup> Hartwig Brandt: Parlamentarismus in Württemberg 1819-1870. Anatomie eines deutschen Landtags. Düsseldorf 1987, S. 174.

<sup>131</sup> Brandt (wie Anm. 130) S. 172.

gious in origin”<sup>132</sup>. Mit Wählerstimmen im Durchschnitt über 70, oft über 80 % wird das Zentrum sofort absolut hegemoniale Regionalpartei. Die vorher blaue politische Landkarte Oberschwabens färbt sich schwarz, bis heute. Die Zentrumpartei ist eine Honoratiorenpartei, auf eine lokale und regionale Parteiorganisation kann sie bis 1918 verzichten, als organisatorische und propagandistische Basis dienen ihr der Klerus und das katholische Vereinsgeflecht. Mit dem Aufbau von Bezirksorganisationen nach der Revolution 1918 veranstaltet die Partei auch „Oberschwäbische Zentrumsparteitage“.

Die Kirche mobilisiert ihre oberschwäbischen Seelen erstmals 1871 mit einer „Versammlung der katholischen Männer des Oberlandes in Aulendorf“, noch vor dem ersten Landeskatholikentag 1890 in Ulm, dem weitere oberschwäbische Katholikentage folgen, präsidiert von Mitgliedern des Hauses Waldburg, organisiert vom „Volksverein für das katholische Deutschland“, der ab 1890 in fast jeder Pfarrei vertreten ist. Gegen die Versuchungen der Sozialdemokratie ruft die Kirche ihre gläubigen Arbeiter und Arbeiterinnen in lokalen Standesvereinen zusammen, die sich wiederum zu oberschwäbischen Bezirkskonferenzen treffen. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts gründet und leitet ein oberschwäbischer Pfarrer die „Zentralgenossenschaft der oberschwäbischen landwirtschaftlichen Vereine“ für die katholischen Bauern des Oberlandes, der 1917 zum „Schwäbischen Bauernverein“ ausgeweitet wird, um seine „Mitglieder in geistiger, sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht zu heben“<sup>133</sup>, als Sonderorganisation neben dem württembergischen landwirtschaftlichen Hauptverband, mit dem sich der Bauernverein 1921 vereinigt.

Gegen die flächendeckende Vorherrschaft des Zentrums gehen die anderen Parteien mit eigenen regionalen Aktivitäten an. Die Volkspartei sucht sich vergeblich durch oberschwäbische Parteitage ab 1891 zu behaupten, die Nachfolgepartei Deutsche Demokratische Partei gründet 1919 einen oberschwäbischen Gauverband mit Parteisekretariat in Ravensburg. Die sozialdemokratische Landesorganisation richtet für die oberschwäbische „Parteidiaspora“ 1912 das erste Regional-Sekretariat in Ulm ein, dessen Wirkungsbereich aber 1925 auf altwürttembergische Oberämter ausgedehnt wird und 1928 aufgelöst werden muss. Die Ulmer „Donau-Wacht“ versorgt von 1911 bis 1933 auch die Oberländer Parteigenossen mit Informationen. Selbst die KPD, die in ihren Schwerpunkten Friedrichshafen und Ravensburg bisweilen die SPD an Wählerstimmen überrundet, gibt für ihre Sympathisanten „im Oberland auf vorgeschobensten Posten, umtobt von Haß und Verleumdung“ einige Monate 1921/22 eine Zeitung, die „Oberschwäbische Freie Presse“, heraus. Die „oberschwäbischen Provinzkommunisten“ im „schwärzesten Winkel Deutschlands“ werden im Unterbezirk Oberschwaben (später Ulm-Ravensburg) erfasst<sup>134</sup>.

Vor und um 1900 erfolgen im Zuge einer allgemeinen Blüte des Verbunds wesens eine Reihe von Gründungen regionaler Organisationen: Der oberschwäbische Turngau 1877, der oberschwäbische Schützenverband 1878, der naturwissen-

<sup>132</sup> David Blackbourn: The political alignment of the Centre Party in Wilhelmine Germany: a study of the party's emergence in nineteenth-century Württemberg. In: The Historical Journal 4 (1975) S. 821-850, hier S. 849.- Vgl. Ders.: *Class, religion and local politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914*. Wiesbaden 1980.

<sup>133</sup> Schwäbischer Bauernfreund 7 (1917) S. 49.

<sup>134</sup> Oberschwäbische Freie Presse 12. 11. 1921 und 11. 1. 1922.

senschaftliche Verein für Oberschwaben 1879, der oberschwäbische Sängergau 1885, Ende des Jahrhunderts der Gau-Verband der oberschwäbischen Arbeiter-Bildungsvereine, um 1900 schließen sich die oberschwäbischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen zu einem Gauverband zusammen, der jährlich große Gautage veranstaltet, auf dem lautstarke Forderungen des gewerblichen Mittelstands vorgetragen werden. Um die Jahrhundertwende bilden die Städte den "Oberschwäbischen Städteverband" mit regelmäßigen Städtetagen. Die oberschwäbischen Amtskörperschaften gründen 1909 den Bezirks-(Zweck)Verband der heute noch bestehenden Oberschwäbischen Elektrizitäts-Werke, um die Stromversorgung der ländlichen Gebiete sicherzustellen<sup>135</sup>. Auf Initiative des im Weltkrieg rapid gewachsenen Luftschiffbaus Zeppelin verfolgen die ca. 50 größeren Firmen im 1920 gegründeten "Industrieverband Oberschwaben" den Zweck, "die gemeinsamen Interessen der Mitglieder zu wahren und zu fördern, zu Fragen des Verkehrs u. a. [...] Angelegenheiten gemeinsam Stellung zu nehmen und auf Erhaltung geordneter und friedlicher Beziehungen zwischen den Mitgliedern und ihren Arbeitnehmern hinzuwirken"<sup>136</sup>, worunter der Verband auch die Durchsetzung einer mehrwöchigen Aussperrung 1922 versteht. Die vielen kleinen, durchweg zentrumsfreudlichen Bezirkszeitungsverlage schließen sich 1922 zum Verband oberschwäbischer Zeitungsverleger (VERBO) zusammen<sup>137</sup>, dessen "oberschwäbische Verlagsgesellschaft" in Friedrichshafen die wirtschaftlich weiterhin selbstständigen Zeitungen mit dem gemeinsamen politischen Mantelteil beliefert. Das Kartell lebt nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Lokalausgaben der "Schwäbischen Zeitung" wieder auf.

In der Revolution von 1918/19 flattern wieder rote Fahnen über oberschwäbischen Städten und es entstehen wie in den Revolutionen von 1525 und 1848 spontane Vertretungsorgane, in diesem Fall die Arbeiter-, Bauern-, Bürger- und Soldatenräte. Sie erwarten Änderungen oder auch Bewahrung von 'oben', von Stuttgart und Berlin, nicht durch Eigeninitiative in Oberschwaben<sup>138</sup>. So suchen sie den Kontakt mit Stuttgart, aber nicht untereinander in der Region. Anders als 1848/49 kommt es zu keinen regionalen Versammlungen. Die Revolution schwächt mit der Abdankung des Monarchen den württembergischen Landespatriotismus, doch beteiligt sich nun dauernd das Zentrum an der Regierung und stellt 1928-33 auch den Staatspräsidenten. Der kirchenpolitische Gegensatz kann in Oberschwaben nicht mehr gegen Stuttgart mobilisiert werden, in Stuttgart regieren jetzt oberschwäbische Katholiken mit. Der Staat verzichtet auf die Reste staatskirchlicher Bevormundung. Nach der Niederlassung der Benediktiner in Weingarten strömen noch mehr Oberschwaben zum Blutritt als der Manifestation oberschwäbischer Katholizität, aber nicht mehr im Protest gegen Stuttgart, sondern im Widerstand gegen den abstrakt beschworenen 'Zeitgeist' in der mas-

<sup>135</sup> Vgl. Kurt Diemer: Stromversorgung in Baden-Württemberg. Erfolgsgeschichte einer kommunalen Idee. OEW. Ulm 2001.

<sup>136</sup> Industrieverband Oberschwaben (E. V.): Satzungen beschlossen bei der Gründung des Verbandes am 10. April 1920. Kreisarchiv Bodenseekreis Salem, Dok.

<sup>137</sup> Vgl. (Verbo): 17 wichtige Punkte für Sie. Oberschwaben, Hohenzollern, Bodenseegebiet. Unterlagen für eine Marktuntersuchung. O. O. o. J. (ca. 1930). – Vgl. Gollwitzer (wie Anm. 107) S. 534.

<sup>138</sup> Vgl. Elmar L. Kuhn: Rote Fahnen über Oberschwaben. Revolution und Räte 1918/19. In: ZWLG 56 (1997) S. 241-317, hier S. 315.

senhaften Begegnung "mit dem Herrgott zu Pferde"<sup>139</sup>. Nur zu Beginn der Republik passiert das Schlimmstmögliche, in der Regierung sitzen Sozialdemokraten, am Anfang gar Sozialisten und es kostet die Zentrumsführer arge Gewissensbisse, die ihnen durch die Revolution zugefallene Mitverantwortung zu tragen. Die Mehrheit der Sozialdemokraten im Landesausschuss der Arbeiterräte haben als Vertreter des Oberlandes nur den gemäßigten Arbeiterratsvorsitzenden aus Biberach geduldet, nicht aber Delegierte aus dem viel wichtigeren, aber radikaleren Friedrichshafener Rat. Über einen rasch gegründeten Verband oberschwäbischer Landwirte schafft sich der Vorsitzende des Bauernrats Leutkirch ein Sprungbrett zum Vorsitzenden des Landesbauernrats und schließlich in die Landwirtschaftskammer.

Die Nazis liquidieren viele der vordem angesprochenen Organisationen und schalten die übrigen gleich. Eine erste Kreisreform 1938 zerschlägt die seit 1810 im wesentlichen stabile Oberamtseinteilung und reduziert die bisherigen 10 Bezirke auf 6 Kreise, zudem reicht der Südteil des Kreises Ulm jetzt ins Oberland. Die NSDAP versucht, in ersten "Oberschwabentagen" und Ausstellungen "Kunstschaften in Oberschwaben" regionale Gefühle zu instrumentalisieren und zu mobilisieren<sup>140</sup>, aber nicht nur mit regionaler Interessenorganisation ist es für zwölf Jahre zu Ende. In blutiger Zeit wird auch kein Blutritt mehr geduldet.

Im Widerspruch zum altwürttembergischen Dünkel, gefördert durch ein neues katholisches Selbstbewusstsein entstand eine neue positive regionale Identität, schließlich, wenn nicht durch die "Dialektik der Aufklärung", so durch die 'Dialektik der Rückständigkeit' auch eine positive Einschätzung von außen. Wenn Hans-Georg Wehling meint: "Zu Oberschwaben wurden diese Menschen durch die Unterwerfung unter Württemberg"<sup>141</sup>, wird man dieser Einschätzung widersprechen. Oberschwaben ist kein "Produkt des 19. Jahrhunderts"<sup>142</sup>, die strukturellen Voraussetzungen wurden in den Jahrhunderten zuvor geschaffen, im 19. Jahrhundert hätte sich nicht mehr so lange eine Österreich-Nostalgie gehalten. Aber im 19. Jahrhundert erhielt Oberschwaben klare, allerdings engere Grenzen und es begann, sein Eigenbewusstsein deutlicher zu artikulieren. Wenn die Oberschwaben ihre Eigenheiten artikulierten, dann lange gegen die Kritiker, aus einem Gefühl der Diskriminierung und Benachteiligung heraus. Aus Trotz wurde Stolz. Mit dem beginnenden Tourismus wurde, was vorher als Rückständigkeit beklagt und belächelt wurde, zur Attraktion<sup>143</sup>. Der verachtete Barock wurde neu ge-

<sup>139</sup> Vgl. Norbert Kruse / Hans Ulrich Rudolf (Hg.): 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. 2 Bände. Sigmaringen 1994. – Otto Beck u. a.: Durch Feld und Flur. Umritte und Reiterprozessionen. Ulm 1994.

<sup>140</sup> "Oberschwabentag in Weingarten. Unter Beteiligung von 20 000 Volksgenossen ...". In: Schwäbisches Bilderblatt (1937) 48, S. 13. – Schreiben „Reichskultkammer. Der Landeskulturwalter Gau Württemberg. Stuttgart, den 27. 6. 1939 [...]. Betreff: Oberschwabentag vom 9. bis 11. 6. 1939 in Biberach/Riss“. Kreisarchiv Bodenseekreis Salem, Dok. – Vgl. Frank Brunecker: Nationalsozialismus in Biberach. Biberach 2006, S. 134.

<sup>141</sup> Wehling, Oberschwaben Württemberger (wie Anm. 7) S. 287.

<sup>142</sup> Wehling, Oberschwaben (wie Anm. 3) S. 133. – Eine ähnliche Kontroverse gibt es, ob Baden-Württemberg "eine staatliche Neuschöpfung ohne historische Tradition" sei, oder ob zutrifft, wofür Reinhold Maier im Landtag Applaus erhielt: "Wir gehören schon längst zusammen." Vgl. Otto Borst: Vorstufen Baden-Württembergs. In: Die Gemeinde 115 (1992) S. 263-267. - Ders.: Vorstufen Baden-Württembergs (Schwäbische Gesellschaft Schriftenreihe 9) Stuttgart 1992.

<sup>143</sup> Vgl. Gert Zang: Reiseführer Oberschwaben. "Ein verwunschenes Paradies": Wie Oberschwaben allmählich zum Reiseziel wurde. In: Bosch (wie Anm. 119) S. 103-110.

schätzt. Der Rückstand in der Industrialisierung verhalf zur “glückhaften Rückständigkeit”. “Unterländer Puritanismus und oberschwäbische Genussfähigkeit” verkehrten nun ihre Wertigkeit, was vorher geschmäht wurde, wurde nun gepriesen und umgekehrt<sup>144</sup>.

Oberschwaben war keine politische Landschaft mehr, regionale politische Gestaltungsräume gab es nicht mehr. Was sich an regionalen Organisationen bildete, beschränkte sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf pragmatische Interessenvertretung. Sie verstärkten aber über ihre Binnenkommunikation, ihre Versammlungen und den steten Hinweis auf regionale Defizite und Differenzen regionales Bewusstsein. Oberschwaben-Bewusstsein im 19. und 20. Jahrhundert war regionales, nicht regionalistisches Bewusstsein. Von den Träumen einzelner Standesherren abgesehen, die aber schließlich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ihren Frieden mit dem württembergischen Staat schlossen, dachte niemand mehr an eine eigenständige politische Organisation, an eine wie immer geartete Autonomie. Landtag und Verwaltung hatten sich als erfolgreiche Integrationsinstrumente und -Foren erwiesen, dem König jubelten die Oberschwaben nach den 1850er-Jahren nicht weniger zu als die Altwürttemberger. Die Oberschwaben hatten keine Probleme mehr, sich mindestens gleichrangig als württembergische Patrioten wie als oberschwäbische Katholiken zu fühlen. 1822 wurde der “höhere Staatsbürgersinn” vermisst und geklagt: “Wir haben Alt- und Neuwürttemberger [...], Vorderösterreicher, Reichsstädter [...], aber noch haben wir kein württembergisches Volk” und 1844 hieß es noch, die “Oberschwaben fühlen sich noch ... wenig in diesem Verbande (Württemberg) heimisch”<sup>145</sup>. Aber Ende des 19. Jahrhunderts gab es ein württembergisches Volk. Länger dauerten die Differenzen auf der nächsten Identitätsebene, alle oberschwäbischen Abgeordneten in Frankfurt stimmten großdeutsch, lange hoffte man auf ein Deutschland unter Einschluss von Österreich, aber im Kaiserreich absolvierten auch die Oberschwaben Sedanfeiern und feierten Kaisers Geburtstage fast so, aber doch etwas pflichtgemäßer als die Geburtstage ihres Königs.

Ein eigener, interner Diskurs fand kaum statt. Ein publizistisches Sprachrohr für den Gesamtraum existierte nicht. Die Zeitungen mit regionalem Anspruch im Titel (schon 1804-1809: Oberschwäbisches allgemeines Intelligenz- und Wochenblatt – Kempten, später: Anzeiger vom Oberland - Biberach, Volksfreund für Oberschwaben - Ehingen, Oberschwäbischer Anzeiger - Ravensburg, Der Oberländer - Saulgau, Oberschwäbisches Volksblatt - Tettnang) waren bloße Bezirksblätter. Mit den Klöstern hatte man die höheren Bildungseinrichtungen und das wissenschaftliche Potential vernichtet. Nur ganz wenige Bücher befassten sich mit Oberschwaben. Kein eigener Geschichtsverein pflegte das regionale Geschichtsbewusstsein, der Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben mit Sitz im evangelischen Ulm, konnte seinem regionalen Anspruch nicht gerecht werden<sup>146</sup>. Erst ab 1884 nahm das “Diözesanarchiv für Schwaben” (1908-12 “Schwäbisches Archiv”) etliche Jahre die Funktion einer regionalen Geschichtszeitschrift wahr, ging aber nach dem Tod seines emsigen Herausgebers

<sup>144</sup> Als treffliches Beispiel *Troll* (wie Anm. 2) S. 66.

<sup>145</sup> *Quarthal*, Bewußtsein (wie Anm. 2) S. 35.

<sup>146</sup> Vgl. Greiner: Der Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Ein Rückblick. In: WVJH 30 (1921) S. 116-155.

Paul Beck wieder ein<sup>147</sup>. Zu gleicher Zeit publizierte Franz Ludwig Baumann mit seinen Quellensammlungen zum Bauernkrieg und mit seiner Geschichte des Allgäus<sup>148</sup> sowie Joseph Vochezer mit seiner Geschichte des Hauses Waldburg<sup>149</sup> die ersten umfassenden Werke über größere Teilräume und wichtige Epochen Oberschwabens. Vor dem Ersten Weltkrieg schrieb Karl Otto Müller über Entstehung und Verfassung der oberschwäbischen Reichsstädte<sup>150</sup>, H. Günther gab die Briefe des Weingartener Abtes Gerwig Blarer heraus<sup>151</sup>. Dann folgte lange bis auf die Edition der "Ländlichen Rechtsquellen" im nördlichen Oberschwaben nichts Vergleichbares nach<sup>152</sup>.

War Oberschwaben nach 1810 bereits auf das württembergische Oberland beschränkt worden, so begann es gegen Ende des Jahrhunderts im Süden zu 'erodieren'. Die württembergische Südbahn hatte 1850 in Friedrichshafen den See erreicht. Friedrichshafen mit der Sommerresidenz des württembergischen Königs und seine Umgebung lockten nun nicht mehr nur die Stuttgarter Honoratioren zu einem Sommerfrische-Aufenthalt, die Bahn brachte im Sommer Verein um Verein zu einem Sonntagsausflug mit Dampferfahrt auf dem 'Schwäbische Meer'. Eine Flut von Bodenseeführern wurde den Touristen angeboten<sup>153</sup>. Im späten 19. Jahrhundert brach ein Gründungsfeuer von Bodensee-Organisationen aus, kaum ein Berufsstand, der sich nicht bodenseumspannend zusammenschloss, die Parteien veranstalteten ihre Bodenseetreffen. Der Bodenseegeschichtsverein pries die glorreiche, vor allem mittelalterliche Vergangenheit der Bodenseelandschaft, druckte in seinen Jahresschriften aber fast nur Einzeluntersuchungen. Auch wenn man kaum ein gemeinsames Regionalbewusstsein der Bodenseeanwohner unterstellen kann, gegenüber der Publikationsflut über den Bodensee war Oberschwaben auf dem Buchmarkt so gut wie nicht präsent<sup>154</sup>. Die Zahl der Oberschwabenorganisationen dürfte gegenüber den Bodenseevereinigungen ebenfalls deutlich geringer gewesen sein, doch waren die Aktivitäten der Bodensee-Organisationen weniger auf Effektivität, als auf Geselligkeit ausgerichtet und beschränkten sich meist auf jährliche Treffen<sup>155</sup>.

Oberschwaben war im 19. und frühen 20. Jahrhundert keine politische Landschaft mehr, wurde von keiner noch so schwachen staatlich-politischen Klammer

<sup>147</sup> Vgl. Paul Beck: Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Oberschwabens. Altshausen 1985 mit einer Biographie und Bibliographie von Siegfried Krezdom.

<sup>148</sup> Baumann, Quellen (wie Anm. 55) und Ders., Akten (wie Anm. 39). – Ders.: Die Oberschwäbischen Bauern im März 1525 und die zwölf Artikel. Kempten 1871. – Ders.: Geschichte des Allgäus. Bd. 1-3. Kempten 1883-1894.

<sup>149</sup> Joseph Vochezer: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Bd. 1-3. Kempten 1888-1907.

<sup>150</sup> Müller (wie Anm. 21).

<sup>151</sup> Blarer (wie Anm. 19).

<sup>152</sup> Paul Gebring (Bearb.): Württembergische Ländliche Rechtsquellen. Bd. 3: Nördliches Oberschwaben. Stuttgart 1941.

<sup>153</sup> Vgl. Werner Allweiss: Preiswerte Hilfe für die noch Unerfahrenen: Zur Geschichte der Bodensee-Reiseführer. S. 43-48 und Elmar L. Kuhn: Ein Luftschiff über dem König vor dem Alpenpanorama. Friedrichshafen als Kurort und Fremdenstadt vor dem Ersten Weltkrieg. S. 125-138, hier S. 137f. In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen (Hg.): Sommerfrische. Die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft. Rorschach 1991.

<sup>154</sup> Vgl. Zang 2006 (wie Anm. 143).

<sup>155</sup> Vgl. Herbert Berner: Verlorene und wiedergewonnene Einheit des Bodenseeraumes. In: Helmut Mauer (Hg.): Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur. Sigmaringen 1982. S. 619-654. – Amt der Landeshauptstadt Bregenz (Bearb.): Internationale Vereinigungen, Internationale Vereine und Verbände, Internationale Übereinkommen im Bodenseeraum. Bregenz 1986.

zusammengehalten. Es war zur Bewusstseinslandschaft geworden, zunächst im Trotz, dann im bescheidenen Stolz, später bereits überlagert vom württembergischen Landesbewusstsein, im Süden in beginnender Konkurrenz mit einer Bodensee-Orientierung. Welchen Stellenwert oberschwäbisches Eigen- und Selbstbewusstsein über die Kreise der Honoratioren und Autoren hinaus im Denken der Bevölkerung hatte, muss freilich offen bleiben. Doch gibt es viele Indizien, dass der Stolz, der in der von dem Ravensburger Landrat Dr. Guntram Blaser später so gern zitierten Sentenz zum Ausdruck kommt, „Schwabe zu sein, ist eine Gabe, Oberschwabe zu sein, ist eine Gnade“, von vielen Oberschwaben geteilt wurde<sup>156</sup>.

## 7 Das letzte halbe Jahrhundert: Der Genius, ein kurzlebiger Staat, die Landräte und die Freaks

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg werden von unterschiedlichen Akteuren mehrere Anläufe zu gemeinsamem politischen Handeln in der Region und für die Region in Oberschwaben unternommen: die geistespolitische Suche nach „Grundeinsichten für Verantwortungsträger“ in der Gesellschaft Oberschwaben in den späten 40er Jahren, die kurze „Staatlichkeit der oberschwäbischen Kulturnation“ im Land Württemberg-Hohenzollern<sup>157</sup>, politische Neuordnungspläne für den deutschen Süden nach 1945, die entwicklungspolitische Offensive des Regionalplanungsverbandes Oberschwaben in den 60er Jahren, die Alternativ- und Jugendbewegung in den 70er- und frühen 80er-Jahren, die regionale Kulturpolitik der Landräte im Zweckverband ‘Oberschwäbische Elektrizitätswerke’. Über die Jahrzehnte hinweg werden Tourismus-Vermarktung und Kulturpflege betrieben.

In Aulendorf eröffnet 1939 Joseph Rieck eine Buchhandlung, die durch ihr Angebot und ihren Kundenstamm während des Naziregimes „für das geistige Deutschland [...], das nur noch in Heimlichkeit vegetieren durfte, ein Mittelpunkt“ wird. Rieck, geprägt von Carl Muth und Theodor Haecker, Pioniere einer geistigen Erneuerung des Katholizismus, und in enger Verbindung mit Ernst Michel, Denker einer linkskatholischen Ethik, geht nach der „Aufgabe der Sammlung der Kräfte des Widerstandes“, nach der Befreiung „die große Aufgabe der Sammlung und Zielweisung des Denkens, der Klärung unserer historischen Situation“ an und erhält von der südwürttembergischen Landesverwaltung den Auftrag, „in Aulendorf einen kulturellen Mittelpunkt für Oberschwaben zu schaffen“. In einer Akademie sollen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen die „wesenhaften Probleme ihres Fachgebiets“ bearbeiten. In der Gesellschaft Oberschwaben sollen sich die „maßgebenden Personen des Landes [...] in Aulendorf zur Aussprache über ihr Lebensgebiet treffen [...]. ‘Akademie’ und ‘Gesellschaft’ sollen sich gegenseitig anregen und fördern.“<sup>158</sup>.

<sup>156</sup> Vgl. Guntram Blaser: Identität und Kulturförderung. In: *Dornheim / Greiffenbagen* (wie Anm. 8) 74-88, hier S. 74. Dort allerdings sinnentstellend, denn „Schwabe zu sein, ist“ kein „Verdienst“.

<sup>157</sup> Elmar L. Kuhn: Die kurze „Staatlichkeit der oberschwäbischen Kulturnation“. In: *Im Oberland* 9 (1998) 1 S. 48-51.

<sup>158</sup> Felix Messerschmid: Die Gründung in Aulendorf. In: *Die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben in Aulendorf*. Stuttgart 1946. S. 5-20, hier S. 7, 9 und 8f.

In seiner programmatischen Rede zur Gründung der Gesellschaft am 27. April 1946 im Schloss Aulendorf stellt Joseph Rieck ihr die Aufgabe, „Grundeinsichten für die verschiedenen Lebensgebiete zu finden“, sie an die „dafür Aufnahmefähigen“ zu vermitteln mit dem Ziel der „Bildung einer neuen Schicht von Verantwortungsträgern“. Leitende Gesichtspunkte sollen sein: „Hinwendung zum Menschen [...] in einem sozialen Humanismus, [...] eine geistige Front durch alle Nationen und eine Erneuerung des Christentums, das [...] seine heilenden Kräfte den profanen Bezirken zuwendet“. Als Leitfiguren nennt Rieck die französischen katholischen Philosophen Jacques Maritain und Emanuel Mounier, aber auch Camus und Sartre. Als zentrale Begriffe tauchen immer wieder der „freie geistige Tauschplatz“ und der „Sammelplatz der lebendigen Kräfte des heutigen Denkens“ auf<sup>159</sup>. Bei einer Kuratoriumssitzung grenzt der Sekretär der Gesellschaft, Baron Stauffenberg, ein, jede „fundierte Meinung und Überzeugung soll, wenn sie nur auf dem Urgrund [...] einem weiten Sinn katholischen Glaubens getragen ist, hier zu Worte kommen können“, doch setzt er sich gegen Kritik vehement dafür ein, man solle hier „ebenso wohl über Kapitalismus und Sozialismus, Liberalismus und Katholizismus reden können“<sup>160</sup>. Das geht manchem einflussreichen Mitglied schon wieder zu weit, Fürst Erich von Waldburg-Zeil verlässt unter Protest die Gesellschaft<sup>161</sup>.

Die Akademie nimmt nie ihre Arbeit auf, da ihr vorgesehener Leiter, Prof. Michel, nicht von Frankfurt nach Aulendorf übersiedeln will. Doch veranstaltet die Gesellschaft von 1946 bis 1949 eine Reihe von Tagungen u. a. zu Verfassungsfragen zum Städtebau, zu Schule und Erwachsenenbildung, Kirchengemeinden und Kirchenmusik, sozialen Problemen, zur Agrarreform und Treffen der südwestdeutschen Archivare. Diese Aktivitäten der Gesellschaft sollen sich nicht in erster Linie auf Oberschwaben beziehen, Oberschwaben solle das Kraftzentrum darstellen, dessen „universale Geistigkeit“ einen „besonderen Beitrag für den Neuaufbau des geistigen und kulturellen Lebens in Württemberg“ und darüber hinaus für die „innere Neubildung des deutschen Volkes“ leistet<sup>162</sup>. Der Geistes- und Bewusstseinslandschaft Oberschwaben ist die Rolle einer Modellregion zugedacht. Keinesfalls wolle die Gesellschaft Oberschwaben ein „spitzwiegartiges Idyll, sei es bürgerlicher Behäbigkeit, sei es feudalistischer Anachronismus, inmitten einer chaotischen, brennenden Welt, gleichsam als glückliches Eiland oder als Naturschutzgebiet erhalten“. „Separatistische Ansprüche“ werden dezidiert zurückgewiesen<sup>163</sup>.

Der Verlag der Gesellschaft soll neben Veröffentlichungen zu Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Soziologie und Theologie auch Bücher herausgeben,

<sup>159</sup> Josef Rieck: Rede bei der Eröffnungstagung der „Gesellschaft Oberschwaben“ in Aulendorf am 27. April 1946. In: Elmar L. Kuhn u. a. (Hg.): Das große weite Tal der Möglichkeiten. Geist – Politik – Kultur 1945–1949. Das Projekt Gesellschaft Oberschwaben. Lindenberg 2002, S. 304–309. Eine Zusammenfassung in Messerschmid S. 9–20.

<sup>160</sup> Hans Christoph Freiherr Schenk von Stauffenberg: Kuratoriumssitzung 20. September 1947, Rede des Sekretärs. In: Kuhn, Tal (wie Anm. 159) S. 322–329, hier S. 325.

<sup>161</sup> Zur Gesellschaft Oberschwaben jetzt umfassend Kuhn, Tal (wie Anm. 159). – Elmar L. Kuhn: Gesellschaft Oberschwaben 1945–1949. „Die oberschwäbische Idee hat der heutigen Welt viel zu sagen“. In: Bosch (wie Anm. 119) S. 377–394.

<sup>162</sup> Gedruckter „Stiftungsauftrag“ der Gesellschaft Oberschwaben 1945 in: Kuhn, Tal (wie Anm. 159) S. 301–303, hier S. 301.

<sup>163</sup> Schenk von Stauffenberg (wie Anm. 160) S. 322 und 324.

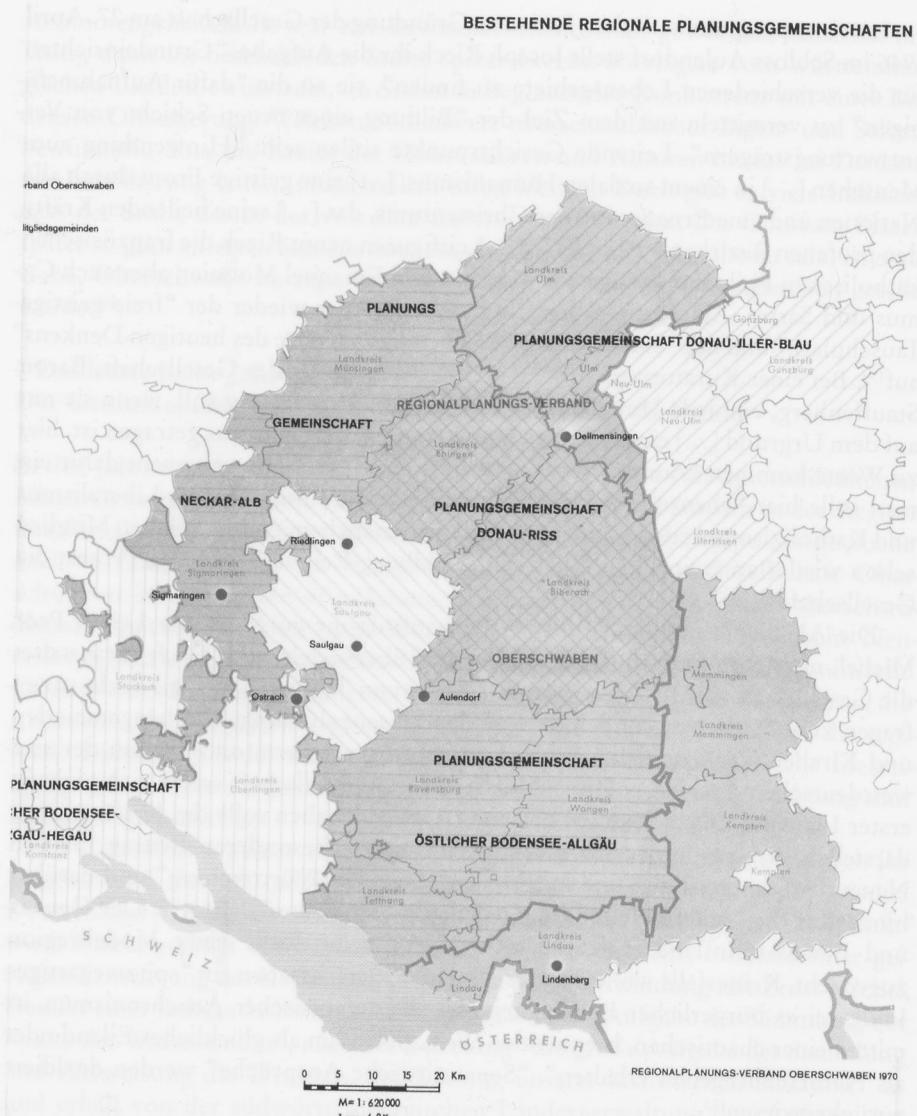


Abb. 7 - Karte der Planungsgemeinschaften, des Regionalplanungsverbandes Oberschwaben und der oberschwäbischen Landkreise.

“die der Bewußtmachung des oberschwäbischen Landes dienen”<sup>164</sup>. Es bleibt beim Druck des Berichts der Gründung der Gesellschaft mit den dort gehaltenen Reden und der Programmschrift “Renovatio” von Ernst Michel<sup>165</sup>. Auch von irgendwelchen Ergebnissen des “Instituts für oberschwäbische Landeskunde”, das von

<sup>164</sup> Gedruckter Aufruf der “Stiftung Gesellschaft Oberschwaben Aulendorf” 1946 in: *Kuhn*, Tal S. 318-320, hier S. 319.

<sup>165</sup> Ernst Michel: Renovatio. Zur Zwiesprache von Kirche und Welt (Veröffentlichung der Oberschwäbischen Akademie Aulendorf). Aulendorf 1947.

der Gesellschaft am 11. Oktober 1947 feierlich gegründet wird, ist nie mehr etwas zu hören. Nur die südwestdeutschen Archivare befassen sich auf ihrer dritten Tagung in Aulendorf 1948 mit „Oberschwaben als historischer Landschaft“. Von den Kuratoriumsmitglieder der Gesellschaft leben nur etwa die Hälfte in der Region. Der Präsident des Kuratoriums, Gerhart Storz, später baden-württembergischer Kultusminister, ist zwar in Oberschwaben geboren, wirkt aber damals als Oberstudiendirektor in Schwäbisch-Hall, Vorsitzender ist der Landrat von Saulgau, Karl Anton Maier.

Nachdem die „Gesellschaft Oberschwaben“ 1949 ihre Tätigkeit aus nicht ganz durchsichtigen Gründen, u.a. wegen der parteipolitischen Polarisierung und auch aus finanziellen Gründen, einstellt, bleibt zweierlei. Die südwestdeutschen Archivare setzen ihre Jahrestreffen bis heute fort und erinnern sich auf ihrem 50. südwestdeutschen Archivtag an ihre Anfänge in Aulendorf. Die Rede von Karl (später: Carlo) Schmid, die er auf der Gründungsversammlung der Gesellschaft 1946 hielt, wird später vom Regionalplanungsverband Oberschwaben nachgedruckt. Der heute klassische Text ist geistige Labsal für jeden Oberschwaben, der sich den Provinzstatus als Meriten anrechnen will. Er wird schon damals gern gehört, aber in ihrem Überschwang doch bezweifelt. Hier sei ein „Menschenbild zur Ausprägung gekommen [...], in dem Züge der Humanität bewahrt werden konnten, die andernwärts geopfert werden mußten“. Der Oberschwabe sei „ein Geschöpf Gottes, das sich selbst erfüllt, und nicht von den Sachen, den Umständen und Zwecken her determiniert ist“. Dabei habe dieses einzigartige Geschöpf der Versuchung widerstanden, abzuheben, den Willen zu verabsolutieren, der „Geist hat sich hier nie hochmütig vom Stoffe geschieden“, der Mensch habe hier „die Natur geformt und nicht geknechtet, sie nicht sich selber entfremdet“. Die „menschlichen Tugenden [sind] hierzulande ins Blühen gekommen [...] wie nur je anderswo“, wo lebe das „spezifisch Eigenständige so lauter [...] wie hier?“. Der „Genius Oberschwabens“ sei der „Engel der Humanität“, getragen von der Einheit von Antike, Christenheit und Bodenständigkeit<sup>166</sup>. Zumindest für die Gesellschaft Oberschwaben erweist sich der Genius als nur begrenzt flugfähig, die Neue Zürcher Zeitung ist schon 1948 skeptisch: „Man wird [...] abwarten müssen, [...] wie weit ihre Blütenträume reifen“. Die separatistischen Bestrebungen gelten aus Zürcher Sicht als erledigt, gelobt wird das aufblühende Kunstleben, „Ausdruck eines neuen Lebensgefühls“, Anzeigen „geistiger Erneuerung Oberschwabens“<sup>167</sup>.

Das „Lob Oberschwabens“ singt Karl (Carlo) Schmid als Staatsrat und Landesdirektor, quasi Ministerpräsident des Landes Südwürttemberg-Hohenzollern, eines Landes, das auf französische Anordnung gebildet, ihr Besetzungsgebiet in Württemberg, also dessen südlichen Teil, umfasst. Die Rede Schmids klingt heute harmlos gefällig, aber mit seiner Betonung der Humanität wirbt Schmidt für seinen ‚anthropozentrischen‘ Verfassungsentwurf gegen die ‚theozentrischen‘, in Teilen gar ‚theokratischen‘ Vorstellungen der CDU. Während im Entwurf Schmids sich das Volk die Verfassung gibt „im Vertrauen auf Gott [...] als ein

<sup>166</sup> Karl Schmid: Lob Oberschwabens. In: Gründung 1946 (wie Anm. 158) S. 21-30. - Nachdrucke: Carlo Schmid: Lob Oberschwabens. (Oberschwaben-Heft 3) Wangen 1968 und Kuhn, Tal (wie Anm. 159) S. 310-314.

<sup>167</sup> Ba.: Geistige Erneuerung Oberschwabens (1948). In: Kuhn, Tal (wie Anm. 159) S. 331-333.

Bekenntnis zu der Würde und den ewigen Rechten der Menschen, als einen Ausdruck des Willens zu Einheit, Gerechtigkeit und Freiheit”, gibt sich im Entwurf der CDU das Volk seine Verfassung “Angesichts der ernsten Lehre über die Folgen der Gottesentfremdung [...] im Gehorsam gegen Gott, der den Menschen seinen Willen in Christus offenbart hat, und im Vertrauen auf Gott, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter, den allein gerechten Richter”<sup>168</sup>. Hier prallen völlig unterschiedliche Vorstellungen aufeinander, was die “oberschwäbische Idee”, was die “brauchbare Tradition” Oberschwabens denn seien.

Heinz Pfefferle versucht nachzuweisen, dass das “Land ‚Württemberg-Hohenzollern‘ [...] nichts anders [sei] als die erstmalige Staatlichkeit der oberschwäbischen Kulturnation!” Für “die gewichtigste Regierungspartei in Württemberg-Hohenzollern, die CDU [habe] Oberschwaben ein politisches ‘Kernland’” dargestellt. “Oberschwaben ist auch weltanschaulich ein ‘Kernland’, das Württemberg-Hohenzollern insgesamt seinen Stempel aufdrückt. Wenn hier [...] ein Landesbewusstsein entsteht, so ist dies ganz wesentlich der Tatsache zu danken, dass Oberschwaben mit seinem neuerwachten Selbstbewusstsein einen festen Kristallisierungskern bildet.” Exekutor “oberschwäbischer Identität” sei die CDU gewesen. Zwar habe die südwürttembergische CDU den Südweststaat “entscheidend [...] auf den Weg gebracht”, doch letztlich nur, um “die Wiederherstellung des alten Württemberg und seines Stuttgarter Zentralismus zu verhindern” und “eine der letzten einigermaßen christlichen Machtpositionen in Deutschland” zu sichern<sup>169</sup>.

Die CDU repräsentiert die hegemoniale politische Kultur Oberschwabens, die einige Jahre im Kleinstaat Württemberg-Hohenzollern ihre politische Organisationsform findet, bei abweichenden Ordnungsvorstellungen als Konzepte alternativer regionaler Identitäten von Minderheitsgruppen. Wenn man das Land Württemberg-Hohenzollern als Staatsform “der oberschwäbischen Kulturnation” interpretiert, dann hat sie sieben Jahre Bestand, die Grenzen sind freilich nicht selbstbestimmt, sondern von den Besatzungsmächten vorgegeben, und beziehen größere ehemals altwürttembergische Gebiete mit ein<sup>170</sup>.

Im größeren Südweststaat haben die oberschwäbischen Repräsentanten mit wesentlich geringerem Einfluss zu rechnen. Der Waldseer Bürgermeister und CDU-Landtagsabgeordnete ruft deshalb 1949 zu einer vertraulichen Konferenz über die “Stellung Oberschwabens im Falle einer staatlichen Neuordnung” ein<sup>171</sup>.

<sup>168</sup> Thomas Rösslein (Bearb.): Quellen zur Entstehung der Verfassung von Württemberg-Hohenzollern. Erster Teil. Stuttgart 2006. S. 147 und S. 568. – Vgl. die Präambel in der 1947 verabschiedeten Fassung: “Das Volk von Württemberg-Hohenzollern gibt sich im Gehorsam gegen Gott und im Vertrauen auf Gott, den allein gerechten Richter, folgende Verfassung”. Verfassung für Württemberg-Hohenzollern. Biberach 1947 S. 7.

<sup>169</sup> Heinz Pfefferle: Politische Identitätsbildung in Württemberg-Hohenzollern (1945-1952). Die Renaissance oberschwäbischen Regionalbewusstseins. Weinheim 1997. S. 34, 205f., 271, Vorwort, 291, 239. – Vgl. Ders.: Politische Identitätsbildung im neu geschaffenen Land Württemberg-Hohenzollern 1945-1952. Orientierungen für die neuen Bundesländer? In: Müitter / Uffelmann (wie Anm. 9) S. 101-115. – Ders.: Die Renaissance des Regionalbewusstseins in Oberschwaben nach 1945. „Starke Aversionen gegen Stuttgarter Zentralismus“. In: Kuhn, Tal (wie Anm. 159) S. 145-168. – Biege (wie Anm. 14) S. 33-35. – Kritisch zu Pfefferle: Kuhn, Staatlichkeit (wie Anm. 157). – Allgemein: Max Gögler u. a. (Hg.): Das Land Württemberg-Hohenzollern 1945-1952. Darstellungen und Erinnerungen. Sigmaringen 1982.

<sup>170</sup> Wie Anm. 157.

<sup>171</sup> Günther Bradler: Der „Landkreisstaat“ Lindau, das Land Württemberg-Hohenzollern und Oberschwaben nach 1945. In: Jahrbuch des Landkreises Lindau 9 (1994) S. 11-18, hier S. 17.

Ziel ist ein eigener Landesbezirk im neuen Bundesland, abgelehnt wird die Wiederherstellung des alten Landes Württemberg mit seinem Stuttgarter "Zentralismus", dem die Südlösung - Südwürttemberg, Südbaden, Hohenzollern - vorgezogen wird. Als Sitz des südwürttembergischen Regierungspräsidiums im neuen Bundesland werden zwar gelegentlich auch die zentraler gelegenen Städte Sigmaringen und Ravensburg erwogen, es bleibt aber bei der peripheren, Stuttgart-nahen Universitätsstadt Tübingen. Auch nach Stuttgarter Ansicht ist der Regierungsbezirk „ein zufälliges Gebilde, [...] in dessen Rahmen das landschaftliche Anliegen von Oberschwaben nicht erfüllt werden“ kann<sup>172</sup>. Trotz altbadischem, und das hieß ja befremdlicherweise neubadischem Widerstand, endet die südwürttembergische Eigenstaatlichkeit nach sieben Jahren mit der Konstituierung des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg 1952. Dass es gelungen sei, im neuen Bundesland Baden-Württemberg "essentielle oberschwäbische Belange" abzusichern und ein "Maximalprogramm an regionaler Eigenständigkeit" durchzusetzen<sup>173</sup>, ist freilich eine Mär. Oberschwaben wird wieder dem "Stuttgarter Zentralismus" ausgeliefert.

Friedrich Metz schlägt 1948 in seiner Konzeption für ein Bundesland "Rheinschwaben" einen Regierungsbezirk Sigmaringen vor, der zwar außer dem ganzen Oberschwaben noch den größten Teil der Alb, aber nicht die nördlichen Teile des späteren Regierungsbezirks Tübingen umfasst hätte<sup>174</sup>. Größere Pläne verfolgt der Konstanzer Archivar Otto Feger mit seinem damals weitverbreiteten Aufruf "Schwäbisch-Alemannische Demokratie" von 1946<sup>175</sup>. Er sieht die Verantwortung für die nationalsozialistische Katastrophe bei den autoritären Dispositionen des deutschen Nordens und Ostens, während ihm die freiheitlichen Traditionen des deutschen Südwestens bessere Voraussetzungen für ein demokratisches Staatswesen zu bieten scheinen. Er propagiert deshalb ein "autonomes Land Schwaben" mit Baden, Württemberg, Hohenzollern, Bayerisch-Schwaben und eventuell einmal Vorarlberg. In diesem Land sollen die "natürlichen Landschaften", demnach wohl auch Oberschwaben, eine möglichst große Selbständigkeit genießen mit eigenen Parlamenten und eigener Verwaltung. Solche Gedanken finden auch in Bayerisch-Schwaben Anklang. Hier werden wieder Modelle gebastelt, die schon 1848, 1919 und 1930 diskutiert worden sind, wo für ein selbständiges (Ost)Schwaben oder unter dem Schlagwort "Nie wieder München" für den Anschluss an das "Reichsland Großschwaben" geworben wurde<sup>176</sup>. Noch weiter gehen Hoffnungen auf eine "Alpen-Union" oder "Donau-Föderation" von Baden bis Tirol, die auch beim oberschwäbischen Adel Anklang finden<sup>177</sup>. Nachdem an den Grenzen nichts mehr zu ändern ist, versammelt man Geistesadel zur Erneuerung ganz Europas

<sup>172</sup> Ministerialrat Dr. Meyer 1952, nach: Niederschrift über die 1. konstituierende Landschaftsversammlung Oberschwaben 17. Juli 1961, S. 12. Kreisarchiv Ravensburg.

<sup>173</sup> Pfefferle, Identitätsbildung 1996 (wie Anm. 169) S. 244, 241.

<sup>174</sup> Friedrich Metz: Rheinschwaben. Heidelberg 1948. S. 97-100, Karte S. 141.

<sup>175</sup> Otto Feger: Schwäbisch-Alemannische Demokratie. Aufruf und Programm. (Oberland-Bücher) Konstanz 1946.

<sup>176</sup> Gollwitzer (wie Anm. 107) S. 544.

<sup>177</sup> Umfassend informiert über die verschiedenen Pläne Jürgen Klöckler: Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945-1947. München 1998. – Ders.: Das Land der Alemannen. Pläne für einen Heimatstaat im deutschen Bodenseeraum nach 1945. Konstanz 1999.

in "abendländischer Aktion" und "abendländischer Akademie"<sup>178</sup>.

Nicht weit von Zeil, in Wangen im württembergischen Allgäu, denkt ein Landrat zwar auch abendländisch, bleibt aber in seinen Gestaltungsabsichten bescheidener und greift doch, wie sich zeigen sollte, für Wollen und Denken der Region zu hoch. Dr. Walter Münch hat schon als Regierungsrat beim Landratsamt Tuttlingen maßgeblich im Arbeitsausschuss der Gesellschaft Oberschwaben mitgewirkt<sup>179</sup>. Als Landrat des Landkreises Wangen vollzieht er Ende der 50er Jahre den Schritt von der Diskussion zum konkreten Handeln, schafft er die Form für regionale Artikulation. Damals häufen sich in der Schwäbischen Zeitung, offensichtlich bestellt von der Redaktion, aber Ausdruck eines verbreiteten Unbehagens, Artikel, die eine oberschwäbische Regionalplanung fordern. Sie sind Ausdruck der allgemeinen Planungseuphorie, die sich bis in die 70er Jahre noch steigert, und der Politik noch eine insbesondere räumliche Steuerung der gesellschaftlichen, vor allem wirtschaftlichen Entwicklung zutraut. Münch reagiert aber auch auf die Bildung von Planungsgemeinschaften in den Nachbarregionen westlicher Bodenseeraums und Neckar-Alb, die bereits Randgebiete Oberschwabens verplanen, und auf die Ausweisung des Bodenseeraums als Testregion der staatlichen Landesplanung, wodurch Oberschwaben planerisch zerschnitten wird.

Vor allem aber glaubt sich Oberschwaben von Stuttgart vernachlässigt und will seine Interessen nun energischer vertreten: "Wenn man heute in Oberschwaben von dem neuen Gebilde (dem neuen Bundesland) nicht mehr so entzückt ist, so hat das seine Gründe. Der Süden kam bei dem Handel schlecht weg. [...] es hätte Förderung oder wenigstens liebevolle Behandlung verdient. Statt dessen mußte es zuschauen, wie der Norden in erster Linie für sich sorgte. [...] der Rest floß zur Beruhigung der altpfälzischen Gemüter nach Südbaden. [...] Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller hat einmal den Oberschwaben vorgeworfen, sie rührten sich nicht und hätten darum auch nichts bekommen. Sie werden sich das nicht ein zweites Mal sagen lassen"<sup>180</sup>. Es gibt allerdings auch Zweifler, die fragen: "Gibt es noch ein Oberschwaben?" und meinen, man könne aufgrund der ungleichen Entwicklung, "nicht mehr von Oberschwaben als einem einheitlichen Raum mit wesentlichen gleichberechtigten Interessen sprechen". Eine "echte Planungsgemeinschaft" komme deshalb wohl nicht in Frage, doch müsse "ein autoritatives Vertretungsorgan gleich welchen Namens" geschaffen werden<sup>181</sup>.

Die "echte" Planungsgemeinschaft für den südlichen Teilraum Oberschwabens Östlicher Bodensee-Allgäu wird auf Initiative Münchs im Februar 1961 von den drei Landkreisen Ravensburg, Wangen, Tuttlingen gegründet. Im April einigen sich oberschwäbische Landkreise und Städte sowie einige benachbarte bayerische Kreise in der "Waldseer Vereinbarung" auf die Bildung des Planungsverbandes,

<sup>178</sup> Vgl. Andreas Dornheim: Adel in der bürgerlich-industrialisierten Gesellschaft. Eine sozialwissenschaftlich-historisch Fallstudie über die Familie Waldburg-Zeil. Frankfurt 1993. S. 349-368.

<sup>179</sup> Vgl. Jürgen Klöckler: Münch, Walter, 1911-1992, Landrat, FDP/DVP-Politiker, Literat. In: Bernd Ott nad / Fred L. Sepaintr (Hg.): Baden-Württembergische Biografien. Bd. 3. Stuttgart 2002. S. 268-269. - Karlheinz Schaaf (Hg.): Versuch Walter Münch hochleben zu lassen. Se! – da nimms – Eine Festgabe seiner Freunde zum 70. Geburtstag, Sigmaringen 1981. – Walter Münch: Rückbesinnung auf Gotik. Wangen 1991. - Hymnisch: Walter Münch: Licht auf Oberschwaben. O. O. 1961.

<sup>180</sup> J. S.: Silberstreifen. In: Schwäbische Zeitung 5. 1. 1960. – Vgl. Stuttgart entdeckt den Bodensee. In: Schwäbische Zeitung 4. 9. 1959.

<sup>181</sup> OB Dr. Grünbeck (Friedrichshafen): Gibt es noch ein Oberschwaben? In: Schwäbische Zeitung 24. 10. 1959.

später Regionalplanungsverbandes Oberschwaben<sup>182</sup>. Auf Druck des Innenministeriums muss sich das Neugebilde zunächst als "Arbeitsgemeinschaft für Planungen in Oberschwaben" bezeichnen, da es mit seinem Zuschnitt nicht in die staatlichen Vorstellungen kleinräumiger Regionalgliederung passe. Es erhält auch nie eine förmliche staatliche Anerkennung und fungiert quasi als Dachverband über den "echten" Planungsgemeinschaften Östlicher Bodensee-Allgäu (1961), Donau-Riß (1965), Donau-Iller-Blau (1965) und Neckar-Alb (1958)<sup>183</sup>.

Auf der ersten konstituierenden Landschaftsversammlung am 17. Juli 1961 in Ravensburg singt Münch nochmals das alte oberschwäbische Klagedel: "Im Königreich Württemberg sei Oberschwaben während des 19. Jahrhunderts nicht als gleichberechtigter Landesteil integriert worden. [...] politisch, kulturell und wirtschaftlich sei in Oberschwaben ein Vakuum entstanden. [...] Die Einwohner seien pauschal als wirtschaftlich untauglich angesehen worden. [...] So sei das Gebiet diskriminiert und zur Provinz gestempelt worden. In der einheimischen Bevölkerung seien aus diesen Gründen bis heute überlieferte Vorbehalte gegen Regierung und Administration aus Stuttgart vorhanden. Die Landschaft wolle [...] Gleichberechtigung und Förderung gemäß ihrer Eigenartigkeit". Man habe keine "Sezessionsgedanken", aber wolle "ein gemeinsames Forum für Oberschwaben, eine gemeinsame Repräsentation gewinnen", die vielleicht zu "echten Selbstverwaltungskörperschaften" auf landschaftlicher Ebene zwischen Kreis und Land führen könne<sup>184</sup>. Die Stuttgarter Zeitung hält die Münch'schen Ausführungen für "eine neue, oberschwäbische Version württembergischer Geschichte [...], aggressiv und auch etwas einseitig." Es sei aber sicher, dass "manches [...] auch beim Mann auf der Straße noch vorhanden, noch lebendig ist."<sup>185</sup>

Die Landschaftsversammlungen sind die der Regel einmal jährlich stattfindenden großen, repräsentativen Foren der politischen Szene Oberschwabens, zu der die Landkreise und einige Städte als Mitglieder ihre Landräte und Oberbürgermeister und daneben weitere von den Kommunalparlamenten gewählte Vertreter entsenden. Außerdem werden eingeladen die Abgeordneten der Region, die Vorstände der staatlichen Sonderbehörden und wichtiger Verbände sowie Hono-ratioren aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Medien, Kirche, Adel, als Ehrengäste sind der Ministerpräsident oder ein Landesminister sowie der Regierungspräsident anwesend. Die Versammlungen befassen sich jeweils mit aktuellen Schwerpunktthemen. Münch weist ihnen folgende Aufgaben zu: "Die Landschaftsversammlung soll eine einheitliche Willensbildung in bezug auf eigene Zuständigkeiten in der Landschaft ermöglichen, soll Gelegenheit geben, die echten Gegenwartsaufgaben in eigener Zuständigkeit besser und rascher zu erfüllen, die Vorstellungen von einer Entwicklung in der Zukunft zu klären, zu gemeinschaftlichem Planen und Handeln zu kommen. Sie soll in allen Fragen der Landespolitik als gemeinsame Repräsentation der gestaltenden Kräfte Oberschwabens das Wort ergreifen und

<sup>182</sup> Vgl. Walter Münch / Edmund Schneider: 4 Jahre Regionalplanung. Vorlage zur 5. Landschaftsversammlung Oberschwaben in Ehingen/Donau am 19. 6. 1965. (Planungsverband Oberschwaben 1/1965) Wangen 1965.

<sup>183</sup> Vgl. Karte 10.01 in: *Regionalplanungsverband Oberschwaben* (Hg.): Strukturatlas Oberschwaben. Wangen 1965-1970.

<sup>184</sup> Niederschrift (wie Anm. 172) S. 7-9.

<sup>185</sup> Hubert Locher: Nicht Hinterhof, sondern Foyer des Landes. In: Stuttgarter Zeitung 19. 7. 1961.- Vgl. Walter Münch: Regionale Planung für Oberschwaben. (Planungsverband Oberschwaben 3/65) Wangen 1965. unpag.

das Gewicht dieser Landschaft verstärken. [...] Die Landschaftsversammlung kann keine autonome Korporation sein. Gleichwohl wird ihre Zusammensetzung einen hohen Grad von Legitimität gewährleisten”<sup>186</sup>.

Der Verband unterhält eine kleine Geschäftsstelle, die in Personalunion mit Beamten des Landratsamts Wangen besetzt ist und die Sitzungsvorlagen und Planungsunterlagen erarbeitet, vor allem den vorzüglichen “Strukturatlas Oberschwaben” (1967-70). Von fremden Autoren werden u.a. Untersuchungen und Gutachten zum “wirtschaftlichen und sozialen Umschichtungsprozeß”, zur Agrarstruktur, zur “wachsenden Wirtschaft” veröffentlicht. Die staatliche Planung sucht der Verband durch seine “Stellungnahme [...] zum Gebietsentwicklungsplan Oberschwaben” zu beeinflussen. Als geschäftsführender Ausschuss fungiert ein Planungsvorstand. Teilbereiche werden delegiert an den Verkehrs-ausschuss, den Fachausschuss “kommunale Kulturpflege” und an die sehr unterschiedlich funktionierenden, 1964 gebildeten “kulturellen Arbeitskreise”. Aus ihnen erwächst der “Kunstverein Oberschwaben”, der nach 2 repräsentativen Ausstellungen 1970 wieder an inneren Querelen eingeht und das bis heute bestehende Literarische Forum Oberschwaben. Aus dem Verband heraus entsteht die “Entwicklungsgesellschaft Oberschwaben”, die die Versorgung der Region mit Erdgas vorantreibt.

Am meisten beschäftigt den Verband wohl über die Jahre hinweg das Thema Straßenbau. Gleich in der ersten Versammlung wird eine “Resolution zum Straßennotstand in Oberschwaben” mit der Forderung nach “echter, staatsmännischer Verkehrspolitik auch für Oberschwaben” verabschiedet und bei der 10. Landschaftsversammlung 1970 heißt es wieder, die “Standortnachteile Oberschwabens sind mit Vorrang durch den zügigen Ausbau des Verkehrswesens zu beheben”<sup>187</sup>, wobei immer vorrangig der Straßenverkehr gemeint ist. An weiteren Themen, mit denen sich die Landschaftsversammlungen mehrfach befassen, sind zu nennen: Raumordnung und Planung, Schulwesen, Agrarstruktur, Landschaft und Umwelt, Verwaltungsreform. Die erste Versammlung hat Ministerpräsident Kiesinger, der eben erst die Universitätsneugründungen Konstanz und Ulm verkündet hat, mit dem Vorschlag einer oberschwäbischen Akademie begeistert. Diese Idee einer “Institution zur geistigen Grundlagenerforschung” ist “eine Wiederaufnahme der Tradition der Gesellschaft Oberschwaben”<sup>188</sup>. Es bleibt dann bei zwei durchaus hochkarätig besetzten “Akademietagungen”. Auf einer hält Prof. Dahrendorf sogar eine “zentrale Universität” in Oberschwaben als einer “der vitalsten Regionen im Lande” für notwendig<sup>189</sup>. Man gibt sich dann mit den “kulturellen Arbeitskreisen” zufrieden, die in ihrer Mehrzahl kläglich enden<sup>190</sup>.

Münch will immer beides: Entwickeln und bewahren. 1959 hat er eine Kampfschrift mit dem bezeichnenden Titel herausgegeben: “Steinbeis kam nur bis Ravensburg”: “[...] das württembergische Allgäu verlangt nach Verkehrserschlie-

<sup>186</sup> Nicht Hinterhof, sondern Foyer des Landes. In: Stuttgarter Zeitung 19. 7. 1961.

<sup>187</sup> Erste Aufgabe: Schnelle Verkehrserschließung. In: Schwäbische Zeitung 17. 10. 1970.

<sup>188</sup> J. S.: Hoffnungen. In: Schwäbische Zeitung 20. 7. 1961.

<sup>189</sup> Niederschrift über die 2. Oberschwäbische Akademie am 4. 12. 1967, S. 7. Kreisarchiv Bodenseekreis, Dok.

<sup>190</sup> Vgl. Herbert Karl Kraft: Provinzkultur bedeutet nicht Abgeschlossenheit. Ein neuer Versuch, in Oberschwaben zu gemeinsamer kultureller Arbeit zu kommen. In: Schwäbische Zeitung 19. 9. 1964. Beilage Planung in Oberschwaben.

ßung und Gewerbeförderung”<sup>191</sup>. Dass dieses Verlangen für ganz Oberschwaben Realität wird, ist Ziel des Regionalplanungsverbands während seines ganzen Bestehens. In seiner Programmschrift für die erste Landschaftsversammlung “Was soll aus Oberschwaben werden?” betont der Landrat und Vorsitzende die Gefahren: “Die Kulturlandschaft [...] wird mit einer überraschenden Geschwindigkeit zu einem ausgeräumten Werkfeld. Die Ortschaften [...] breiten sich mancherorts aus zu unorganischen Konstruktionsfeldern der Wohnsiedlungen und der Fabrikbereiche”. Er zitiert Heidegger, Jünger und den Baron Hornstein als “Denker aus Oberschwaben”, dass eine “geistige Ordnung der materiellen Ordnung vorausgehen” müsse und “nur nach sorgfältigen Überlegungen neue Elemente der Entwicklung zugelassen werden” sollen<sup>192</sup>. Die Erfolgsbilanz betont das Outfit, nicht die Substanz des Inhaltes: “Wir haben uns [...] bemüht: das Image unserer gemeinsamen Heimat, die Facon dieser guten alten Firma aufzupolieren, das gemeinsame Prestige aufzuwerten, die Auslagen zu beleuchten, die Verpackung der Wünsche marktkonform zu machen, die Belegschaft zu einem Firmengefüge zu erziehen, die Public-relations zu pflegen”<sup>193</sup>. So sind es wohl Pyrrhussiege, der Verband ist erfolgreich, Oberschwaben holt auf, auch in seiner Selbstzerstörung.

Mit dem Jahresende 1972 zeigt sich, wie sehr der Verband, die politische Einigung Oberschwabens das Werk Münchs gewesen ist, denn mit dem Ende des Landkreises Wangen, dem Verlust des Landratspostens, kommt das Ende des Regionalplanungsverbands Oberschwaben, was ja nicht zwangsläufig ist. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in dieser Region mit ihrem “eigenbrötlerischen Sinn”<sup>194</sup> ist unter den oberschwäbischen Landräten durchaus unterschiedlich ausgeprägt. Der Landkreis Saulgau hält sich immer fern, sein Landrat Karl Anton Maier will “nichts wissen von den regional- und landespolitischen ‘Pontifikalämtern’, die nichts bringen als schnell verwehenden Weihrauch für Veranstalter und Gäste”<sup>195</sup>. In die Vorstellungen des Landes hat der Verband trotz aller Ministerreden nie hineingepasst. Die Verwaltungsreform 1972/73 teilt Oberschwaben wie das Bodenseegebiet in zwei verschiedene Regionalverbände auf und löst vier Landkreise auf. An Oberschwaben haben jetzt noch die Kreise Ravensburg, Biberach, Sigmaringen, der Bodensee- und der Alb-Donau-Kreis Anteil. Wogegen sich die Gründung des Regionalplanungsverbands Oberschwaben richtete, die Aufteilung Oberschwabens in zwei Regionalverbände Bodensee-Oberschwaben und Donau-Iller, wird jetzt Realität. Die Kreisreform zerstört 35 Jahre nach der letzten Gebietsreform erneut emotionale Bindungen im kleinregionalen Bereich<sup>196</sup>. Münch hat noch kurz vor Torschluß versucht, mit der Gründung einer Euregio Bodensee ein neues Forum interregionaler Zusammenarbeit zu schaffen, seiner Zeit wieder voraus, scheitert diesmal aber mangels Macht und wird von

<sup>191</sup> O. (Wangen) 1959.– Vgl. Georg Fürst von Waldburg-Zeil: Die Industrie wandert nach Süden. In: Schwäbische Zeitung 26. 9. 1959.

<sup>192</sup> Walter Münch: Was soll aus Oberschwaben werden? Gedanken über das Planen. (Oberschwaben 2) o. O. (Wangen) 1961. S. 3–6.

<sup>193</sup> Walter Münch: Nach drei Jahren: Was kam dabei heraus? In: Schwäbische Zeitung 19. 9. 1964. Beilage Planung in Oberschwaben.

<sup>194</sup> Albert Drexler: Für Land und Landschaft eine Chance. In: Schwäbische Zeitung 17. 7. 1961.

<sup>195</sup> Michael Schnieber / Rupert Leser: Alltag in Oberschwaben. Chronik eines Bildberichters in der Provinz 1962–1993. Ulm 1993. S. 156.

<sup>196</sup> Vgl. Elmar L. Kubin: “Auf den Bürger kommt es (nicht) an”. Meinungen zur Kreisreform. In: Leben am See 15 (1998) S. 360–371.

der Bildung der Internationalen Bodenseekonferenz der Regierungschefs rund um den See überrollt, die dann prompt auf Jahre hinaus sich kaum mehr treffen<sup>197</sup>. Für den Regionalverband Bodensee-Oberschwaben, der nur noch das südliche und westliche Oberschwaben vertreten kann, zieht der langjährige Vorsitzende Karl Wäschle eine positive und damit für den Münch'schen Verband eine kritische Bilanz: "in dem Maße, in dem die Publizität oberschwäbischer Aktionen abnahm, [stieg] die Effektivität oberschwäbischer Planung und auch oberschwäbischer Initiativen". Aber eine "gesamtoberschwäbische Aktivität gibt es nur noch von Fall zu Fall"<sup>198</sup>.

Als einziges Relikt des Regionalplanungsverbands Oberschwaben überlebt einer die kulturellen Arbeitskreise, das Literarische Forum Oberschwaben, das Walter Münch bis kurz vor seinem Tode 1992 leitet. Immer ist ihm hier das "Projekt der Selbstaufklärung und Ermutigung einer Landschaft [...], eine lebendige kulturelle Auseinandersetzung zwischen Kunst, Politik und Gesellschaft" ein Anliegen, ein Projekt, das die Forumsmitglieder mittlerweile als anachronistisch betrachten<sup>199</sup>.

Selbstaufklärung und Ermutigung betreiben in den 70er Jahren andere, Jüngere direkter und radikaler. Drei Faktoren führen dazu, dass Jugendliche der Region in den 70er Jahren nicht mehr einfach in den vorgezeichneten Bahnen ihrer Eltern verbleiben wollten und andere Freizeitmöglichkeiten, aber auch generell andere Lebensweisen einforderten: Das sind zum einen die "tiefgreifenden Wandlungen in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen"<sup>200</sup>, d.h. Industrialisierung der Landwirtschaft, sich beschleunigender technologischer und damit sozialer Wandel, Auflösung der traditionellen familiären und dörflichen Bindungen, zum anderen die 'Bildungsrevolution' auch auf dem Lande und schließlich die Einflüsse der Studentenbewegung. Unzufrieden mit der "Mischung aus Tourismus- und Kleinstadtchensauberkeit und Obrigkeitsordnung sowie der tagtäglich druckfrisch servierten lebensfeindlichen besitzorientierten Kleinkariertheit" fordern die Jugendlichen in vielen oberschwäbischen Kleinstädten und Großdörfern in den frühen 70er Jahren selbstverwaltete Jugendzentren und realisieren auch etliche<sup>201</sup>. Unmittelbarer Anlass ist oft die "beschissene Freizeitsituation [...], der

<sup>197</sup> Vgl. Dieter Bullinger: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Regionalpolitik. Theoretische Ansätze und ihre Bedeutung für das Bodenseegebiet. Wangen-Konstanz 1977. – Heinz Müller-Schnegg: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Bodenseeregion. Herisau 1994.

<sup>198</sup> Karl Wäschle: Oberschwäbische Profilierung. Von der Gesellschaft Oberschwaben zum Regionalverband. In: *Eitel / Kuhn* (wie Anm. 2) S. 157-182, hier S. 176f. – Vgl. *Regionalverband Bodensee-Oberschwaben* (Hg.): 25 Jahre Regionalplanung Bodensee-Oberschwaben. (Info Heft 1) Ravensburg 1999.

<sup>199</sup> Peter Renz: Spielwiese für Dichter. In: Oswald Burger / Peter Renz (Hg.): Spielwiese für Dichter. Literarisches Forum Oberschwaben. Ein Lesebuch. Egglingen 1993. S. 391-410, hier S. 394f. – Vgl. Ders.: Das Literarische Forum Oberschwaben. In: *Eitel / Kuhn* (wie Anm. 2) S. 183-213. – Karlheinz Schauf: Walter Münch und das Literarische Forum Oberschwaben: "... und ließ den Leisen seine Stärke". In: Im Oberland 2 (1991) 2 S. 43-46.

<sup>200</sup> Hermann Haas: Der wirtschaftliche und sozial Umschichtungsprozess in Oberschwaben. (Planungsverband Oberschwaben 1/64) Wangen 1964. S. 12. – Vgl. Dieter Bellmann u. a.: "Provinz" als politisches Problem. In: Kursbuch 39 (1975) S. 81-127.

<sup>201</sup> Eugen Detzel / Peter Sichel: Schlaglichter einer Provinz. Am Beispiel Oberschwaben. TS 1981, S. 2. Gekürzter Druck in: Nebelhorn (1981) 8 S. 29-32 und 9 S. 6-10. – Lokales Exempel: Julian Aicher: Die haben alle möglichen Ausreden gehabt. Wie der Rat von Mengen eine Jugendhausinitiative abblocken wollte. In: Jochen Kelter (Hg.): Kultur am Ende? Weingarten 1985. S. 69-85.

permanente Provinzmangel an Freizeit- und politischen Möglichkeiten”<sup>202</sup>. Als Gemeinderäte und Bürgermeister Räume verweigern und die ersten Jugendhäuser wegen unterschiedlicher Vorstellungen über erlaubtes und unerlaubtes Handeln geschlossen werden, schließen sich bis zu 15 Zentren und Initiativen im ehemaligen württembergischen Oberland und in der bayerischen Nachbarschaft zum Jugendzentrums-Dachverband Oberschwaben-Bodensee-Allgäu zusammen. Im Protest gegen das herrschende Bewusstsein der Region artikuliert sich regionales Bewusstsein. Es erscheint 1977 mit der wohl einzigen Nummer die “Rebellion”, als “unabhängige, unzensierte Zeitung des Dachverbands”. Kurzfristig existiert eine mehrstufige Organisation der selbstverwalteten Jugendzentren mit regionalem Verband, Landes- und Bundestreffen<sup>203</sup>.

Maßgeblich trägt zur Vernetzung der Jugendzentrumsbewegung eine alternative Zeitschrift bei, der “Motzer”. Er beginnt 1977 als “Schussenriader Jugendblättle” mit Attacken auf die dortige Kommunalpolitik zu erscheinen<sup>204</sup>. 1978 werden die Sitzungen der Redaktion im Schussenrieder Jugendzentrum vom Bürgermeister als Begründung für dessen Schließung benutzt, worauf Blättle und Jugendzentrumsnetz zu einer großen Jugend-Demonstration mobilisieren. Das Schussenriader wächst zum “Oberschwäbischen Alternativ-Blättle, in dem jeder schreiba ka ond soll, was er will, ozensiert” (Untertitel). Mit seinem Selbstverständnis als “Diskussionsforum” ohne “eigene politische Meinung”, das prinzipiell jede Zuschrift abdruckt, die aber zum größten Teil aus der eher linken Szene kommen, sehen es viele als ein “Anarcho-Sponti-Szene-Blättle”, andere ein “Stück konkreter Widerstand”, das über vieles berichtet, worüber in der Presse der Region nichts zu lesen ist. “Die Provinz wurde kleiner, die eigene politische Isolation durchbrochen. Heute bestehen mehr oder weniger persönliche Kontakte vom Bodensee bis nach Biberach und von Biberach bis nach Sigmaringen [...]. Es wurde lebenswert, in der Provinz zu bleiben [...]. Der Motzer hat die Strukturen geschaffen und er hält sie aufrecht”<sup>205</sup>. Nach mehreren Krisen und Redaktionsgenerationen entschläft der Motzer 1981 trotz seines Erfolgs, “daß er die oberschwäbische Szene vernetzt hat [...]. Dr Blickwinkel für d’Region isch erscht dadurch entstanda”<sup>206</sup>.

Aber 1982 entsteht mit den “Südschwäbischen Nachrichten” ein Nachfolgeorgan, zunächst mit mehreren Lokal- und Ressortredaktionen und äußerlich professioneller aufgemacht, ein “Magazin für Gegenöffentlichkeit” und ein Versuch, das Meinungsmonopol der “Schwäbischen Zeitung” zu brechen. Den ungewöhnlichen Namen begründet das Editorial der Nummer 1: “Oberschwaben kennt jeder, aber Südschwaben - ein Unikum [...]. Lindau ist halt immer noch bayerisch

<sup>202</sup> Thesen zu dem Phänomen (Erscheinung), dass die JZ-Bewegung in der Provinz nicht ab-, sondern zunimmt. In: Rebellion. Unabhängige, unzensierte Zeitung des Dachverbands Allgäu-Oberschwaben-Bodensee (1977) 1 S. 33f, hier S. 33.

<sup>203</sup> Dieter Koschek: Juze-Dachverband Oberschwaben / Bodensee / Allgäu. In: Motzer (1978) 28 S. 12-14.

<sup>204</sup> Vgl. Fritz Neuer: Oberschwabens unvergessliches Alternativblatt. “Im a’ alte Viehstall so mit Radiator-

heizung”. Vor zehn Jahren erschien der erste Motzer. In: Südschwäbische Nachrichten 6 (1987) 62 S. 22f.

- Gründer des “Motzer” war Oswald Metzger, der spätere Bundes- und Landtagsabgeordnete der Grünen.

- Vgl. www.oswald-metzger.de. – www.ul-schussenried.de/Archiv/adiieu\_oswald.htm-19k. – Zu anderen Al-

ternativ-Zeitung der Region: Kerstin Aurich: FN-Tabu. Stadtzeitung für Friedrichshafen. In: Leben am

See 12 (1995) S. 298-304. – Holger Reile: Neblig, aber nicht hoffnungslos (Konstanz). In: Kelter, Kultur

(wie Anm. 201) S. 30-42.

<sup>205</sup> kressy: Von der Notwendigkeit des Motzers. In: Motzer (1980) 75 S. 10f.

<sup>206</sup> Neuer (wie Anm. 204).



Abb. 8 - Titelblatt Motzer 1978.

[...]. Deshalb also: Südschwäbisch [...]. Unser Heft soll den Schwaben ihr Schwaben näher bringen”<sup>207</sup>. Neun Jahre später haben die restlichen Redakteure nach dauernder Selbstausbeutung und abnehmender Resonanz keine Lust mehr und verabschieden sich 1991 von ihren Lesern: “Vieles ist anders geworden, vor allem in und um die ‘neuen sozialen Bewegungen’, aus denen die Südschwäbischen Nachrichten mittelbar hervorgegangen sind und auf die die SN oft Einfluß gewonnen haben. [...] der regionale Anspruch der Zeitung ist zum regionalistischen verkommen, bei dem die nationalen und internationalen Zusammenhänge zu oft unter den Tisch fallen”. “Wir waren Teil einer Bewegung und den damit verbundenen Hoffnungen und schreiben nun das Schlußkapitel mit”<sup>208</sup>.

Auch Oberschwaben hat seine Studentenbewegung, mit dem Zentrum an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten, einer Achse nach Biberach und eher schwachen Kontakten nach Konstanz. “ganz Oberschwaben mußte von Junglehrern überschwemmt sein”, “die hier vor Jahren eine Bewegung in Gang gebracht hatten, in der [...] alle ganz entschieden andere geworden waren. Die große Zeit”<sup>209</sup>. Peter Renz schildert in seinem Schlüsselroman “Vorläufige Beruhigung” die Hoffnungen, Aktivitäten, die persönlichen Veränderungen in sich verändernden Konstellationen. Nach Jahren treffen sich die Aktivist/innen/en und unterhalten sich in ihren Fraktionen: die “Ökologengruppe”, “Alternativgruppe”, “Politikgruppe”, “Frauengruppe”, es fehlt die “Kulturgruppe”<sup>210</sup>.

Selbst Kaderparteien versuchen die Provinz zu revolutionieren: “In seiner größten Zeit 1976/77 war der Bezirk Oberschwaben/Bodensee des KBW in allen größeren Städten [...] aktiv”<sup>211</sup>. “Blind wird jede Direktive auf das stauende Oberland übertragen”<sup>212</sup>. Den Kadern mit ihrem Durchblick folgten die “Magenschmerzenrevoltierer”<sup>213</sup>. Gegen die sog. Nachrüstung formieren sich in vielen Städten Friedensinitiativen, die 1983 ein “Oberschwäbisches Friedensmanifest” für “wirkliche Abrüstung in Ost und West”, gegen die “Vorbereitungen zur Massenvernichtung” veröffentlichen: “Alle Bürger Oberschwabens [sind] gefordert”<sup>214</sup>! Den für sie frei gehaltenen Abschnitt der Menschenkette von Ulm bis Stuttgart 1983 können die Oberschwaben doppelt und dreifach besetzen. Ein “Frauenjahrbuch Bodensee-Oberschwaben” gibt 1983 den Frauengruppen, -treffs, -Zentren, -häusern im “alten Oberschwaben” zwischen Schwarzwald, Donau, Iller, Bodensee, Gelegenheit zur Selbstdarstellung und will mit seinen Beiträgen helfen, “ein eigenes Bewußtsein und Selbstbewußtsein zu entwickeln [und das] Selbstverständnis durch den regionalen Bezug zu erweitern”. Das Vorwort konkretisiert diesen Bezug: “Die Wurzeln unserer Identität, unserer Vergangenheit mit dem Erfahrungsschatz der Geschichte sind an einen Raum gebunden. [...] wir sind durch diesen Raum geprägt, begreifen ihn als Heimat mit allem Konventio-

<sup>207</sup> Südschwäbische Nachrichten 1 (1982) 1.

<sup>208</sup> Winfried Tascheler / Marc Störk: Nabelschau? Eine willkürliche Retrospektive auf die Arbeit der Südschwäbischen Nachrichten. In: Südschwäbische Nachrichten 7 (1988) 67 S. 9-11, hier S. 9 und 11. - Margit Ritter u. a.: Was bleibt nach zehn Jahren gegenöffentlicher Pressearbeit?. In: Südschwäbische Nachrichten (1991) Allerletzte Ausgabe! Juni, S. 2.

<sup>209</sup> Peter Renz: Vorläufige Beruhigung. Roman. München 1982. S. 10, 9 (Erstausgabe München 1980).

<sup>210</sup> Renz, Beruhigung S. 462-469.

<sup>211</sup> Kalender 1982: 15 Jahre Bewegung in Südschwaben 1965-1981.

<sup>212</sup> Renz, Beruhigung (Anm. 209) S. 361.

<sup>213</sup> Detzel / Sichel (wie Anm. 201). Nebelhorn (1981) 9 S. 7.

<sup>214</sup> Südschwäbische Nachrichten 1 (1982/83) 3 S. 41.

nalismus der Enge, aller Intoleranz der Provinz, aber auch aller Menschlichkeit und Unmenschlichkeit der Überschaubarkeit”<sup>215</sup>.

Die Kultur erweitert sich über die Veranstaltung der Kulturämter hinaus zur zunächst noch nicht verwalteten Sozio-Kultur<sup>216</sup>, Kultur und Politik gelten nicht mehr als Gegensätze, Bands wie Schwoißfuaß und Grachmusikoff fetzen “Schwaben-Rock” durch die Lautsprecher<sup>217</sup>, Künstler malen Transparente gegen Umweltzerstörung, das Literarische Forum Oberschwaben ist “Resonanzboden für jede Art kritischen Denkens”<sup>218</sup>. Ein Verlag mit dem schönen Titel “Drumlin” will “Gültiges über eine Region sagen”, kann aber die “Beschränktheit einer regionalen Welt” nicht durchbrechen<sup>219</sup>. Ein Festival wie “Umsonst und Draußen” als Ober- und Südschwäbisches Woodstock polarisiert noch 1979 vehement Jugend-Rock-Szene und gute Bürger mit ihrer Verwaltung. Um 1980 ist in Oberschwaben eine Alternativszene entstanden, die 1979 93 Seiten im “Maulwurf Adreßbuch Bodensee – Oberschwaben - Schwäbische Alb - Allgäu” und 1983 im “Provinzbuch, Adressen & Tips für die Region Bodensee-Oberschwaben” 388 Seiten füllt<sup>220</sup>. Ein “Netzwerk Bodensee-Oberschwaben, Fonds für politische alternative Projekte” gibt so mancher Kooperative, manchem Laden, mancher Veranstaltung Starthilfe und Rückhalt. Munter freut man sich: “Weg von der Orientierung an den Metropolen! Es lebe die Provinz! Freiheit für Oberschwaben und Kalle! Fahrräder für alle!”<sup>221</sup> Angesichts solcher Zersetzungerscheinungen fordert der Biberacher Landrat die Polizei auf: “In den Kommunen trifft sich das ganze Gesindel! Fangt die Kerle und guckt, was sie treiben”<sup>222</sup>!

Ab Mitte der 80er Jahre bröckeln die regionalen Strukturen der Szene, zehn Jahre später existiert kaum mehr etwas davon. Alternative Lebensformen werden toleriert, sind etabliert, bedürfen der regionalen Vernetzung nicht mehr, soziokulturelle Angebote füllen die Veranstaltungskalender, die Jugendlichen lassen sich von den kommunalen Jugendhäusern verwöhnen, die politischen Hoffnungen sind geschwunden, die Probleme scheinen übermäßig, viele der Älteren zählen jetzt zur ‘Toskana-Fraktion’, die Jüngeren haben sich mit “No Future” abgefunden. Grüne und alternative Listenvertreter reden in Gemeinderäten, Kreistagen und Regionalversammlungen gegen Mehrheiten an, so mancher konkrete Vorschlag wird Jahre später aufgegriffen.

“Auf dem Weg zur zweiten Kraft in Oberschwaben” entwickeln die Grünen um die Jahrtausendwende neue Initiativen für eine “große europäische Raum-

<sup>215</sup> Hildegard Kubn-Oechsle: Fragen und Absichten. In: Frauenjahrbuch Bodensee-Oberschwaben 1 (1983) S. 12f.

<sup>216</sup> Vgl. Eva Moser: Kultur – alternativ. Zentren und Initiativen in der Bodenseeregion. In: Kelter, Kultur (wie Anm. 201) S. 86-96.

<sup>217</sup> Vgl. Julian Aicher: Da läuft was. Einblicke in Rockszenen der oberschwäbischen Provinz. Ravensburg 1987. – Ders. / Ulrich Eder: Rock in Oberschwaben. Ravensburg 1988.

<sup>218</sup> Oswald Burger: 25 Jahre Literarisches Forum Oberschwaben. In: Burger / Renz (wie Anm. 199) S. 371-389, hier S. 380.

<sup>219</sup> Jochen Kelter: Ein kleines Schifflein auf rauher See. Der Drumlin Verlag in Weingarten. In: Allmende (1985) 11 S. 114-116, hier S. 115f.

<sup>220</sup> fid (felicitas informationsdienst) (Hg.). Konstanz 1979 und Netzwerk Selbsthilfe Bodensee-Oberschwaben (Hg.). Ravensburg 1983.

<sup>221</sup> fid unpag.

<sup>222</sup> Kuno Kruse: In den Kommunen trifft sich das Gesindel. Biberach. In: Max Thomas Mehr (Hg.): Drachen mit tausend Köpfen. Spaziergänge durch linkes und alternatives Milieu. Darmstadt-Neuwied 1982. S. 88-105, hier S. 88.

schaft Oberschwaben [...] mit regionalen Institutionen, wie sie bereits in anderen Regionen entwickelt wurden”<sup>223</sup>. Zum 18. Okt. 2000 laden sie zu einem “Regionaltag Oberschwaben” nach Aulendorf ein und schlagen die Bildung eines “Oberschwabentages” vor, um “die Interessen Oberschwabens in Stuttgart, Berlin und Brüssel durchzusetzen”<sup>224</sup>. Sie fordern die anderen Parteien, vor allem die CDU, auf, die Reihe der Oberschwabentage fortzusetzen, stoßen aber bei CDU und SPD auf Widerspruch: Wir “brauchen keine neue Ebene. Es gibt gute Kontakte [...]. Aber es gibt eben nicht das einheitliche Gebiet Oberschwaben. [...] So etwas widerstrebt sowieso der oberschwäbischen Mentalität, die kleinräumig denkt”<sup>225</sup>. So wird dieser Vorstoß abgeschmettert und es bleibt bei einem neuen Logo des Regionalverbands Bodensee-(Süd)Oberschwaben, um “regionales Bewusstsein bei der Bevölkerung [zu] wecken”<sup>226</sup>.

Die Landräte Oberschwabens haben sich nach 1948 zu eigenen Sprengelversammlungen getroffen, später reichen ihnen die Versammlungen aller Kollegen des Regierungsbezirks. So bildet heute der Zweckverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke die einzige sehr schwache politische Klammer Oberschwabens, denn über die OEW sind die Landkreise Anteilseigner der OEW, heute mit der französischen EDF Hauptgesellschafter der EnBW<sup>227</sup>. In den Verwaltungsratssitzungen treffen sich regelmäßig die Landräte Oberschwabens, seit der Kreisreform von 1973 auch Kollegen weiterer im Westen und Norden anschließender Kreise. Regionalpolitische Bedeutung hat die OEW vor allem durch ihre großzügige Förderung der regionalen Kultur. Seit 1952 stellt sie wachsende Mittel vor allem für die Ankäufe alter und neuer Kunst, für Publikationen und Veranstaltungen zur Verfügung. Alle paar Jahre verleiht sie den “Oberschwäbischen Kunstmuseum”, früher eher nach Proporz als nach Qualität<sup>228</sup>. Unter den letzten Bandvorsitzenden hat die Kulturpolitik bedeutend an Profil gewonnen und folgt erkennbaren systematischen Sammlungszielen. “Der Spur der Kunst folgend ist die Sammlung gewachsen, dem Herkömmlichen verpflichtet, doch zunehmend offen auch für die Kunst der eigenen Zeit”<sup>229</sup>. Die “verlorenen Söhne und Töchter aus Oberschwaben, die von der OEW [...] aus dem Kunsthandel heimgeholt werden konnten ins ‘Oberschwäbische Himmelreich’” würden eine glanzvolle Galerie oberschwäbischer Kunst bilden, wären sie nicht zerstreut auf die einzelnen Landkreise<sup>230</sup>. Über einen eigenen Verein werden die Wiederentdeckung und Aufführungen der Werke oberschwäbischer Klosterkomponisten gefördert. Die OEW gibt als eigene Buchreihen die “Bibliotheca suevica” und die “Documenta OEW”.

<sup>223</sup> Rainer R. Günther: Oberschwaben in neuen Grenzen. In: Schwäbische Zeitung 15. 6. 2000. – Vgl. Manfred Lucha: “Landschaften erobern”. Auf dem Weg zur zweiten Kraft in Oberschwaben. In: Grüne Blätter (1997) 6 unpag.

<sup>224</sup> Annette Vincenz: Kretschmann will Oberschwabenrat. In: Schwäbische Zeitung 20. 10. 2000.

<sup>225</sup> Landrat Peter Schneider: “Sie wärmen sich an fremden Feuern”. In: Schwäbische Zeitung 16. 6. 2000.

– Vgl. SPD erteilt Zukunft des Interregio deutliche Absage. In: Südkurier, Ausg. Ü, 31. 10. 2000.

<sup>226</sup> Neues Logo für die “Region der Zukunft”. In: Südkurier, Ausg. FN/Ü, 23. 7. 1999.

<sup>227</sup> Vgl. Diemer (wie Anm. 135). – Ders.: 75 Jahre Oberschwäbische Elektrizitätswerke OEW. O. O. 1984.

<sup>228</sup> Vgl. Wolfgang Schürle (Hg.): 50 Jahre Oberschwäbischer Kunstmuseum 1951-2001. Biberach etc. 2001.

– Ders. (Hg.): Junger Süden. 50 Jahre Oberschwäbischer Kunstmuseum der Jugend. Ulm 2003.

<sup>229</sup> Peter Beyer: Zur Sammlung der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke. In: Ders. u. a.: von Albers bis

Zürn. Kunstkäufe der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke OEW 1998-2005. Lindenberg 2005. S. 9.

<sup>230</sup> Guntram Blaser: Vorwort. In: Volker Himmelman / Ulrike Gauss (Hg.): Kunst aus / für / in Oberschwaben. Kunstkäufe der Jahre 1990-1998 durch die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke OEW. O. O. 1998. S. 7.

suevica" mit Editionen regionaler historischer Quellen und älterer regionaler Literatur heraus.

Die "Sezession Oberschwaben-Bodensee", eine Organisation, die fast 40 Jahre die Künstler der Region repräsentiert, ist 1985 "geradezu lautlos von der Bühne abgetreten". Sie übersteht einem "generation gap" nicht mehr, die "Vereinigung von lauter Individualisten" findet das Minimum an Verständigung nicht mehr, die regionale Orientierung hat an Bedeutung verloren<sup>231</sup>. Das Literarische Forum besteht zwar weiter, aber die oberschwäbischen Intellektuellen wollen wieder Schriftsteller sein und ziehen sich auf Formdebatten zurück.

Die Touristen umwirbt der Verband "Oberschwaben Tourismus" und vermarktet unter dem Slogan "Seele lächle", da eine "verbindende Klammer" fehle, als "besonders attraktive Themen": "Die Oberschwäbische Barockstraße - Die Kombination Radfahren, Wandern, Kultur - Familienferien - Gesundheit, Thermalbäder". An den Straßenkreuzungen in der "lieblichen Landschaft mit den sanften Hügeln, den saftigen Wiesen mit den glücklichen Kühen" stehen die Wegweiser der "Oberschwäbischen Barockstraße" mit Puttenköpfchen als Logo, das mittlerweile als heraldisches Symbol Oberschwabens gelten kann<sup>232</sup>.

Die politische Teilung Oberschwabens in zwei Regionalverbände suchen die beiden Industrie- und Handelskammern Ulm und Bodensee-Oberschwaben zu überspielen und geben ihre Zeitschrift "Wirtschaft zwischen Alb und Bodensee" gemeinsam heraus. Sie stimmen auch in die alte Klage über Oberschwaben "im Abseits", im "Schatten der Landespolitik" ein und gründen 1997 die "Initiative Oberschwaben", die die Region wenigstens aus dem Verkehrsschatten herausführen will<sup>233</sup>.

Was sich in Oberschwaben seit 1945 tut, berichtet mal mehr, mal weniger getreulich die "Schwäbische Zeitung", die "schwäbischste" aller Zeitungen nach Martin Walser. Kulturelle Ereignisse in Oberschwaben werden erst oberschwäbische Ereignisse durch die Berichte im Feuilleton, nach langem Warten endlich in "Kultur regional". Einst meinungsfreudig, heute blass, bleibt die "Schwäbische" doch oberschwäbische Monopolzeitung. Als "Zeitung für christliche Kultur und Politik" stellt sie sich selbst in die Nähe der Partei, die diesen Namen trägt. In der Vergangenheit hat sie durchaus nicht nur über oberschwäbische Regionalpolitik berichtet, sondern auch Regionalpolitik betrieben. Oberschwaben ist heute gelegentlich noch Thema, aber kaum mehr Ziel, sie will verstärkt Landeszeitung sein. Nach dem Vorbild des "Südkurier" hat sie sich eine Oberschwaben- und eine Bodensee-Seite zugelegt, die Oberschwabenseite hat sie zugunsten von trendy Themen wieder aufgegeben. Tapfer versucht das "Kultur- und Veranstaltungsmagazin Blix. Best of Oberschwaben" gelegentlich einige Schatten aufzuhellen, wo die "Schwäbische" lieber nicht genau hinsieht.

<sup>231</sup> André Ficus: Die Sezession Oberschwaben Bodensee. In: Eitel / Kuhn (wie Anm. 2) S. 215-230, hier S. 226, 229f. – Vgl. Ders. (Hg.): Maler und Bildhauer in einer Landschaft 1947-1977. SOB. Sezession Oberschwaben Bodensee. Friedrichshafen 1977. – Elmar L. Kuhn u. a. (Hg.): Gruppenbild vor Landschaft. Die Sezession Oberschwaben-Bodensee 1947-1985. (Oberschwaben – Ansichten und Aussichten) Friedrichshafen 1997.

<sup>232</sup> Karl Heinz Hänsler: Tourismusregion Oberschwaben. In: Wirtschaft zwischen Alb und Bodensee (2000) 11 S. 24f., hier S. 25. – Bernd Mayer: Klischees aus und über Oberschwaben. In: Oberschwaben 4 (2002) 1 S. 21-28, hier S. 27. – Vgl. [www.ober schwaben-tourismus.de](http://www.ober schwaben-tourismus.de). – [www.barockstrasse.org](http://www.barockstrasse.org).

<sup>233</sup> Jut: Kammern gründen "Initiative Oberschwaben". In: Südkurier 20. 11. 1997. – Vgl. Michael Carlin: "Initiative Oberschwaben". Südbahn-Ausbau wartet auf den Bund. In: Schwäbische Zeitung 15. 4. 1999.

Im Medienzeitalter sind die Kommunikationsgrenzen entfallen. Es gibt zwar nicht wenige Organisationen, die das Wort Oberschwaben in ihrer Bezeichnung führen, aber wirklich raumorganisierende Kraft entfalten sie alle nicht und in der Summe kaum. Guntram Blaser bezeichnet die "Halbierung Oberschwabens" mit der Verwaltungsreform 1973 als "dritte 'oberschwäbische Teilung' nach der Auflösung des Herzogtums Schwaben und der Säkularisation"<sup>234</sup>. Der 'oberschwäbischen Krankheit' der Uneinigkeit zum Trotz und um "die Kluft zwischen Politik, Wirtschaft und Kultur immer wieder zu überspringen", wird 1996 in Weingarten wieder eine 'Gesellschaft Oberschwaben' gegründet, allerdings mit der Einschränkung 'für Geschichte und Kultur'. Sie will aber mehr als ein regionaler Geschichtsverein sein und setzt sich laut Satzung zum Ziel, "zur Entwicklung und Stärkung oberschwäbischen Regionalbewusstseins beizutragen"<sup>235</sup>. Drei Initiativen fanden hier zusammen: eine kulturpolitische des Ravensburger Landrats Dr. Guntram Blaser, eine forschungspolitische des Berner Historikers Prof. Dr. Peter Bickle und eine auf fachliche Kooperation in der Region zielende des Leiters des Kultaramtes Bodenseekreis. Die Gesellschaft versammelt jährlich ihre Mitglieder zu 'Oberschwabentagen', lädt ein zu Exkursionen, Vorträgen und Tagungen, protegiert Ausstellungen zur Gegenwartskunst, gibt Bücher und eine Zeitschrift heraus. Als ihr Logo hat die Gesellschaft das rot-weiße Fähnlein der oberschwäbischen Bauern von 1525 gewählt. Der vom ersten Vorsitzenden Prof. Bickle propagierte Gedanke eines 'contrat culturel' mit der Wirtschaft führt zur 'Stiftung Oberschwaben'. Sie ermöglicht der Gesellschaft die maßgebliche Beteiligung an der großen Landesausstellung 2003 in Bad Schussenried "Alte Klöster – Neue Herren" zur Säkularisation und 2006 in Sigmaringen in Eigenverantwortung die Regionalausstellung "Adel im Wandel" zur Mediatisierung<sup>236</sup>. Der Vorsitzende Prof. Bickle realisiert in den ersten Jahren der Gesellschaft ein umfangreiches Forschungs- und Publikationsprogramm zu den "Verborgenen republikanischen Traditionen in Oberschwaben"<sup>237</sup>. Damit wird der Bogen von der Geschichte zur Gegenwart geschlagen, denn die "regionale Methode, mit der hier Geschichte und Kultur rekonstruiert wurden, könnte ein nützliches Konzept werden, die Vergangenheit auf neue Weise umfassender zu erschließen, die Herkunft der Gegenwart präziser zu beschreiben und die Zukunft optimistischer zu entwerfen"<sup>238</sup>. Ebenfalls personell mit der Gesellschaft Oberschwaben verbunden ist die 'Stiftung Friedrich Schiedel Wissenschaftspris zur Geschichte Oberschwabens'. Ihre bislang vier Preisträger haben zu wichtigen Teilbereichen der Geschichte Oberschwabens unsere Kenntnisse wesentlich erweitert: Prof. Dr. Peter Bickle zum 'Kommunalismus' und 'Republikanismus', Prof. Dr. Franz Quarthal, Nachfolger

<sup>234</sup> Blaser, Identität (wie Anm. 156) S. 79.

<sup>235</sup> Elmar L. Kuhn in: Peter Bickle: Oberschwaben. Politik als Kultur einer deutschen Geschichtslandschaft. Tübingen 1996. S. 54. - www.gesellschaft-oberschwaben.de/Satzung.- Vgl. Elmar L. Kuhn: Renovatio. Die alte und die neue Gesellschaft Oberschwaben. In: Ders., Tal (wie Anm. 159) S. 283–298. – Ders.: Bewahren, Erneuern, Gestalten. Die Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur. In: Leben am See 19 (2002) S. 83–89. – Blaser, Identität (wie Anm. 156) S. 84–88.

<sup>236</sup> Vgl. Volker Himmeltein / Hans Ulrich Rudolf (Hg.): Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. 3 Bände. Ostfildern 2003. – Casimir Bumiller (Hg.): Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben. Ostfildern 2006. – Hengerer / Kuhn. 2 Bände (wie Anm. 69).

<sup>237</sup> Vgl. Bickle, Traditionen (wie Anm. 22) und weitere Bände in der von Rolf Kießling, Franz Quarthal, Rudolf Schlögl und Hans-Georg Wehling herausgegebenen Reihe "Oberschwaben – Geschichte und Kultur", in der mittlerweile 15 Bände erschienen sind, aber Band 1 noch immer fehlt.

<sup>238</sup> Bickle, Oberschwaben (wie Anm. 235) S. 47.

von Prof. Blickle als Vorsitzender der Gesellschaft, zur Geschichte Vorderösterreichs, Prof. Dr. Klaus Schreiner zur Geschichte des Mönchtums und Prof. Dr. Rolf Kießling zur Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit<sup>239</sup>. Auch wenn die Historiker der benachbarten Landesuniversitäten Tübingen, Freiburg und Konstanz Oberschwaben seit langem ignorieren, sind durch das Wirken der Gesellschaft Oberschwaben und den ‘Bücherfrühling’ der letzten Jahre die bislang mit regionalkundlicher Literatur über Oberschwaben schwach besetzten Buchregale beträchtlich aufgefüllt worden. Kann die verstärkte Buchproduktion als Indiz für ein wachsendes Regionalbewusstsein gewertet werden?

## 8 Am Ende des 2. Jahrtausends: Das Ende Oberschwabens?

Fast zwei Jahrhunderte war Oberschwaben Bewusstseinslandschaft. Die Gesellschaft Oberschwaben 1945-1949 wertete dieses Bewusstsein so positiv, dass sie hoffte, an dessen Wesen werden Württemberg, gar Deutschland genesen. Als politische Landschaft konnte sich das auf den württembergischen Anteil reduzierte Oberschwaben nach dem letzten Krieg nochmals ein Jahrzehnt lang verstehen. Die Organisationen vor und nach 1900 orientierten sich aus pragmatischen Gründen am oberschwäbischen Raum, beabsichtigten keine politische Festigung. So lange der Wangener Landrat von der Historie und den Forderungen Oberschwabens sprach, pflichteten ihm viele Festredner bei. Sein Ziel einer landschaftlichen Selbstverwaltung trugen sie nicht mit, den Regionalplanungsverband als weiter möglichen Dachverband liquidierten sie, als der Vorsitzende seinen Posten verlor.

Zum letzten Mal demonstrierte die Generation der in den 50er Jahren Geborenen in der Jugend- und Alternativbewegung die Integrationskraft der Region. Auch wenn sie für eine andere Region, ein anderes Leben und Arbeiten in der Region kämpfte, bestätigte sie die Region als Handlungsrahmen. Gelegentlich nutzte sie sogar die Historie der Region zur Selbstverständigung und Agitation. So aktualisierten die Grünen die ‘Zwölf Artikel’<sup>240</sup>, Filmemacher drehten “Lond it Luck” über den Bauernkrieg<sup>241</sup>, die meisten Nummern der Südschwäbischen Nachrichten brachten regionalhistorische Beiträge.

Heute ist Oberschwaben keine politische Landschaft mehr, als Bewusstseinslandschaft versinkt es in diffusem Nebel. Die bäuerliche Landwirtschaft wird ‘plan’-mäßig vernichtet, die Kirchen leeren sich und damit brechen zwei Grundlagen hiesiger regionaler Identität weg. Die ländliche Lebenswelt mit ihrer begrenzten Handlungs-, Erfahrungs-, Verständigungsräumen und ihrer sozialen Kontrolle zerfällt. Mobilität und Medien weiten Kommunikations-, Erfahrungs- und Handlungsräume ins Grenzenlose trotz aller ‘Glokalisierungs’-Gegentrends. Kollektive Identität bedarf der Grenzen, eines politischen Rahmens, oder der Differenzen, wird gestärkt durch einen Gegner. Die Landes-Bürokratie, Alt-württemberg fallen heute als Gegner weitgehend aus, auch wenn es immer wieder eindrückliche Erfahrungen Stuttgarter Ignoranz und Arroganz gibt. Der konfes-

<sup>239</sup> Vgl. die bisher drei erschienenen Broschüren mit den “Reden anlässlich der Preisverleihung” 1999, 2001 und 2003, erhältlich beim Kreiskulturamt Ravensburg.

<sup>240</sup> Freie VHS Argental / Die Grünen (Hg.): Die zwölf Artikel. O. O. 1981.

<sup>241</sup> Vgl. Georg Seeßlen: Die Westallgäuer Filmproduktion. Heimat \* Film \* Zeit. In: filmmuseum münchen 2006/2007, 11, S. 65-73.

sionelle Gegensatz spielt im Zeitalter der Entkirchlichung keine Rolle mehr. Die sog. Entwicklungsrückstände sind nahezu aufgeholt. Auf die Mahnungen eines Städtebauers 1957: "Seien Sie froh, wenn sie in Ihrem Bereich noch unterentwickelte Gebiete haben"<sup>242</sup> und die Einsicht Hermann Hesses: "Fortschritt heißt, wieder auf die Höhe von gestern zu kommen" hören die Macher nicht. "Sie zerwalten [...]. Sie reißen das Land auf, legen Betonpisten quer durch Wiesen und Wälder und dienen dem Fortschritt so sehr, daß man nur noch fortlaufen möchte"<sup>243</sup>. Noch nicht, aber immer mehr sieht es in Oberschwaben aus wie anderswo. Wer noch ändern möchte, versucht dies lokal oder gleich worldwide, meist in neuer Innerlichkeit. Hans-Peter Biege resümiert mehrere "Fehlanzeigen": "Neue, gemeinsame Ziele der Region und Geschlossenheit der Region: Fehlanzeige. Identität braucht eine Vorstellung vom eigenen Interesse."

"Gebündeltes oder bündelbares oberschwäbisches Interesse: Fehlanzeige." "Sinnstifter: Fehlanzeige, statt dessen postmoderne Beliebigkeit – wie überall." "Außerdem sind uns die bewusstseinsbildenden Schichten abhanden gekommen: Adel, Klerus, Stadtbürgertum. Letztere, vor allem die Jüngeren, haben längst eine vieldimensionale Identität"<sup>244</sup>.

Mentalitäten können zählebiger sein als ihre Determinanten. Nach außen wird Oberschwaben weiter vermarktet als "Land der Putten und Mooräder". Im Westen ordnet sich jetzt sogar das südliche Hohenzollern wieder Oberschwaben zu. Aber es bleibt der Eindruck, inszenierter Folklorismus und Oberschwaben als Kunst- und Geschichtslandschaft für die Eingeweihten stehen beziehungslos nebeneinander. Ungleich wirkungsvoller präsentiert sich die erfolgreiche konzentrierte Inszenierung der Bewusstseinslandschaft Bodensee, verstärkt und gefolgt von der Installierung der politischen Landschaft Euregio Bodensee. Arnold Stadler plädiert für einen Wechsel der Blickrichtung: Es sei "doch gerade umgekehrt: Oberschwaben ist nicht Hinterland des Bodensees, sondern dieser See ist der Hintersee Oberschwabens"<sup>245</sup>.

Nun sind Regionen schließlich kein Selbstzweck, genauso wenig wie Nationen und Staaten um jeden Preis zu erhaltende Gebilde sind. Warum soll eine Region nicht wieder aus dem Bewusstsein ihrer Bewohner verschwinden, warum sollen sie sich nicht neu räumlich definieren. Eine schwindende kollektive Identität hat allerdings Folgen für das Handeln, Handlungsmotive entfallen. Ohne 'Raumidee', 'regionalem Diskurs', Identifikation mit der Region kein auf die Region bezogenes Handeln. Die Folge: "die veränderte Bedeutung einer Landschaft verändert diese selber"<sup>246</sup>, überlässt sie in diesem Fall dem Walten des Marktes. Regionales Desinteresse macht uns noch mehr zu 'Heimatvertriebenen', ohne dass wir weg-

<sup>242</sup> Prof. Seifert in Schwäbische Zeitung 27. 5. 1957 nach Nachlass Münch im Kreisarchiv Ravensburg.

<sup>243</sup> Armin Ayren: Kein Beamter, sondern ein Mensch. In: Schaaf, Versuch (wie Anm. 179) S. 55-57, hier S. 55.

<sup>244</sup> Biege (wie Anm. 14) S. 36f.

<sup>245</sup> Arnold Stadler: Viel zu Bodensee. Zu "Bodensee" fällt mir leider fast gar nichts mehr ein. In: Internationaler Arbeitskreis Bodenseeausstellungen (Hg.): Jahrhundertwende – Jahrtausendwende im Bodenseeraum. Rorschach 1999. S. 106f., hier S. 106.– Zu den subjektiven regionalen Zuordnungen im Bodenseekreis vgl. Marco Keiner: Häfler und Überlinger immer noch auf Distanz. Regionalbewusstsein im Bodenseekreis. In: Leben am See 7 (1989/90) S. 166-169: Die Friedrichshafener identifizieren sich zu 75 % als Seeanwohner, die Überlinger zu 22 als Südbadener und die Tettanger zu je 23 % als Oberschwaben und als Bürger des Bodenseekreises.

<sup>246</sup> Detlev Ipsen: Regionale Identität. In: Raumforschung und Raumordnung (1993) 1, S. 13.

ziehen müssen<sup>247</sup>.

Regionales Bewusstsein, regionale Identität und regionales Handeln sind heute immer weniger Folge wenig reflektierter spezifischer Faktoren. Regionale Identität ist wie personale Identität heute wählbar, eine Frage der eigenen Werte und des Lebensentwurfes. Personale Identität ist dabei immer auch raumbezogene Identität. Wir wählen, mit welchen Räumen mit welchen Werten wir uns identifizieren<sup>248</sup>. Ob Oberschwaben ein Raum mit identifizierbaren Werten bleibt, zwischen Gemeinde, Kleinregion und Land, Nation, Europa etc., hängt von den Entscheidungen seiner Bewohner ab.

Wenn klare regionale Interessenlagen fehlen, schafft der "Kulturbetrieb [...] noch am ehesten ein Regionalbewusstsein"<sup>249</sup>. Wie klein auch immer, kann Geschichte dazu einen Beitrag leisten. Im Württemberg des 19. Jahrhunderts spielte "eine nicht geringe Rolle bei der Integration [...] die Geschichtsschreibung und Landesbeschreibung"<sup>250</sup>. Zuvor hatte schon J. C. Pfister für ganz Schwaben versprochen: "Gerade die Geschichte [könnte] [...] noch Einheit in dem Gemälde erhalten"<sup>251</sup>. Und Otto Feger erwartete von seinen Kollegen und vom Institut für oberschwäbische Landeskunde, bei dem er mitwirken sollte: "Landschaftsbewußtsein der Gegenwart [...] kann u. U. wieder lebendig gemacht werden durch historische Studien"<sup>252</sup>. Die neue Gesellschaft Oberschwaben setzt hier an. Die Beschwörung republikanischer Traditionen, "glückhafter Rückständigkeit", "heiterer Moralität" sollen als Modelle für heute "fruchtbar" gemacht werden. Geschichte soll hier nicht Selbstzweck bleiben, sondern zur Gestaltung der Politik ermutigen, vor allem das Regionalbewusstsein fördern. Was das heißen mag, bleibt unbestimmt, wird nicht diskutiert, die Wege könnten sonst auseinander gehen. Die Praxis ist noch bescheiden. Die Auflagenzahlen der Buchreihen sind überschaubar, die Oberschwabentage können sich an Besucherzahlen mit keinem Pop-Event messen.

"Wir stehen da wie Hinterbliebene. Das oberschwäbische Gefühl. [...] In Oberschwaben, in der Provinz hier, gab es praktisch nie eine wirklich emanzipatorische Bewegung, eine Bewegung also im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschritts. Alle Bestrebungen waren geschichtlich bisher solche, die auf den Bestand der Provinz gerichtet blieben. In Ruhe überleben"<sup>253</sup>. In Ruhe überleben, ist heute viel. Aber Ruhe gibt es nur um den Preis der Unruhe, der tätigen Teilnahme, Wieder-Einübung von 'Republikanismus'. Der Blick in die Geschichte ist immer selektiv, die Erinnerung an Republikanismus mag als Aufforderung zu tätigem Republikanismus gewertet werden, damit wir uns in "heiterer Moralität" weiterhin an "glückhafter Rückständigkeit" freuen können. Dazu wird es mehr als Bücher brauchen, damit Oberschwaben wieder mehr als Buchtitel und Touris-

<sup>247</sup> Vgl. Martin Hecht: Das Verschwinden der Heimat. Zur Gefühlslage der Nation. Leipzig 2000.

<sup>248</sup> Vgl. Peter Weichhart: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart 1990. – Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. (stw 1385) Frankfurt 1999.

<sup>249</sup> Biege (wie Anm. 14) S. 36f.

<sup>250</sup> Hansmartin Schwarzmaier: Politische Grenzziehung und historische Bewusstseinsbildung im deutschen Südwesten. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 121 (1985) S. 83–114, hier S. 102.

<sup>251</sup> Pfister (wie Anm. 101) S. IV.

<sup>252</sup> Protokoll der 2. Tagung der südwestdeutschen Archivare in Aulendorf am 2./3. Mai 1947. Stadtarchiv Wangen KL 1218.

<sup>253</sup> Renz, Beruhigung (wie Anm. 209) S. 363 und 408.

musprospekte schmückt. Auch wenn uns Autor und Sprachklang irritieren: "in-mitten des Andranges des Unheimischen" bedarf es eines "neuen Verhältnisses zum Heimischen [...] Aber wie? In der Weise, dass wir Jenes zu bewahren willens sind, aus dem wir herkommen." "alles Gediegene [...] gedeiht [nur], wenn der Mensch gleich recht beides ist: bereit dem Anspruch des höchsten Himmels und aufgehoben im Schutz der tragenden Erde"<sup>254</sup>.

<sup>254</sup> Martin Heidegger: 700 Jahre Meßkirch. S. 36-45, hier S. 41 und 43 und *Ders.*: Der Feldweg. S. 11-15, hier S. 12. In: Martin Heidegger zum 80. Geburtstag von seiner Heimatstadt Meßkirch. Frankfurt 1969.